



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Das individuelle und kollektive Familiengedächtnis
junger MigrantInnen in Wien.

Die Rekonstruktion und Wahrnehmung der familiären
Vergangenheit als Gegenstand der
Entwicklungsforschung.“

Verfasserin

Elisabeth Großkopf

angestrebter Akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer: Univ.-Lektor Mag. Dr. Gerald Faschingeder

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen haben.

Allen voran bedanke ich mich bei meinem Vater, meinem Bruder und Gitti, die sowohl in den dunklen als auch in den hellen Phasen der Verfassung dieser Diplomarbeit immer ein offenes Ohr für mich hatten und mir in jeder Lebenslage Rückendeckung gegeben haben.

Mein Dank gilt ebenfalls meinem Betreuer Herrn Univ.-Lektor Mag. Dr. Gerald Faschingeder, der mit die Möglichkeit gegeben hat meine Diplomarbeit im Rahmen des Projekts „Ungleiche Vielfalt“ zu schreiben.

Weiters bedanke ich mich bei den Lehrerinnen der Kooperativen Mittelschule Wien 18 Schopenhauerstraße 79, insbesondere Frau Martina Höfner, Frau Ulla Bansch und Frau Irmgard Reichart, der Direktorin Frau Mag. Erika Tiefenbacher und den Schülern und Schülerinnen die mit großer Freude und Interesse an den Projekttagen mitgearbeitet haben.

Zuletzt bedanke ich mich bei meinen lieben Freunden und Freundinnen, die diese Phase meines Lebens mit mir durchlebt haben.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	5
Tabellenverzeichnis.....	6
Kurzfassung.....	7
Abstract.....	9
1 Einleitung.....	11
1.1 Problemstellung.....	12
2 Theoretische Grundlagen.....	15
2.1 Das kollektive Gedächtnis.....	15
2.1.1 Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen.....	16
2.1.2 Das kollektive Gedächtnis.....	18
2.2 Individuelles und kollektives Erinnern.....	19
2.2.1 Die Lokalisierung von Erinnerungen.....	20
2.3 Das kulturelle Gedächtnis.....	23
2.3.1 Gedächtnis als „ars“ und „vis“.....	24
2.3.2 Funktionsweise des kulturellen Gedächtnisses.....	25
2.4 Kollektives Gedächtnis und Kultur.....	26
2.4.1 Aby Warburg.....	26
2.4.2 Kultur und Gedächtnis.....	27
2.4.3 Explikation des Kulturbegriffs in der Familie.....	29
2.5 Das kollektive Familiengedächtnis.....	32
2.6 Gedächtnis vers. Geschichte.....	34
2.7 Medien des individuellen und kollektiven Gedächtnisses.....	35
2.7.1 Bild.....	40
2.7.2 Ort.....	41
3 Forschungsgegenstand.....	45
3.1 Projektstage.....	47
3.1.1 Beschreibung und Verlauf.....	47
3.1.2 Probleme.....	49
3.1.3 Materialien.....	50
4 Methodische Herangehensweise.....	51
4.1 Qualitative Erhebungsmethoden.....	51
4.1.1 Teilnehmende Beobachtung.....	56
4.1.2 Qualitative narrative Interviews.....	58
4.2 Qualitative Datenauswertung.....	60
4.2.1 Auswertung des Datenmaterials.....	62
4.2.2 Probleme, Aussichten, Rückschlüsse.....	64
5 Empirische Untersuchung.....	67
5.1 Auswertungsschritte der Interviews.....	67
5.2 Narrative Interviews.....	68
5.2.1 Kind A.....	69
5.2.2 Kind B.....	71
5.2.3 Kind C.....	73
5.2.4 Kind D.....	76
5.2.5 Kind E.....	78
5.3 Teilnehmende Beobachtung.....	80
5.4 Darstellung der Schwerpunktthemen und Kategorien.....	81
5.5 Analyse und Auswertung.....	82
6 Zusammenfassung und Ergebnisse.....	99
6.1 Fragenbeantwortung.....	100
6.2 Hypothesen.....	103

7	Literaturverzeichnis.....	105
8	Anhang	109

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 (Erl 2005: 118): Kommunikatives und Kulturelles Gedächtnis.....	24
Tabelle 2 (Cropley 2011: 81): Phasen qualitativer Untersuchungen	55
Tabelle 3: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind A.....	71
Tabelle 4: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind B.....	73
Tabelle 5: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind C.....	76
Tabelle 6: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind D.....	78
Tabelle 7: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind E.....	80

Kurzfassung

Das kollektive und individuelle Familiengedächtnis von jungen MigrantInnen in Wien gibt Aufschluss darüber, wie Kultur, Familienkultur und Alltagspraktiken der Jugendlichen aussehen und in welcher Beziehung sie zu ihren Verwandten stehen. Der Bezug der Kinder zur Vergangenheit, vor allem der familiären Vergangenheit, welcher aufgrund von Migration maßgeblich verändert wurde, gibt ebenfalls Aufschluss darüber, welche Folgen Migration für das kollektive und individuelle Gedächtnis haben und zeigt ebenfalls, dass Kultur und Tradition über Grenzen hinweg erhalten bleiben können und maßgeblichen Einfluss auf das zukünftige Leben der jungen MigrantInnen haben.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf Hauptkapitel. Nach einer einführenden Darstellung der Schwerpunkte und der Relevanz des Themas werden im darauf folgenden Hauptkapitel die theoretischen Grundlagen zum Thema „kollektives Gedächtnis“ und „Familiengedächtnis“ dargestellt. Im dritten Kapitel wird der Forschungsgegenstand sowie dessen Verlauf beschrieben. Daraufhin wird die methodische Herangehensweise, die im Rahmen einer empirischen Untersuchung stattgefunden hat, näher erläutert. Im fünften und letzten Hauptkapitel werden die Ergebnisse der qualitativen Forschung dargestellt, analysiert und diskutiert. Eine Zusammenfassung schließt die Arbeit ab.

Mit Hilfe von qualitativen Forschungsmethoden werden Schüler und Schülerinnen der Kooperativen Mittelschule Wien 18 Schopenhauerstraße 79 im Rahmen von schulinternen Projekttagen zum Thema „Stammbaum- und Ahnenforschung“ begleitet und untersucht. Der Forschungszeitraum erstreckt sich über eine Zeit von drei Tagen. Innerhalb dieser Tage werden teilnehmende Beobachtung und Einzelinterviews mit fünf SchülerInnen durchgeführt. Die gesammelten Datenmaterialien, Bild, Ton und Text bilden den Ausgangspunkt für die anschließende qualitative Inhaltsanalyse. Anhand dieser qualitativen Analyse werden Themen aus den jeweiligen Interviewtexten sichtbar gemacht und einander gegenübergestellt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden mit bereits vorhandenen Theorien zum Thema in Zusammenhang gebracht, dargestellt, diskutiert und analysiert.

Abstract

The collective and individual family memory of young migrants in Vienna grant us many insights into young people's culture, family culture, everyday practices and family relationships. How these youths' relate to their own history, especially their family history, which was significantly impacted by migration, indicates the consequences of migration on collective and individual memory. It shows how culture and tradition can remain important beyond physical borders and significantly influence these young migrants' future lives.

This thesis is divided into five main chapters. After introducing the key aspects and the relevance of the subject, theoretical principles of "collective memory" and "family memory" are presented in the following chapters. The third chapter describes the research objective and the research process. Subsequently, the methodological approach used within the framework of this empirical study is explained further. In the fifth and final chapter qualitative research results will be presented, analyzed, and discussed. A summary completes the thesis.

Using qualitative research methods, students of the cooperative secondary school on Schopenhauerstraße 79 in Vienna's 18th district were observed and studied within the framework of the school's curriculum days on "family trees and genealogical research". This research was conducted over a period of three days. During these three days participant observation and individual interviews were conducted with five students. The collected data, images, sound and text form the basis for the subsequent qualitative content analysis. Through the use of qualitative analysis, the various themes of each interview are presented and compared to those of the other interviews. The results of the study are first contextualized with existing theories on the topic and subsequently presented, discussed and analyzed.

1 Einleitung

Die Vielfalt der Kulturen in der Stadt Wien und die damit einhergehende Diskussion zum Thema Integration und Migration bildet den Ausgangspunkt für die Erforschung der individuellen lebensweltlichen Wahrnehmungen der jungen MigrantInnen. Das Interesse an der Ahnenforschung und der Familiengeschichte kennzeichnen einen speziellen und sehr begrenzten Aspekt des menschlichen Gedächtnisses. Die Erinnerungen und die unterschiedlichen Interpretationen der Vergangenheit geben Aufschluss über die Wahrnehmung und Verwurzelung mit dieser.

Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunftspläne, die das Individuum leiten, sind unentwirrbar miteinander verknüpft, und es gilt diese in Zukunft verstärkt zu untersuchen. (vgl. Coenen-Huther 2002: 13)

„Gedächtnis ist ein Thema, das zusammenführt wie kein anderes. Mit der Gedächtnisproblematik beschäftigen sich heute die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Diskurse, kulturelle Symbolsysteme und wissenschaftliche Zweige gemeinsam.“ (Erll 2005: 1)

Das Thema „Gedächtnis“ kann als gesamtkulturelles, interdisziplinäres und internationales Phänomen bezeichnet werden. Gesamtkulturell deshalb, da das „Gedächtnis“ in verschiedenen Bereichen der kulturellen Praxis, wie beispielsweise dem Erinnern und Vergessen in der zeitgenössischen Literatur und Kunst, den Beiträgen in Tages- und Wochenzeitungen zum genannten Thema, sowie in Form der anwachsenden „Heritage industry“, als Freizeitgestaltung an Wochenenden immer mehr an Bedeutung gewinnt. Der Aspekt „Gedächtnis“ als interdisziplinäres Phänomen entspringt aus der disziplinenübergreifenden Erforschung des Zusammenhangs von Kultur und Gedächtnis. Der „memory boom“ als Ausformung des internationalen Aspektes, ausgehend von Pierre Noras Konzept der Erinnerungsorte, ist in Gesellschaft und Wissenschaft weltweit feststellbar. Transnationale Erinnerungsorte und Daten, beispielsweise der elfte September zeigen, dass das Gedächtnis heutzutage keineswegs nur mehr auf das nationale Gedächtnis reduziert werden kann. Religion, Geschlecht, Ethnie und Ideologie sind heutzutage zentrale Bezugspunkte kollektiven Erinnerns. (vgl. Erll 2005: 1,2)

Die Hauptgründe, warum das Thema Gedächtnis gerade jetzt, im Jahr 2011 eine besondere Rolle spielt, sind neben den internationalen Ereignissen der letzten Jahre, wie beispielsweise die Tragödie des 11. Septembers in den USA und die damit einhergehende Frage nach der Erinnerungskultur und des angemessenen Gedächtnisses an die Verstorbenen, auch der

Wandel in der Medientechnologie und der Wirkung der Medien. Computer und vor allem das Internet bieten eine neue Form der Gedächtnisspeicherung. Diese digitalen Gedächtnis- und Erinnerungsarchive sind die neuen Medien der Vergangenheitsrepräsentation.

Die neuen Studien zum Familien- und Generationengedächtnis sind zwischen der Oral History, der Sozialwissenschaft und Sozialpsychologie angesiedelt und zeigen, wie wichtig die Erforschung des „Gedächtnisses“ im Bezug auf die Deutung und den Gebrauch von Geschichtswissen ist. Die Erforschung des Familiengedächtnisses im Speziellen bildet den Ausgangspunkt meines Erkenntnisinteresses. Die Art und Weise, wie junge MigrantInnen ihre Familiengeschichte, -aktivitäten und –mitglieder wahrnehmen, gibt einen Einblick in das Vergangenheits- und Gegenwartsbewusstsein im Bezug auf die Familie. Weiters können Rückschlüsse auf die Art und Weise gezogen werden, wie mit der Vergangenheit umgegangen wird, um zukünftige Entscheidungen der MigrantInnen besser nachvollziehen zu können. Die Entscheidungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, welche sie im Laufe ihres Lebens treffen und treffen werden, sind stark mit den Erfahrungen der ungleichen Behandlung in den verschiedensten Bereichen verknüpft. Die Stadt Wien zeigt eine Vielfalt der Kulturen, die sich sowohl im Klassenzimmer als auch im Alltagsleben begegnen. Die Jugendlichen und Kinder kommen aus unterschiedlichen Kulturkreisen.

Das Projekt „Ungleiche Vielfalt“, in welchem Rahmen diese Diplomarbeit eingebettet ist, stellt die Frage danach, wie Jugendliche und Kinder in den Partnerschulen soziale Ungleichheiten und kulturelle Vielfalt wahrnehmen. Die Frage nach dem Familiengedächtnis, der Stammbaum- und Ahnenforschung im Rahmen eines Schulprojektes, ist ein Schritt in die Richtung die eigene Kultur und Herkunft, sowie die der anderen Mitschüler besser zu verstehen und in einen gemeinsamen Kontext zu bringen. Was verbindet uns? Was unterscheidet uns? Somit bleibt festzuhalten, dass das Thema „Familiengedächtnis“ durchaus seinen Beitrag zur aktuellen Forschung über soziale Ungleichheitsverhältnisse, das Konzept der Ungleichen Vielfalt, sowie der Darstellung der kulturellen Vielfalt der Kulturen in der Stadt Wien leistet.

1.1 Problemstellung

Im Zentrum der Diplomarbeit stehen SchülerInnen der 1. Schulstufe der Kooperativen Mittelschule Wien 18 Schopenhauerstraße 79 (KMS 18), die einen Migrationshintergrund

aufweisen, sowie die Rolle, die das Familiengedächtnis für ihr Alltagshandeln spielt. Die im Näheren untersuchten 5 SchülerInnen kommen ursprünglich aus der Türkei und aus Serbien. Grund für die Auswahl dieser Schulklasse ist neben der speziellen und für mich interessanten Herkunft der Kinder, der sich in der Zeit des Hospitierens ergebende persönliche Zugang zu jedem einzelnen Schüler bzw. Schülerin.

Die Darstellung des Familiengedächtnisses, also wie Familie wahrgenommen wird, Vergangenes erlebt und rekonstruiert wird, gibt einen Einblick in die familiären, gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Verwurzelungen der MigrantInnen.

Die Datenerhebung erfolgt im Rahmen der dreitägigen Projektstage, die in der Schule stattfinden. Der Prozess der Datenerhebung unterteilt sich in die teilnehmende Beobachtung der gesamten Schulklasse und 5 narrativen Einzelinterviews. Begleitet werden die Projektstage von drei KMS-Lehrkräften, Frau Irmgard Reichart, Frau Ulla Bansch und Frau Martina Höfner. Die Schüler werden dazu aufgefordert über ihre Familie, ihre Familienmitglieder, ihre kulturellen und sozialen Wurzeln sowie über ihr Herkunftsland Wissen einzuholen, welches in den drei Tagen auf unterschiedlichste Weise verarbeitet wird. Ziel der Projektstage ist es, den Kindern die Thematiken Stammbaum, Ahnenforschung und Familiengedächtnis näher zu bringen.

Im Zuge der vorliegenden Arbeit werden die Hauptkonzepte und Theorien zum Thema Gedächtnis, Kulturgedächtnis, Gedächtniskultur, Familiengedächtnis und die Medien des Gedächtnisses und eine empirische Untersuchung mit Hilfe von sozialwissenschaftlichen qualitativen Forschungsmethoden dargestellt.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 *Das kollektive Gedächtnis*

„Das kollektive Gedächtnis ist ein Oberbegriff für all jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenheit und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt.“ (Erll 2005: 6)

Das kollektive Gedächtnis stellt keinen Gegenpol zur Geschichte und dem Geschichtswissen dar, sondern den Gesamtkontext, in dem unterschiedliche kulturelle Phänomene entstehen. Aufgekommen ist das Phänomen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem kollektiven Gedächtnis in den Jahren um 1920. Von da an wurden unterschiedliche Formen des kollektiven Gedächtnisses bewusst beobachtet und erforscht. Die damit einhergehende Theoriebildung zur menschlichen Sinnwelt und der unterschiedlichen Erinnerungsformen wurde erstmals von Maurice Halbwachs wissenschaftlich festgehalten.

Maurice Halbwachs (1877-1945) war Zeit seines Lebens Lehrer und Forscher zugleich. Als Schüler Henri Bergsons und Emile Durkheims wandte sich Halbwachs sowohl der Philosophie als auch der Soziologie zu. „Die Originalität Halbwachs zeichnet sich [...] in seinem Sinn für das Konkrete ab, in der Sorge, nicht zu dogmatisieren, [...] sondern direkt an die Wirklichkeit herzugehen, um sie zu beobachten und nur von daher allgemeine Ideen, Arbeitshypothesen, Theorien und Gesetze aufzustellen.“ (Halbwachs 1985: 13)

Seine vielen Arbeiten, Studien, Theorien und Publikationen nahmen im Jahr 1945 ein abruptes Ende. Im Jahr 1945 wurde er während seiner Forschungszeit in Frankreich von der Gestapo verhaftet, in ein Konzentrationslager verfrachtet, in welchem er noch im selben Jahr verstarb.

Maurice Halbwachs verfasste drei Schriften, in denen er seinen Begriff „*mémoire collective*“ entwickelte. Halbwachs distanzierte sich von den Gedächtnistheorien Bergsons und Freuds, die Erinnern als einen rein individuellen Vorgang verstanden, und entwickelte seine eigene, heute noch einflussreiche Theorie, dass jede Erinnerung des Menschen eine „*mémoire collective*“, eine kollektive Erinnerung sei. (vgl. Erll 2005: 6,14)

„Er stellte mit aller Entschiedenheit die Soziogenese des individuellen Gedächtnisses heraus und zeigte, dass das, was wir an Kollektiven in uns tragen, uns nicht durch biologische Vererbung, sondern durch Kommunikation, durch soziale und kulturelle Teilhabe zugekommen ist. Halbwachs hat das Thema des Gedächtnisses um die soziale Dimension

erweitert und es damit zu einem interdisziplinären Thema ersten Ranges gemacht.“

(Echterhoff / Saar 2002: 8)

In Halbwachs 1925 veröffentlichten Studie „Les cadres sociaux de la mémoire“ (Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen), versucht er nachzuweisen, dass jegliche Erinnerungen sozial bedingt sind. 1941 erschien das Buch „La Topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte“ oder „Stätten der Verkündigung im Heiligen Land“, in welchem er anhand eines Fallbeispiels die Funktionsweisen und Formen des kollektiven Gedächtnisses aufgezeigt hat. In „La topographie légendaire des Évangiles en Terre sainte, étude de mémoire collective“ stellt Halbwachs eine Form des kollektiven Gedächtnisses dar, die über tausende Jahre stattgefunden hat und es immer noch tut. Hier verweist er auf Gegenstände und Gedächtnisorte die zum kollektiven Gedächtnis beitragen. „An dieser Stelle überschreitet Halbwachs den Untersuchungsbereich der kollektiv geprägten Erinnerung an gelebte Geschichte und tritt ein in den Bereich des kollektiv konstruierten Wissens über ferne Vergangenheit und seiner Überlieferung durch Traditionsbildung.“ (Erl 2005: 17)

In der Schrift von Maurice Halbwachs „La mémoire collective“ (Das kollektive Gedächtnis) welche 1950 erschien, versuchte Halbwachs seine Theorie weiter auszuformulieren und noch deutlicher darzustellen. (vgl. Erl 2005: 14)

In Halbwachs Studien zum kollektiven Gedächtnis lassen sich somit drei Untersuchungsbereiche identifizieren.

- 1) „Halbwachs Theorie zur sozialen Bedingtheit individueller Erinnerungen,
- 2) [Halbwachs] Untersuchungen zu Formen und Funktionen des zwischen den Generationen gebildeten Gedächtnisses und
- 3) [...] seine Ausweitung des Begriffs der mémoire collective auf den Bereich kultureller Überlieferung und Traditionsbildung, auf das, was heute mit der Terminologie Aleida und Jan Assmann als „kulturelles Gedächtnis“, [welches im nächsten Kapitel näher beleuchtet wird] bezeichnet wird.“ (Erl 2005: 14)

2.1.1 Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen

Das Buch „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“, (les cadres sociaux de la mémoire) von Maurice Halbwachs lässt sich in zwei große Teile gliedern. Im ersten Teil, den ersten vier Kapiteln geht es um den Einfluss des „sozialen Rahmens“ auf das individuelle Erinnern. Diese Einwirkungen des sozialen Rahmens werden anhand des Traums, der

Kindheitserinnerungen und der Sprache des Gedächtnisses dargestellt. (vgl. Echterhoff/Saar 2002: 16)

Halbwachs kommt hier zum Schluss, dass die sozialen Bezugsrahmen (cadres sociaux), die das Individuum umgibt, die Voraussetzungen für das individuelle Erinnern sind. Da der Mensch ein soziales Wesen und immer Bestandteil einer oder mehrerer Gruppen ist, wird durch die Interaktion mit den Mitmenschen, vor allem über die Kommunikation, Wissen über Daten, Erfahrungen und Erinnerungen vermittelt. Da wir Teil eines sozialen Rahmens / Umfeldes sind, lassen sich Denkschemata ableiten, die unsere Erinnerung und Wahrnehmung beeinflussen und lenken. (vgl. Erll 2005: 15)

Dies bedeutet nichts anderes, als dass der Mensch dann das Gedächtnis aufruft, wenn er von anderen Personen dazu aufgefordert wird.

„Meistens erinnere ich mich, weil die anderen mich dazu antreiben, weil ihr Gedächtnis dem meinen zu Hilfe kommt, weil meines sich auf ihres stützt.“ (Halbwachs 1985: 20)

Dies bedeutet, dass dem individuellen Erinnern ein kollektiver Grund zugrunde liegt.

Halbwachs Theorie sagt, dass Träume und Erinnerungen voneinander zu trennen sind. Die Erinnerung kann im Vergleich zum Traum nicht ohne kollektiven Bezugsrahmen existieren. (vgl. Coenen-Huther 2002: 17) Nach Halbwachs zeichnen sich Erinnerungen durch eine aktive geistige Aktivität aus, mit deren Hilfe man Vergangenes oft detailgetreu wiedergeben kann. Wenn man im Traum eine vergangene Situation wieder durchlebt, jedoch ein kleines Detail anders ist als es in der Vergangenheit war, dann hindert dieses kleine Detail daran den Traum mit der Erinnerung an das Ereignis in Zusammenhang zu bringen. (vgl. Halbwachs 1985: 26)

„[...] vergessene Kindheitserinnerungen, die wir uns im Wachen nicht wieder aneignen können, selbst nachdem der Traum sie heraufgerufen hat [...] kehren vermischt mit unseren Träumen wieder, und wir müssen uns des Gedächtnisses der anderen bedienen [...] wenn wir klarstellen wollen, dass sie tatsächlich einst wahrgenommenen Realitäten entsprechen.“ (Halbwachs 1985: 35)

Dies bedeutet, dass Erinnerungen ohne gesellschaftlichen Rahmen nicht fortbestehen würden. Die Vergangenheit, die wir erlebt haben, wird in unserem Gehirn nicht unverändert gespeichert. Das Erlebte wird somit bei der Erinnerung nicht noch einmal erlebt, sondern neu rekonstruiert. (vgl. Coenen-Huther 2002: 18) Das heißt, dass die sozialen Rahmen für eine mnemonische Ordnung sorgen, die dem Traum aufgrund seiner nicht vorhandenen sozialen Verankerung fehlt.

Im zweiten Teil des Buches, Kapitel 5 bis 7, geht es um gruppenspezifische Gedächtnisformen wie das Familiengedächtnis, das Kollektivgedächtnis religiöser Gruppen und den Traditionen gesellschaftlicher Klassen. (vgl. Echterhoff/Saar 2002: 16)

Das für meine Forschung interessante Familiengedächtnis ist ein intergenerationelles Gedächtnis. Dieses Gedächtnis konstituiert sich durch Kommunikation und Interaktion. Durch diese meist mündliche Interaktion zwischen den Familienmitgliedern findet ein lebendiger Austausch zwischen den Zeitzeugen und den Nachkommen statt. (vgl. Erll 2005: 16)

Auf das kollektive Familiengedächtnis im Speziellen wird in einem der folgenden Kapitel näher eingegangen.

2.1.2 Das kollektive Gedächtnis

In Maurice Halbwachs Werk „Das kollektive Gedächtnis“, la mémoire collective betont er, dass Geschichte und Gedächtnis unvereinbar sind. Für Halbwachs beginnt Geschichte da, wo Tradition aufhört. Geschichte ist für Halbwachs universal und zeichnet sich durch eine unparteiische Gleichordnung aus. Das kollektive Gedächtnis ist im Gegensatz zur Geschichte partikular, wertend, hierarchisierend und vor allem an der Gegenwart orientiert. Das heißt, dass sich das kollektive Gedächtnis an den Bedürfnissen der Gruppe in der Gegenwart orientiert. Diese Orientierung ist selektiv und rekonstruktiv. Den Vergangenheitsbezug, den Halbwachs im Bezug auf das kollektive Gedächtnis zulässt, äußert sich in der Identitätsbildung. (vgl. Erll 2005: 16, 17)

„Erinnert wird, was dem Selbstbild und den Interessen der Gruppe entspricht. [...] Die Teilhabe am kollektiven Gedächtnis zeigt an, dass der sich Erinnernde zur Gruppe gehört.“ (Erll 2005: 17)

Aufgrund dieses selektiven Faktums, kann es beim kollektiven Gedächtnis zu Verzerrungen, Ungewichtigungen und Fiktionen kommen. Dieser Vorgang ist nichts weiter als ein Akt der „Konstruktion von Wirklichkeit“. (vgl. Erll 2005: 17)

Am Anfang des Buches „Das kollektive Gedächtnis“ geht Halbwachs insbesondere auf die Bedeutung des Sozialen für das individuelle Gedächtnis ein.

2.2 Individuelles und kollektives Erinnern

Das Erinnern kann als ein Prozess gesehen werden, dessen Resultat die Erinnerungen sind. Die Fähigkeit diese Erinnerungen zu speichern und wieder zu geben können als Gedächtnis umschrieben werden. Das Gedächtnis selbst kann nicht beobachtet werden. Alleine die Erinnerungen und die Art und Weise, wie diese kontextualisiert sind, geben Aufschluss darüber, wie das Gedächtnis funktioniert, was es beeinflusst und wie es geprägt ist. Die Erinnerungen sind subjektive Rekonstruktionen, welche im Rahmen des Erinnerns, also des sich auf die Gegenwart beziehenden Prozesses der Zusammenstellung und Übermittlung von verfügbaren Daten, platziert sind. Die Erinnerungen sind stark von der Abrufsituation abhängig und können sich gemäß der sich wandelnden Gegenwart verändern. (vgl. Erll 2005: 7)

„Individuelle und kollektive Erinnerung ist zwar nie ein Spiegel der Vergangenheit, wohl aber ein aussagekräftiges Indiz für die Bedürfnisse und Belange der Erinnernden in der Gegenwart.“ (Erll 2005: 7)

Für Aleida und Jan Assmann kommt es beim Prozess des Erinnerns zu Differenzen. Das Erinnern ist somit kein vorsätzlicher Akt. „[M]an erinnert sich, oder man erinnert sich eben nicht.“ (Assmann 2009: 29) Anders gesagt, man erinnert sich erst, wenn man sich dessen nachträglich bewusst wird. Assmanns sehen ebenso die Wichtigkeit in der begrifflichen Differenz der Worte „Gedächtnis“ und „Erinnerung“. Das „Gedächtnis“ bezieht sich auf den Begriff des „Gedachten“, und der Begriff „Erinnerung“ wird mit persönlichen Erfahrungen assoziiert. (vgl. Assmann 2009: 29)

Echterhoff und Saar fassen die fünf wesentlichen Aspekte des Erinnerns wie folgt zusammen:

- 1) „Die Kontextualität des Erinnerns.
- 2) Die Kommunalität des Erinnerns bzw. die soziale Situiertheit des Erinnerns in Gruppen.
- 3) Die Kreativität bzw. Rekonstruktion des Erinnerns.
- 4) Die Kommunikativität des Erinnerns.
- 5) Der Prozess der Identitätsbildung durch Erinnern.“ (Echterhoff/Saar 2002: 17, 18)

Diese fünf Aspekte des Erinnerns meinen nichts anderes als das 1) der Vorgang des Erinnerns sozial geprägt ist, 2) das Gedächtnis einen festen Platz in der „Erinnerungsgemeinschaft“ hat, 3) das Erinnerungen veränderbare Vergangenheitsversionen sind, 4) Erinnerungen in einen kommunikativen Kontext eingebunden sind und 5) die Identitätsbildung des Individuums durch Erinnerungen geprägt ist. (vgl. Echterhoff/Saar 2002 : 17, 18)

2.2.1 Die Lokalisierung von Erinnerungen

Die Frage, die sich nun stellt, ist, wie man Erinnerungen nun lokalisieren, erkennen und vor allem hervorrufen kann.

Aus psychologischer Sicht kann man vom sogenannten Wiedererkennen und der Lokalisierung von Erinnerungen sprechen. „Lokalisieren heißt, sich des Augenblicks bewusst sein, in dem man eine Erinnerung erworben hat. Wiedererkennen heißt, dass man das Gefühl hat, eine gesehene Person oder ein den Geist durchquerendes Bild hätten sich uns schon vordem einmal dargebotenen, ohne dass wir angeben könnten, in welchem Zeitpunkt.“ (Halbwachs 1985: 163)

Die Psychologen meinen also, dass sich das Gedächtnis durch rein individuelle psychische Vorgänge erklären lässt. Sie sind der Meinung, dass das soziale Umfeld weder in den Erwerb noch in den Akt der Wiedererkennung hineinspielt. „Man könnte nun diesen Psychologen entgegenhalten, dass sie zu Unrecht das Wiedererkennen und die Lokalisierung wie ein Gefühl und eine Idee einander entgegensetzen und meinen, das eine könnte ohne das andere stattfinden.“ (Halbwachs 1985: 164)

Versteht man Lokalisieren aber als einen Akt, bei dem man auf den Tag genau eine Erinnerung wiederfinden kann, dann gibt es unzählige Erinnerungen, die wir nie wieder lokalisieren können. Zum Beispiel kennen wir das Wort „Familie“, können uns aber nicht mehr daran erinnern, an welchem Tag wir dieses Wort gelernt haben. Jedoch ist es uns möglich die Umstände, unter denen wir dieses Wort gelernt haben zu lokalisieren. (vgl. Halbwachs 1985: 164)

Die Lokalisierung erfolgt indem man die Außenwelt, das soziale Milieu nach ihren Erinnerungen auf seine persönlichen Erinnerung bezogen fragt. Durch den Vorgang des Fragens werden sozusagen die Erinnerungen mit Hilfe von Außenstehenden geprüft. „Wäre man allein, würde man [...] niemals das genaue Datum einer Erinnerung ergründen [...].“ (Halbwachs 1985: 165)

Die Wiedererkennung, das Deja-vú, kommt also erst nach der Lokalisierung. Grund dafür ist, dass die Lokalisierung einen großen Teil davon beinhaltet, was später in der Wiedererkennung auftauchen wird.

„Eine Erinnerung zu lokalisieren heißt entweder, in ihr eine herrschende Erinnerung [zu] entdecken [...] oder eine herrschende Erinnerung zu entdecken, auf die sie sich unmittelbar stützt.“ (Halbwachs 1985: 171)

Das Wiedererkennen einer Erinnerung meint also die Lokalisierung einer Erinnerung zwischen Anhaltspunkten. Diese Anhaltspunkte sind Bewusstseinszustände, die meist individueller Art sind. Sie können jedoch auch einer Familie, einer Gesellschaft oder Ähnlichem angehören. (Halbwachs 1985: 177)

Die Erinnerungen, die wir am exaktesten aufrufen können, liegen meist nicht mehr als ein oder zwei Tage zurück. Je mehr Tage vergehen, desto mehr Lücken, Verwechslungen oder Ähnliches treten in der Erinnerung selbst auf. Versucht man nun eine längst vergangene Erinnerung zu rekonstruieren, so geschieht dies nicht rein individuell. Die behaltenen Erinnerungen des Individuums sind der Gruppe, in der sich der Erinnernde befindet, gemein. (vgl. Halbwachs 1985: 182-183)

„Der Einzelne behält also die Folge und die Einzelheiten der Ereignisse der letzten Tage und der jüngst durchlebten Stunden [...] deshalb so genau, [...] weil alle diese Ereignisse logisch verbunden sind und weil wir in einer Reihe von Überlegungen von einer zur anderen übergehen können, [...] wenn es sich um für unsere gesamte Gruppe interessante Tatsache handelt.“ (Halbwachs 1985: 184-185)

Die Erinnerungen, die wir auf lange Zeit behalten, und welche wir uns ohne große Probleme ins Gedächtnis rufen können, sind diejenigen welche die Gruppen, in denen wir uns befinden, beschäftigen. Beispielsweise beeinflussen uns Familienerinnerungen, also Erinnerungen an Personen oder vergangene Ereignisse in der Familie unsere Gegenwart deshalb so sehr, da die „Familie“ als Gruppe, in der wir leben, unser tägliches Handeln und Verhalten beeinflusst und wir Erinnerungen und Wahrnehmungen aus dem täglichen Leben auf sie, den Bezugsrahmen Familie, beziehen. (vgl. Halbwachs 1985: 194)

„Um eine Erinnerung zu lokalisieren, mu[ss] man sie letztlich mit allen anderen Erinnerungen verbinden, deren zeitliche Stelle man kennt. [...] [N]icht die zeitliche Berührung die jüngsten Erinnerungen aneinander bindet, sondern die Zugehörigkeit zu dem gemeinsamen Denkgehalt einer Gruppe, der Gruppe von Menschen, mit denen wir in diesem Augenblick Beziehungen unterhalten oder mit denen wir am Tage oder an den Tagen vorher in Beziehung gestanden haben.“ (Halbwachs 1985: 199)

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass das Gedächtnis und die Erinnerungen abhängig von dem Gedächtnis der Gruppe sind, und vor allem der Identität der Gruppe dienen. Erinnerungen werden durch und mit Hilfe der Gruppe rekonstruiert. Diese Rekonstruktionen machen das Gedächtnis anfällig für Manipulationen und Verzerrungen. Grund dafür ist, dass

sich Erinnerungen nie ganz aus einer bereits vergangenen Erfahrung herleiten lassen. (vgl. Echterhoff/Saar 2002: 26)

„Die Rekonstruktivität des Gedächtnisses eröffnet mithin die Möglichkeit, dass überindividuelle Rahmen und Kontexte auf individuelle Erinnerungen Einfluss ausüben.“

(Echterhoff/Saar 2002: 26)

Das kollektive und das individuelle Gedächtnis stehen somit in ständiger wechselseitiger Abhängigkeit. Die Erinnerungen des Einzelnen werden in das kollektive Gedächtnis miteingebunden. Das kollektive Gedächtnis wird sozusagen erst durch das individuelle Gedächtnis sichtbar. (vgl. Erll 2005: 16)

Am Beispiel des Familiengedächtnisses lässt sich wohl am deutlichsten veranschaulichen, dass die Erinnerungen des Einzelnen in die Erinnerungen der Gruppe, der Familie hineinfließen und umgekehrt. Das ist auch der Grund warum sich Familienerinnerungen besonders ähnlich sind. Denn für den Akt der Lokalisierung, des sich wieder ins Gedächtnis rufen der Erinnerungen interessiert sich die ganze Gruppe. Das soll heißen, dass sich das Kollektivbewusstsein durch gemeinsame Empfindungen und Überzeugungen ausdrückt. Das individuelle Bewusstsein setzt sich aus einem persönlichen und sozial-kollektiven Anteil zusammen. (vgl. Echterhoff/Saar 2002: 24)

Halbwachs geht somit also davon aus, dass individuelle Erinnerungen von sozialen und kollektiven Denkrichtungen durchdrungen sind. (vgl. Echterhoff/Saar 2002: 22)

„Gewi[ss] besitzt jeder ein Gedächtnis nach seinem besonderen Temperament und seinen Lebensumständen [...]. Darum ist es aber nicht weniger ein Teil [...] des Gruppengedächtnisses, da man von jeder Tatsache, selbst wenn sie einen offensichtlich ganz ausschließlich betrifft, eine dauerhafte Erinnerung nur in dem Maße behält, wie man darüber nachgedacht hat, d.h. sie mit den uns aus dem sozialen Milieu zufließenden Gedanken verbindet.“(Halbwachs 1985: 200-201)

Somit bleibt festzuhalten, dass das Kollektivgedächtnis unsere persönlichen Erinnerungen mit ein bezieht und sie miteinander verbindet. (vgl. Halbwachs 1985: 201)

„Tatsächlich handelt es sich bei dem „kollektiven Gedächtnis“ um einen Sammelbegriff, unter dessen Dach eine Vielzahl von kulturellen, sozialen, psychischen und biologischen Phänomenen subsumiert werden kann: Tradition, historisches Bewusstsein, Archiv, Kanon, Denkmäler, Rituale der Kommemoration, Kommunikation im familiären Kreis, Lebenserfahrung und neuronale Netzwerke.“ (Erll 2005: 98)

Die Frage, die sich nun stellt, ist die nach den Instanzen und Trägern, die eine Lokalisierung einer kollektiven Erinnerung ermöglichen. Kann ein Gedächtnis des Sozialen auch ohne den Verortungsvorgang einer Person lokalisiert werden? Kann man wie Jan und Aleida Assmann bemerken das soziale Gedächtnis auch in Medien, Schriften, Dokumenten usw. erkennen? Oder wird das Gedächtnis den Erinnerungsorten, wie Pierre Nora es ausformulierte, zugewiesen? (vgl. Echterhoff/Saar 2002: 29)

2.3 Das kulturelle Gedächtnis

In den 1980er Jahren wurde der Begriff des kulturellen Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann geprägt. Anlass für diese neue Theorie des Gedächtnisses war es, Kultur und Gedächtnis systematisch, begrifflich und differenziert in Verbindung zu bringen. Der Kern der Theorie des kulturellen Gedächtnisses liegt im Zusammenhang von kultureller Erinnerung, kollektiver Identitätsbildung und politischer Legitimation. (vgl. Erll 2005: 27) „Der Gedächtnisdiskurs, wie er von Jan [und Aleida] Assmann [...] entwickelt worden ist, übersteigt die Traumata der aktuellen Gegenwart und die Krise der Moderne und stellt in einer wesentlich historischen Perspektive die Grundfrage nach der Gedächtnisförmigkeit von Kultur überhaupt und untersucht die Medien und Strategien, die das kulturelle Gedächtnis in der Geschichte verändert haben.“ (Assmann 2004: 46)

Das kulturelle Gedächtnis kann als ein Sonderfall des Gedächtnisses beschrieben werden. Es bezieht sich auf einen besonderen Aspekt von Kultur. Dieser Aspekt der Kultur im kulturellen Gedächtnis bezieht sich auf die Dimensionen Religion, Künste und Geschichte. (vgl. Assmann 2004: 47)

In den zahlreichen Büchern und Sammelbänden in denen Aleida und Jan Assmann ihre Theorie des kulturellen Gedächtnisses darlegen, werden zwei grundlegende Unterscheidungen im kollektiven Gedächtnis unternommen.

Sie unterscheiden zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Diese Gegenüberstellung der zwei Begriffe soll zum Ausdruck bringen, dass sich die Inhalte, die Formen, die Medien, die Zeitstruktur und die Träger beider Gedächtnisse grundlegend voneinander unterscheiden. (vgl. Erll 2005: 27)

„Das kommunikative Gedächtnis entsteht durch Alltagsinteraktionen, [...] Die Inhalte [...] sind veränderbar und erfahren keine feste Bedeutungszuschreibung.“ (Erll 2005: 28)

Laut Jan Assmann ist das kommunikative Gedächtnis Gegenstand der Oral History. (vgl. Erll 2005: 28)

Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich auf einen beschränkten und mitwandernden Zeithorizont von 80 – 100 Jahren. Jeder Teilnehmende ist dazu fähig die gemeinsame Vergangenheit zu deuten und wiederzugeben. (vgl. Erll 2005: 113)

„Bei dem kulturellen Gedächtnis handelt es sich um eine an feste Objektivationen gebundene, hochgradig gestiftete und zeremonialisierte, v.a. in der kulturellen Zeitdimension des Festes vergegenwärtigte Erinnerung. [Es] transportiert einen festen Bestandteil an Inhalten und Sinnstiftungen.“ (Erll 2005: 28)

Weiters ist das kulturelle Gedächtnis stark an Medien gebunden. (vgl. Erll 2005: 113)

	Kommunikatives Gedächtnis	Kulturelles Gedächtnis
Zeitbewusstsein: Verortung des Ereignisses im	alltagsweltlichen Nahhorizont / Dimension der 'Lebenswelt'	kulturellen Fernhorizont / Dimension des 'Monuments'
Semantik: Deutung des Ereignisses als	Lebenserfahrung (erster oder zweiter Hand)	Ereignisse mit weitreichender Bedeutung für die gesamte kulturelle Formation
Funktionen der Erinnerung: Produktion von	Gruppenspezifischem, sozialem Sinn	kultur- oder nationenspezifischem Sinn

Tabelle 1 (Erll 2005: 118): Kommunikatives und Kulturelles Gedächtnis

2.3.1 Gedächtnis als „ars“ und „vis“

In der Assmanschen Theorie wird weiters der Begriff des Gedächtnisses in zwei Kategorien unterteilt. Das Gedächtnis als 'ars' und als 'vis'. Das Gedächtnis als 'ars', ist ein Wissensspeicher, in dem unterschiedliche Informationen gespeichert und abgerufen werden können. Diese Vorstellung gründet auf dem Modell der Mnemotechnik. Die Mnemotechnik geht auf ein Verfahren zurück, welches ein gewisser Simonides der Legende nach angewendet hat. Simonides war, nachdem die Decke im Haus eines Gastgebers eingestürzt ist, in der Lage die Leichen der Hausbesucher anhand ihrer vorherigen Sitzordnung zu orten. Dieses Verfahren wurde von der Mnemotechnik zu einer Lerntechnik ausgebaut. Es wurde eine Art mentale Schrift der Örter und Bilder entwickelt, mit der man sozusagen auf das leere Blatt des Gedächtnisses schreiben kann. (vgl. Assmann 2009: 27)

„ Mit dieser Technik, die das Gedächtnis vom Ohr auf das Auge umpolte, sollten Wissensgegenstände und Texte im Kopf mittels distinkter und einprägsamer Bilder ebenso zuverlässig fixiert werden wie Buchstaben auf einer Schreibfläche.“ (Assmann 2009: 27)

Die Mnemotechnik wurde somit konzipiert um Erinnerungen im Gedächtnis zuverlässig speichern und abrufen zu können.

Die anthropologische Kraft, also das Gedächtnis als vis, zeigt die Dimension der Zeit und die Wirkung ihrer auf die Transformation von Gedächtnisinhalten. „Das Wort ‘vis’ weist darauf hin, da[ss] [...] das Gedächtnis nicht als ein schützender Behälter, sondern als eine immanente Kraft, als eine Energie mit eigener Gesetzlichkeit aufzufassen ist. Diese Energie kann die Möglichkeit des Rückrufs erschweren wie im Fall des Vergessens [...].“ (Assmann 2009: 29)

Das Gedächtnis vis impliziert somit ebenfalls den Prozess des Vergessens. (vgl. Erll 2005: 31)

Eng im Zusammenhang mit dem Erinnern und dem Gedächtnis steht somit auch das Vergessen. „(Soziales) Vergessen ist Voraussetzung für (kulturelle) Erinnerungen. [...] für die Ökonomie des Gedächtnisses, für seine Fähigkeit zur Schemabildung“ (Erll 2005: 7)

Das Vorhandensein des Vergessens im Prozess des Erinnerns wurde bereits 1871 von Friedrich Nietzsche thematisiert. Bei der Verarbeitung der Vergangenheits- und Wirklichkeitserfahrungen sind Erinnerungen die Ausnahme und das Vergessen die Regel. (vgl. Erll 2005: 8)

Nach der Theorie des kulturellen Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann sind die Erinnerungen, die wir als Vergessen ansehen, nicht wirklich verloren. Vergessen bedeutet also nicht, dass wir eine Erinnerung für immer verloren haben, sondern lediglich, dass wir im Moment des sich ins Gedächtnis rufen keine Zugriffe auf die Erinnerung haben. (vgl. Assmann 2004: 48)

Um den Prozess des Erinnerns und des Vergessens im Bezug auf das kulturelle Gedächtnis sichtbar und vor allem beschreibbar zu machen, unterscheiden Aleida und Jan Assman ebenfalls zwischen dem Speicher- und Funktionsgedächtnis, oder dem unbewohnten und bewohnten Gedächtnis. Diese Unterscheidung bildet die Struktur des Gedächtnisses, da Erinnerung und Vergessen so nahe beieinander liegen. (vgl. Assmann 2004: 48)

„[D]er Modus des Speichergedächtnisses [kann] als schiere[s] Aufheben, Konservieren, Ordnen und Katalogisieren; der Modus des Funktionsgedächtnisses demgegenüber [als eine] Tätigkeit[...] der Auswahl, Vermittlung, Animation und Aneignung durch individuelle Gedächtnisse“. (Assmann 2004: 48)

Institutionen des Speichergedächtnisses sind somit beispielsweise Bibliotheken und andere Archive. Die Institutionen des Funktionsgedächtnisses sind unter anderem Denkmäler, Jahrestage, die Schule und vor allem die Familie. (vgl. Assmann 2004: 49)

2.3.2 Funktionsweise des kulturellen Gedächtnisses

Der Begriff „kulturelles Gedächtnis“ ersetzt nicht Begriffe wie „Tradition“ oder „Überlieferung“. Vielmehr verweist der Begriff auf das Verhältnis zwischen dem was

vergessen oder verdrängt worden ist und dem was gespeichert und von vielen Menschen als ein Teil ihrer kulturellen Identität angesehen und erinnert wird.

Das kulturelle Gedächtnis ist abhängig von den Medien von denen es übertragen wird. Somit ist es nicht nur medien-, sondern auch geschichtsabhängig. Anders gesagt verändert sich das kulturelle Gedächtnis auch in der Geschichte. Der Anstoß für eine gesellschaftliche, und vor allem institutionelle Differenzierung zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis wurde im 19. Jahrhundert unternommen. In der Zeit des Übergangs von mündlicher zu schriftlicher Kultur wurde auch der Anstoß für die Aufgliederung in Funktions- und Speichergedächtnis getätigt. Trotz dieser Spaltung der Gedächtnisse sind Überschneidungen und Überlappungen nicht weg zu denken. (vgl. Assmann 2004: 59)

„Die komplexe und flexible Struktur des kulturellen Gedächtnisses beruht nicht zuletzt auf diesem Spannungsverhältnis von Funktions- und Speichergedächtnis, d.h. von Erinnertem und Vergessenem, Eigenem und Fremdem, Synchronem und Diachronem, Bewusstem und Unbewusstem, Manifestem und Latentem.“ (Assmann 2004: 60)

2.4 Kollektives Gedächtnis und Kultur

2.4.1 Aby Warburg

Der wohl zweitwichtigste Entwurf zum Thema kollektives Gedächtnis wurde in den 1920´er Jahren von Aby Warburg, einem Kunst- und Kulturhistoriker entwickelt. Warburg verbindet seine kunsthistorischen Untersuchungen mit den Theorien zum kollektiven Gedächtnis. Er spricht von einer erinnerungsauslösenden Kraft kultureller Symbole. Hier verweist er besonders auf die Pathosformel. Warburg bezeichnete Symbole, in denen sich das antike Pathos, eine heidnische emotionale Intensität ausdrückte als Pathosformel. (vgl. Erll 2005: 19)

„Bei Pathosformeln, so Warburg, handelt es sich um kulturelle ‘Engramme’ oder ‘Dynamogramme’, die ‘mnemische Energie’ speichern und sich unter veränderten historischen Umständen oder an weit entfernten Orten wieder zu entladen vermögen.“ (Erll 2005: 19)

Er sieht somit in den Symbolen eine Art Energiekonserve. Dieses Gedächtnis der Symbole ist ausschlaggebend für die Kultur einer Gesellschaft, Nation oder Familie. Aufbauend auf dieser Theorie entwickelt Warburg das Konzept des kollektiven Bildgedächtnisses, welches er auch als soziales Gedächtnis bezeichnet. Das soziale Gedächtnis ist mit moralischen Fragen

verbunden. Warburg geht davon aus, dass sich das soziale Gedächtnis zu jeder Zeit und an jedem Ort verändert und immer wieder aktualisiert wird. Er sieht nicht die mündliche Sprache als Medium des Kollektivgedächtnisses an, sondern die Medien Bild und Kunst als Vermittlungsinstanzen für das Kollektivgedächtnis. Grund dafür ist, dass Medien wie Bild und Kunst über lange Zeit und Räume hinweg das Gedächtnis einer Gruppe vermitteln können. In Warburgs theoretischem Zentrum steht somit die materielle Dimension der Kultur. (vgl. Erll 2005: 20-21)

„Ihn beschäftigt die Frage nach der Erinnerung evozierenden und Kultur kontinuierenden Wirkung kultureller Objektivationen [...]. Es geht ihm [...] um die ausdrucksstarke und eng mit dem unbewussten, psychischen Prozessen verbundene visuelle Kultur, allerdings in einem so weiten, medien- und disziplinenübergreifenden Sinne, dass er auch Objektivationen der Alltagskultur, Feste oder literarische Quellen heranzieht.“ (Erll 2005: 21)

2.4.2 Kultur und Gedächtnis

In der heutigen Zeit kann der Kulturbegriff als etwas Doppelseitiges verstanden werden. Einerseits gibt es in jeder Kultur etwas Festes und andererseits etwas Flüssiges. Das Flüssige einer Kultur ist dem Alltag zugewandt, also der Sprache der Nähe (Zeitgenossen). Diese flüssige Kultur richtet sich an die Teilnehmer einer Kommunikationsgemeinschaft. Das Feste einer Kultur ist dem Festtag zuzuordnen und führt somit eine Sprache der Distanz (Vorfahren). Die Teilnehmer dieser Sprache mit den Vorfahren sind somit Teil einer Kulturgemeinschaft. Diese beiden Gesichter von Kultur unterteilt Aleida Assmann in die Stichworte „Lebenswelt“ und „Monument“. Die Lebenswelt bildet somit etwas, das nahe ist, keine festen Konturen hat und auf gemeinsamen Werten, Lebensvorstellungen und Meinungen aufbaut. Die Entdeckung der Lebenswelt ist somit gleich die Entdeckung des Alltags. (vgl. Assmann 1991: 11-12)

„Kultur als Monument meint diese Seite der Kultur, die sich inszeniert, die sich für die Mit- und Nachwelt zur Schau stellt, die gesehen, bewahrt, erinnert werden will.“ (Assmann 1991: 13)

Der Aspekt des Monuments in der Kultur führt zur Stilisierung. Diese Stilisierung setzt bestimmte Zeichen um mit der Um- und Nachwelt kommunizieren zu können. Monumente überdauern somit die Gegenwart und führen zu kultureller Kommunikation. In diesem Zusammenhang kann man sagen, dass Familienfeste als Monumente der Familienkultur zu sehen sind. Dieses Monument „Fest“ ist identitätsstiftend und –sichernd. (vgl. Assmann 1991: 14/20)

Monumente der Kultur können somit als Denkmäler bezeichnet werden. Denkmäler können Erinnerungszeichen, also Objekte sein die den Zweck erfüllen, dass man ein bestimmtes Andenken oder Zeugnisse bewahrt. Sie sind somit Relikte, die über Vergangenes Aufschluss geben sein. (vgl. Kulenkampff 1991: 26)

Erinnerungszeichen geben keinen Aufschluss über die Vergangenheit, denn sie „repräsentieren [...] Meinungen, sie verbürgen aber weder die Existenz des vorgeblich Erinnerten noch die Wahrheit der darüber kundgebenden Meinung“ (Kulenkampff: 26).

Die Grenze zwischen privater und öffentlicher Monumentalität ist nicht immer klar zu ziehen. So sind beispielsweise Grabmäler sowohl öffentliche als auch private Monumente. (vgl. Kulenkampff 1991: 28)

Kulturelle Tätigkeiten oszillieren somit zwischen der Verfestigung und der Verflüssigung. Schrift und Sprache verweisen auf den Bereich der Verfestigung. (vgl. Assmann 1991: 182) „Die Sprache verfestigt im Bereich der flüssigen/flüchtigen Empfindungen und Erfahrungen; die Schrift im Bereich der flüssigen/flüchtigen stimmlichen Artikulation.“ (Assmann 1991: 182-183)

Die Verfestigung von Kultur erfolgt somit mittels Reduktion, Abstraktion und Definition. Das Gedächtnis ist somit das oberste und erste Organ einer Verfestigung. Die Erinnerung an etwas Vergangenes, also das Gedächtnisbild ist an frühere Situationen gebunden. Beim Erinnern wird dieses Gedächtnisbild aus dieser früheren Situation herausgehoben und in eine neue aktuelle, gegenwartsbezogene Ordnung des Bewusstseins gebracht. Das Erinnern ist somit zentrales Organ der Identität. (vgl. Assmann 1991: 182-185)

„Das Gedächtnis verdichtet den Flu[ss] der Empfindungen in Bildern; die Sprache [...] verfestigt die Welt, indem sie sie zerteilt.“ (Assmann 1991: 185-186)

Da die Sprache über Generationen hinweg tatsächlich unwiederholbar ist wird in vielen Fällen auf eine Verschriftlichung zurückgegriffen. Die Verschriftlichung kann als Filterungsprozess bezeichnet werden, der sprachliche Wortfolgen erfasst und alle inszenatorischen Aspekte verliert. (vgl. Assmann 1991: 189)

„Verschriftlichung kommt einer rigorosen Entkörperung gleich. Was wir ‘Text’ nennen, ist das Ergebnis eines Abzugs sämtlicher körpersprachlicher Indizes wie Stimmhöhe, Artikulationstempo, [usw.]. Die Bedingung[...] der Möglichkeit[...] für Verfestigung im Medium der Schrift ist die Reduktion.“ (Assmann 1991: 189)

Jede Kultur, sei es nun eine Gesellschaft, eine Institution oder eine Familie, hält Erfahrungen der Zeitgenossen für die jeweiligen Mitglieder der Gruppe verfügbar. Diese Erfahrungen und Erlebnisse können somit wiederholt und verfeinert werden. Die Kultur einer Gruppe oder

Gesellschaft ist so wie das Gedächtnis einer einzelnen Person. Somit stellt die Kultur einen Mechanismus für die Informationsspeicherung dar. Diese Form der Speicherung erfordert bestimmte Codes, die von der jeweiligen Gruppe gelesen und entschlüsselt werden können. (vgl. Posner 1991: 64-65)

„Kulturen sind Zeichensysteme; sie erfordern von den Lebewesen die Fähigkeit zum Vollzug von Zeichenprozessen spezieller Art und bringen ihnen den Vorteil, dass sie bei der Bewältigung ihrer Lebensprobleme zusätzlich zu der durch den genetischen Kode vererbten Informationen auf die Lebenserfahrung ihrer unmittelbaren Vorfahren und Zeitgenossen zurückgreifen können.“ (Posner 1991: 39)

Die Analyse Kriterien dafür, dass man Kultur als Zeichensystem betrachten kann sind die Identifikation, die Signifikation und die Kommunikation. Die Identifikation meint, dass sich der Empfänger der Botschaft einer Kultur mit dem vorliegenden Sachverhalt vertraut fühlt und den Sachverhalt in den richtigen Kontext bringen kann um ihn zu verstehen. Die Signifikation meint die Kenntnis eines Codes um die Botschaft entschlüsseln zu können. Beispielsweise kann eine bestimmte Konvention oder ein Verhalten eine Zuordnungsregel für einen Kode sein.

Identifikation und Signifikation benötigen somit keinen Sender um die Botschaft zu übermitteln, sondern lediglich einen Empfänger der in der Lage ist die Botschaft zu entschlüsseln und zu verstehen. Im Fall der Kommunikation werden ein Sender und ein Empfänger verlangt. Hierbei produziert ein Sender mit Absicht eine Botschaft die er einem Empfänger übermitteln will. Der Empfänger hat nun die Aufgabe diese Botschaft als Zeichen zu erkennen. (vgl. Posner 1991: 40)

2.4.3 Explikation des Kulturbegriffs in der Familie

Sowohl eine Gesellschaft, als auch eine Familie setzt sich aus einer Menge an Individuen zwischen denen regelmäßig kommuniziert wird zusammen. Jede Familie besitzt eine materiale und eine mentale Kultur. „Jedes Individuum einer [Familie] verfügt über eine charakteristische Menge an Artefakten und Mentefakten und gilt daher als individueller Kulturträger.“ (Posner 1991: 43)

In der heutigen Zeit, der Moderne, gehört jedes Individuum mehreren Gruppen an. Ein wesentlicher Grund dafür ist die Migration. Durch das Verlassen der sogenannten „Heimat“ werden Kulturgüter in die neue Heimat transportiert, dort verändert, weitergegeben und durch neue kulturelle Aspekte einer anderen Gruppe, der das Individuum nun angehört erweitert. Das heißt, dass sich familiäre Kulturpraktiken, Traditionen oder Rituale im Laufe der Jahre

verändern können und wahrscheinlich auch werden. Neu gewonnene Arte- und Mentefakte werden somit in das individuelle und kollektive Kultur- und Familiengedächtnis aufgenommen.

Jede Familie besitzt Arte- und Mentefakte und gilt somit als kollektiver Kulturträger. Individuen und Familien sind somit in Identifikations-, Signifikations- und Kommunikationsprozessen Zeichenbenutzer. Das heißt, dass alle Zeichenbenutzer Kulturträger sind. (vgl. Posner 1991: 43)

Individuen, Gesellschaften und Familien schaffen Artefakte. Artefakte die für einen bestimmten Zweck produziert worden sind, können als Instrumente bezeichnet werden. Dieses Artefakt hat somit für das Individuum und die Familie eine bestimmte Funktion. Es gibt aber auch Artefakte denen nicht nur eine Funktion, sondern auch eine bestimmte Bedeutung zukommt. Diese Artefakte können als Texte dieser Kultur bezeichnet werden. Die Texte müssen somit Artefakt, Instrument und kodiert sein. Texte einer Kultur entstehen aus einem absichtlichen Verhalten heraus. Sie können aber nicht nur produziert, sondern auch reproduziert werden. Mentefakte, oder die mentale Kultur besteht aus Zeichensystemen die die Mitglieder einer Gruppe oder einer Familie miteinander gemeinsam haben. Diese Zeichensysteme regeln das Verhalten in der Gruppe und bestimmen die Funktion und die Bedeutung ihrer Artefakte. (vgl. Posner 1991: 44-53)

„Ein kulturelles Zeichensystem besteht aus individuellen und kollektiven Zeichenbenutzern, die Texte produzieren, in denen mittels konventionellen Kodes Botschaften formuliert sind, welche den Zeichenbenutzern die Bewältigung ihrer Lebensprobleme ermöglichen.“ (Posner 1991: 53-54)

Die kollektiven Speicherinstrumente von Vergangenen beruhen auf der Herstellung von Texten mittels kultureller Kodes und ihrer Rezeption.

Die Monumente einer Gesellschaft sind Träger kollektiven Gedächtnisses, das immer wieder neu aktiviert werden muss. (vgl. Posner 1991: 67)

„Mit den Verfahren der Textformulierung, Ritualisierung, Gattungsbildung, Grammatikalisierung und Monumentalisierung speichert jede Kultur bestimmte Handlungsmuster, die sich im Laufe der Evolution als wichtig erwiesen haben. Sie sind es, die die Identität der Kultur aufrechterhalten und die strukturelle Information enthalten, die deren weitere Entwicklung bestimmt.“ (Posner 1991: 67)

Bestimmte kulturelle Alltagsobjekte stellen für das Familiengedächtnis eine besondere Symbolik der Kontinuität zwischen den Generationen dar. Der Prozess der Überlieferung von Gedächtnisobjekten und vor allem seinen Inhalten verläuft heutzutage, aufgrund der

wachsenden Mobilität und des ständigen sozialen Wandels nicht mehr automatisch. Wurden früher familienspezifische Fertigkeiten durch Nachahmung der jüngeren Generation weitergegeben und somit erhalten, so werden heute Traditionen durch bewusste Akte in der Familie an die Nachwelt weitergegeben. Da das Individuum zwischen verschiedenen sozialen Kreisen wechselt, wird auch sein kollektives Gedächtnis von den jeweiligen Gruppen beeinflusst. Das Individuum selbst teilt somit das kollektive Gedächtnis aller Kreise denen es angehört. Das historische Wissen des Individuums über die Familienmitglieder die in der Vergangenheit gelebt haben ist generationenspezifisch bedingt. (vgl. Cavalli 1991: 200-205)

„Die persönliche Identität resultiert aus der Zusammensetzung der verschiedenen Segmente, die den verschiedenen Rollen des Individuums entsprechen.“ (Cavalli 1991: 205-207)

Somit setzt sich das individuelle Gedächtnis aus der Vielfalt der sozialen Erinnerungen zusammen, die im Laufe der Jahre in den jeweiligen Gruppen gesammelt wurden. Das soziale Gedächtnis spiegelt sich also im individuellen Gedächtnis wieder, und wird durch bestimmte Gruppenzugehörigkeiten vermittelt. Durch die Interaktion mit den Menschen im Umfeld, tritt das Individuum nicht nur in Kontakt mit dem kollektiven Gedächtnis, sondern es lernt auch kodierte Informationen zu lesen und zu entschlüsseln. Dieses kulturelle Gedächtnis wird somit immer wieder akkumuliert. (vgl. Cavalli 1991: 207)

„Dem anthropologisch-semiotischen Kulturbegriff zufolge wird Kultur als ein Zeichensystem verstanden, das[s] drei Dimensionen ausweist: [...]

- Materiale Dimension – Medien und andere kulturelle Artefakte (z.B.: Geschichtsschreibung, Denkmäler, Dokumente, Fotos)
- Soziale Dimension – soziale Institutionen und Praktiken (z.B.: Archive, Universitäten, Gedenkrituale)
- Mentale Dimension – erinnerungskulturelle Schemata und Codes (z.B.: Werthierarchien, Geschichtsbilder, kulturelle Stereotypen)“ (Erl 2005: 101,103)

Jede Kultur ist laut Posner (1991) in ein System semiotischer Sphären organisiert, welches von nichtsemiotischen Sphären umgeben ist. Die semiotischen Sphären lassen sich in vier Bereiche gliedern:

- 1) „das Außerkulturelle: es ist den Mitgliedern der betreffenden Gesellschaft völlig unbekannt;
- 2) das Gegenkulturelle: es ist den Mitgliedern der betreffenden Gesellschaft bekannt, erscheint ihnen aber als der eigenen Kultur entgegengesetzt;

- 3) das peripher Kulturelle: es wird von den Mitgliedern der betreffenden Gesellschaft als Teil ihrer Kultur anerkannt, aber nicht für zentral gehalten;
- 4) das zentral Kulturelle: es wird von den Mitgliedern der betreffenden Gesellschaft als Teil ihrer Kultur anerkannt und als wesentlich für ihre Identität betrachtet.“ (Posner 1991: 56)

2.5 Das kollektive Familiengedächtnis

Die Familie an sich kann als Gruppe bezeichnet werden die die Fähigkeit besitzt zum Sicherinnern. Die Erinnerungen einer Familie entstehen im Bewusstsein der einzelnen Familienmitglieder und werden durch den ständigen Austausch, der zwischen den Gruppenmitgliedern herrscht immer wieder verändert, erneuert, ergänzt oder gar ganz verworfen. Dieser Austausch und die gemeinsamen Erinnerungen zwischen den Familienmitgliedern führen dazu, dass die Gruppe immer enger zusammenwächst und es zur Bildung familienspezifischer Regeln und Gewohnheiten kommt. (vgl. Halbwachs 1985: 203, 204)

„Wie immer man auch in eine Familie eintritt, durch Geburt, Heirat oder anders, man findet sich als Teil einer Gruppe wieder, in der nicht unsere persönlichen Gefühle, sondern von uns unabhängige Regeln und Gewohnheiten, die vor uns bestanden, unsere Stelle bestimmen.“ (Halbwachs 1985: 204)

Halbwachs und Durkheim treffen eine Unterscheidung zwischen Familie und physiologischen Verwandten. Die Gefühle zwischen den Mitgliedern einer dieser Gruppen sind nicht rein auf den Verwandtschaftsgrad festzumachen. Familiengefühle, also die Gefühle die eine Person einer anderen Person in der Gruppe entgegenbringt, können kaum beschrieben werden. Familiengefühle können somit nicht rein auf den Verwandtschaftsgrad festgemacht werden. Familiengefühle sind wie die familienspezifischen Regeln und Gewohnheiten, den Familienmitgliedern meist auferlegt und angelernt worden. Familienerinnerungen drücken eine allgemeine Haltung der Familie und ihrer Mitglieder aus. (vgl. Halbwachs 1985: 204-209) Beispielsweise können Migrantenkinder, aufgrund der Erziehung ihrer Eltern, tiefe Gefühle für die im Ausland lebenden Großeltern entwickeln, obwohl sie diese nur selten oder nie gesehen haben. „Verwandte, die gezwungen sind, voneinander getrennt zu leben, können in dieser [...] Entfernung einen Grund finden, sich um so mehr zu lieben, da sie nur darauf bedacht sind, wieder zusammenzukommen [...].“ (Halbwachs 1985: 221)

Diese Familiengefühle können somit nur Mitglieder der Familie nachvollziehen und erklären. Der eigentümliche Geist, die Erinnerungen und die Gewohnheiten in einer Familie bilden ein gemeinsames Gut. (vgl. Halbwachs 1985: 209)

„[Das] Familiengedächtnis [stellt] aus verschiedenen aus der Vergangenheit behaltenen Elementen [...] einen Rahmen her, den es intakt zu halten sucht; und der gewissermaßen zur traditionellen Ausrüstung der Familie gehört.“ (Halbwachs 1985: 210)

Individuelle Erinnerungen von Familienmitgliedern fassen meist Erinnerungen einer ganzen Lebensperiode zusammen. Da es sich bei Erinnerungen allgemein um eine Rekonstruktion eines Bildes, eines Ortes oder einer Gegebenheit handelt, kommt es somit zu Vermischungen mit den generellen Familiengedanken. Gesichter, Daten, Fakten und sogar Namen dienen als Anhaltspunkte der Erinnerung.

Da die Familie sowohl als Verwandtschaftsgrad und –art, als auch als Gruppe von Menschen bezeichnet werden kann die sich innerhalb der Familie zu sehen pflegen, bedarf es einer ständigen Prüfung derer, die sich in dieser Gruppe bewegen und aufhalten. Jedes Mitglied der Familie wird als einzigartiges Wesen, mit bestimmten und besonderen persönlichen Qualitäten wahrgenommen. Das Gedächtnis und die Erinnerung an eine Person oder an ein Ereignis in der Familie weist zwei unterschiedliche Eigenschaften auf. Einerseits unterliegt beispielsweise die Erinnerung an eine Person der persönlichen intimen Erfahrung mit dieser selbst und andererseits dem Standpunkt von dem aus die Familie diese Person betrachtet. Familienerinnerungen brauchen somit Wörter und spielen auf Bilder und Ereignisse an. Beispielsweise sind Vornamen eine Art Symbol oder materielles Etikett welches wichtig für die familiäre Übereinstimmung ist. Vornamen sind individuelle Bilder und scheinen als Teil des Wesens der Person zu fungieren. Hinter dem Vornamen steckt ein Bild, dass man individuell oder als Familie zusammen hervorscheinen lassen kann. (vgl. Halbwachs 1985: 211-227)

In Familien kann es dazu kommen, dass Familientraditionen und Erinnerungen an die gegebene Zeit angepasst werden oder dass die Traditionen selbst umgeformt oder ausgetauscht werden. Grund dafür ist, dass die Familie von anderen Gruppen und Familien beeinflusst wird. Durch den ständigen Austausch mit anderen familienfernen Menschen werden die Familienerinnerungen in immer neue Bezugsrahmen gesetzt und anders gedeutet. Tritt man beispielsweise aus der Familie durch Heirat aus, war es in einigen Kulturkreisen früher und auch heute noch teilweise so, dass sich die Tochter sowohl vom Elternhaus als

auch von der familiären Religion entfernt hat, um in der neuen Familie zu leben. Durch die Bildung einer eigenen Familie richtet sich der Blick in die Zukunft. Sobald man das Elternhaus verlässt kann es dazu kommen, dass man sich mehr und mehr an familienspezifische Ereignisse und Gewohnheiten erinnert und sich mit ihnen identifizieren kann. (vgl. Halbwachs 1985: 231-239)

„Am Ende besitzt jede Familie ihre eigene Logik und ihre Tradition, die denjenigen der allgemeinen Gesellschaft gleichen, da sie ja auch ihr entstammen und ihre Beziehungen zu Gesellschaft regeln, aber sie unterscheiden sich auch von diesen, da sie nach und nach von ihrer besonderen Erfahrung durchdrungen werden und ihre Rolle mehr und mehr darin besteht, ihren Zusammenhalt zu sichern und ihre Kontinuität zu garantieren.“ (Halbwachs 1985: 242)

2.6 Gedächtnis vers. Geschichte

In der strikten Trennung von Geschichte und Gedächtnis, die Nora vollzieht, wird eine Verfallsgeschichte des Gedächtnisses sichtbar. Laut Nora sind die heutigen Erinnerungskulturen mit der Vermassung, Demokratisierung und der neuen Mobilität der Bevölkerung dem Ende der Gedächtnisgesellschaft einen großen Schritt näher gekommen. (vgl. Erll 2005: 25)

Nora spricht vom Ende der Gedächtnisgesellschaft und dem Ende der Gedächtnisideologie. Damit ist gemeint, dass Institutionen wie beispielsweise der Staat oder die Familie nicht mehr in der Form existieren, dass Werte und Weltvorstellungen sicher an die nächste Generation weitergegeben werden können. Mit dem Ende der Gedächtnisideologie verweist Nora auf das Ende einer Ideologie, die den Übergang von Vergangenheit zur Zukunft gewährleistet. (vgl. Nora 1990: 11)

„Es gibt lieux de mémoire, weil es keine milieux de memoire mehr gibt.“ (Nora 1990:11)

„Wenn im Nora’schen Sinne die Vergangenheit heute hauptsächlich vermittlels äußerer symbolischer Gegenstände und Rituale statt durch tradierte Erfahrungen zugänglich ist, d.h. in Form von lieux statt milieux, so bedeutet dies eine radikale Verwandlung für das moderne Bewusstsein.“ (Carrier 2002: 146)

Dieses neue Bewusstsein wurde vor allem durch die neu entdeckten Medien belebt, welche an Stelle von Erbschaft von kollektiven Gedächtnisinhalten getreten sind.

Das Gedächtnis ist für Nora das Leben. Das Gedächtnis ist affektiv und magisch. Es rückt Erinnerungen ins Sakrale und entwächst einer Gruppe, die Zusammenhalt stiftet. Das Gedächtnis ist auf Vermehrung und Verbreitung angelegt und haftet an Konkretem und Absolutem. Im Gedächtnis herrscht weiters eine ständige Dialektik zwischen Erinnern und Vergessen. (vgl. Nora 1990: 12-13)

Geschichte definiert Nora als eine Rekonstruktion von etwas was nicht mehr ist. Es bildet eine Repräsentation der Vergangenheit und fordert somit Analyse und Argumentation. Geschichte gehört allen und niemandem zugleich. Sie ist relativ und führt zur Entzauberung und Entlegitimierung der gelebten Vergangenheit. (vgl. Nora 1990: 13)

Gedächtnis wird immer mehr zur Privatangelegenheit. Der heutzutage aufkommende Erinnerungs- oder Gedächtniszwang führt zu immer mehr künstlich erschaffenen Gedächtnisträgern.

„Dennoch entspricht das Werk [...] als „symbolisches Element einer gegebenen Gemeinschaft“ nicht Noras expliziter Theorie der Gedächtnisorte. Während Gedächtnisorte die symbolischen Verkörperungen eines archivischen Gedächtnisses oder eines Gedächtnisses „zweiter Ordnung“ sind, d.h. formale kulturelle Motive eines einstigen politisch dynamischen Gedächtnisses „erster Ordnung“, entwirft Les Lieux de mémoire eine Gedächtnis „dritter Ordnung“, ein neues [...] Modell eines französischen Gedächtnisses.“ (Carrier 2002: 155)

2.7 Medien des individuellen und kollektiven Gedächtnisses

Grundsätzlich ist zu sagen, dass sowohl das kollektive als auch das individuelle Gedächtnis ohne Medien nicht denkbar wäre. „Die Konstitution und Zirkulation von Wissen und Versionen einer gemeinsamen Vergangenheit in sozialen und kulturellen Kontexten [...] werden überhaupt erst durch Medien möglich.“ (Erl 2005: 123)

Erst durch die Sprache, die Schrift, die Bilder und vieles mehr wird auf kollektiver Ebene Gedächtnis konstruiert. Somit dienen Medien als Vermittlungs- und Transformationsinstanzen zwischen den individuellen und kollektiven Dimensionen des Erinnerns.

Nun stellt sich die Frage danach, was überhaupt Medien des kollektiven und vor allem des Familiengedächtnisses sind und welche Rolle sie einnehmen.

Zu Beginn sei anzumerken, dass Medien keine neutralen Träger von gedächtnisrelevanter Information sind. Die Inhalte, also die Weltvorstellungen, Werte, Normen und Identitätskonzepte werden nicht von den Medien enkodiert, sondern vielmehr erst von ihnen konstituiert. Medien prägen somit die Botschaft, und können sowohl als Spur als auch als Apparat im Bezug auf die Wirklichkeitskonstruktion gesehen werden (vgl. Erll 2005: 123-125)

Zuerst ist die Frage zu klären was überhaupt Medien des kollektiven und individuellen Gedächtnisses sind. In Halbwachs Studie zum „Gedächtnis und seinen sozialen Bedingungen“ wird rein die Frage nach der Rolle von Gruppen, die das kollektive Gedächtnis prägen, gestellt. Jedoch werden im Bezug auf Medien Menschen, wie beispielsweise der Großvater, genannt, welche als Vermittler von Wissen dienen können. In Halbwachs „Spaziergang durch London“ und der „Topographie légendaire“ hingegen, verweist er auf die bedeutende Rolle die Medien auf die soziale Gedächtnisbildung haben. Für Halbwachs können Photographien, Denkmäler, Gräber uvm. als „Spuren“ dienen, aufgrund dessen man überhaupt erst an vergessene Erinnerungen einer Gruppe denken.

Aby Warburg spricht in ihren Büchern über die Bedeutung von Kunst, Bildern, Photographien usw. im sozialen Gedächtnis.

Aleida und Jan Assmanns Theorien beruhen maßgeblich auf medientheoretischen Annahmen zum kulturellen Gedächtnis. Sie beschäftigen sich mit der Frage nach den Kommunikationsinstrumenten, der unterschiedlichen Medienverwendung im kommunikativen und kulturellen Gedächtnis, sowie den Objektivationen im kulturellen Gedächtnis. (vgl. Erll 2004: 7-9)

Die Medialität ist zwischen den Systemen der kollektiven Gedächtnisbildung, des kulturellen, kommunikativen und sozialen Gedächtnisses wirksam.

Die Geschichte des Gedächtnisses kann auch als Mediengeschichte gelesen werden. Mit der Entwicklung der Schrift kommt es in der Antike zu unterschiedlichen Formen der Erinnerung. Denkmäler und Gräber dienten als „Gedenke“ und „Dokumente“ zugleich, und wurden somit zum Speichermedium von Informationen. Als um 1800 der Buchdruck, und somit erste Archive, Museen und Bibliotheken entstanden, machte die Medienforschung im Bezug auf das Gedächtnis einen Schritt nach vorne. Ende des 1900 Jahrhunderts, mit der aufkommenden Photographie, im öffentlichen und privaten Leben, wurden beispielsweise Familienfotoalben als Erinnerungsträger des kollektiven Gedächtnisses manifestiert. Mit der aufkommenden Computertechnologie erlangte die Erinnerungskultur ein neues Terrain. (vgl. Erll 2005: 127)

„Semiosefähige Kommunikationsmittel wie mündliche Sprache, Schrift, Bild und Ton sind Instrumente, die Externalisierungen – die Voraussetzung zur Bildung von Kollektivgedächtnis – allererst ermöglichen.“ (Erl 2004: 14)

Die Medientechnologie macht sowohl eine räumliche als auch vornehmlich eine zeitliche Verbreitung kollektiver Gedächtnisinhalte auf unterschiedlichste Weise, jedoch nicht neutral wertend, möglich.

Die kulturellen Objektivationen, wie Familienfotoalben dienen als Quellen kollektiven Gedächtnisses und können im Rahmen dessen Wirkung entfalten. (vgl. Erl 2004: 14-15)

Diese soeben genannten Dimensionen der Medialität des kollektiven Gedächtnisses sind jedoch rein materiell. Um eine ganzheitliche Funktions- und Wirkungsweise von Medien auf das kollektive Gedächtnis zeigen zu können, muss zusätzlich zur materiellen Dimension von Medien als Träger von Gedächtnisinhalten eine weitere Dimension, und zwar die soziale Dimension von Medien, miteinbezogen werden. Diese soziale Dimension des kollektiven Gedächtnisses wurde schon von Maurice Halbwachs erkannt. Laut ihm wird kollektives Gedächtnis in sozialen Kontexten konstruiert. Die Träger des Gedächtnisses entscheiden dabei, über welche Medien Gedächtnis rekonstruiert oder gespeichert wird. In der Assmannschen Theorie wird ebenso über die „Organisiertheit“ bzw. die „Institutionalisierung des Gedächtnisses“ geschrieben. (vgl. Erl 2004: 16-17)

„Ob im Rahmen des verbindlichen kulturellen Gedächtnisses oder des en passant konstruierten Familiengedächtnisses, ob beim religiösen, politischen oder alltagsweltlichen Vergangenheitsbezug – von einem Medium des kollektiven Gedächtnisses kann letztlich immer nur bei entsprechender erinnerungskultureller Funktionalisierung die Rede sein. [...] Gedächtnismedium ist hier alles, was von einem Kollektiv als Vergangenheit vermitteln begriffen wird“ (Erl 2004: 17-18)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Medien keine neutralen Träger von Gedächtnisinhalten und Informationen sind. Die Medien des kollektiven Gedächtnisses konstruieren unterschiedliche Vergangenheits- und Wirklichkeitsversionen. Medien dienen als „Spur“ und „Apparat“. Das Kollektiv, bzw. der oder die Erinnernden entscheiden darüber, welches Medium sie als „Apparat“ zur Enkodierung von Erinnerungen im Gedächtnis verwenden wollen. Sowohl die Medien als auch die Benutzer der Medien erzeugen kollektives Gedächtnis. (vgl. Erl 2004: 19)

Die Medien des kollektiven Gedächtnisses erfüllen drei Funktionen. Sie erfüllen eine Speicher-, eine Zirkulations- und eine Abruffunktion. Die Speicherfunktion meint, dass die

Medien die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses speichern, das heißt sie über einen langen Zeitraum hinweg bewahren und zum Abruf bereit halten. Die Zeitdimension spielt für das Medium und das Gedächtnis eine entscheidende Rolle. Desto länger etwas gespeichert werden soll, desto größer ist die Gefahr des teilweisen Zerfalls der Botschaft und in Folge, des Gedächtnisses. Das wohl bekannteste Medium im Bezug auf das Speichern vom kollektiven Gedächtnis ist der Text. Andere symbolträchtige Schriftsysteme, wie beispielsweise Denkmäler, laufen Gefahr über die Jahre hinweg zu toter Materie zu werden, da man ihre Symbolik oft nicht mehr enkodieren kann.

Die Funktion der Zirkulation von Gedächtnisinhalten ist besonders wichtig, da diese Funktion von Medien die Aufgabe hat, das kollektive Gedächtnis nicht nur über die Zeit, sondern auch über Räume hinweg zu transportieren. Diese Funktion erfüllt beispielsweise der Buchdruck, Zeitschriften oder andere geschriebene Dokumente.

Die Abruffunktion von kollektiven Gedächtnissen erfüllen besonders Orte, welche von der Erinnerungsgemeinschaft mit bestimmten Vergangenheitserinnerungen und –versionen beschrieben sind. (vgl. Erll 2005: 137-138)

Das siebenbändige Werk „Les Lieux de mémoire“ vom französischen Historiker Pierre Nora ist eine Studie über symbolische Wirkungskraft von Erinnerungsorten in Frankreich. Die Studie ist in drei Abschnitte unterteilt, „La République“, „La Nation“ und „Les Frances“ in welchen die Entwicklungen von Symbolen der französischen Identität untersucht und dargelegt werden. Die Erforschung der Gedächtnisorte soll den Symbolen eine Stimme geben. (vgl. Carrier 2002: 141,154,155)

„Der vielfältigen, konfliktreichen französischen Geschichte gemäß bringt dieses Werk ein pluralistisches Verständnis vom kollektiven Gedächtnis zur Geltung; kein streng kollektives Gedächtnis, sondern eine Sammlung von Erinnerungsträgern, die in verschiedenen Konstellationen das Gedächtnis französischer Individuen bilden.“ (Carrier 2002: 141)

In Les Lieux de mémoire geht es nicht um eine Nationalgeschichte, sondern um ein Nationalgedächtnis, eine Gedächtnis nationaler Identitäten, welches auf einer Ansammlung von kulturellen Gedächtnissen beruht. (vgl. Carrier 2002: 156)

Nora geht es um die Darstellung und Kennzeichnung eines historischen Bruchs, der zu einer Veränderung und Verwandlung des kollektiven Bewusstseins geführt hat. Die Entwicklung weg von einem „historischen“ hin zu einem „kulturellen“, „sozialen“, „archivischen“ und „historiographischen“ Gedächtnis.

Gedächtnisorte fungieren somit als dokumentierte und symbolische Archive. Das bedeutet, dass das Gedächtnis an diesen Orten von externen Speichermedien abhängig ist, und der

erinnernden Instanz fremd ist. Der Begriff Archiv wird von Nora auf alle objektiven oder materiellen Repräsentationsformen erweitert. Nora schreibt der Übergangsphase vom historischen zum sozialen Gedächtnis eine Modifikation der Rolle der Archivinstitutionen zu. Das soll heißen, dass Archive immer mehr Zufluss aus Privat- und Familienbeständen erhalten. (vgl. Carrier 2002: 142-151)

„Dieser Aufstieg eines „archivischen“ Gedächtnisses hat auch die Formen der Gedächtniserhaltung und –vermittlung tief greifend verändert. [...] Gedächtnisorte oder symbolische „Archive“ [...] sind nicht notwendigerweise schriftfixiert und können jede mögliche symbolische, materielle oder immaterielle Form annehmen.“ (Carrier 2002: 151)

Nora schreibt dem Gedächtnisort eine Mehrdeutigkeit zu. Diese Mehrdeutigkeit meint entweder die Identifikation oder die Disidentifikation mit dem archivischen Gedächtnis. In „Les Lieux de mémoire“ dient das Gedächtnis als Medium für die Traditionsübermittlung. Als Instrument von Konstruktion und Dekonstruktion. (vgl. Carrier 2002: 153-154)

Nora charakterisiert die heutige Gesellschaft als eine Übergangsgesellschaft, in der die Verbindungen zu einer lebendigen und identitätsbildenden Vergangenheit abreißen, und Erinnerungsorte somit als künstliche Platzhalter für das nicht mehr vorhandene kollektive Gedächtnis erhalten. Durch den Bruch, der die Vergangenheit von der Gegenwart trennt, verweisen Erinnerungsorte nicht mehr nur auf den Aspekte der Vergangenheit, sondern auch auf das abwesende lebendige Gedächtnis.

In Noras Werk wird die Gedächtnisgeschichte in drei Phasen gegliedert. In der ersten Phase herrscht ein paradiesischer Naturzustand des kollektiven Gedächtnisses. In dieser ursprünglichen Gedächtnisgesellschaft werden Erinnerungen und Gedächtnisinhalte lebendig an die nächste Generation übermittelt. Mit dem Zerfall dieser Gesellschaft kommt es zu einer Materialisierung des Gedächtnisses, und dem Einsetzen der zweiten Phase der Gedächtnisgeschichte. Nach 1930 beginnt laut Nora die dritte Phase, und zwar die Phase der Gedächtnisgeschichte, in der nur mehr Relikte der bewohnten Orte übrig bleiben (vgl. Schmidt 2004: 29-31)

„Mit der Entstehung von lieux de mémoire, so könnte man Nora interpretieren, ist das kollektive Gedächtnis in das Medienzeitalter eingetreten, um in der Gegenwart gänzlich von Medien beherrscht, aber auch beschädigt zu werden.“ (Schmidt 2004: 33)

Fotos, Fotoalben und ähnliche bildhafte Dokumente werden erst durch Kommunikation und Narrationen zu Gedächtnismedien. Betrachtet man beispielsweise ein Bild von einer Person,

erfährt man erst durch das Gespräch mit Familienangehörigen ob diese Person auf dem Bild Teil der Familie ist oder war, und in welchem Verwandtschaftsverhältnis man zu ihr steht. Die Frage, die sich stellt, ist nun die, welche Rolle Medien des kollektiven Gedächtnisses für den Einzelnen, also das sozial geprägte Gedächtnis haben.

„Die kollektive Geprägtheit des individuellen Gedächtnisses ist als eine inhärente mediale Geprägtheit zu verstehen. [...] Über Medien findet das Individuum Zugang sowohl zu gruppenspezifischem Wissen, wie Daten und Fakten, als auch zu sozialen Denk- und Erfahrungsströmungen.“ (Erl 2005: 140, 41)

Kollektives Gedächtnis und kollektive Erinnerungen sind an unterschiedlichste Medien gebunden. Grund dafür ist, dass die relevanten kollektiven Wissensbestände in Repräsentationsformate gebracht werden müssen, um über Jahre hinweg bewahrt werden zu können. Diese Formate können im Bezug auf das Familiengedächtnis, Bilder, Photographien, Texte, Gegenstände, Orte und Denkmäler sein. (vgl. Neumann 1991: 195)

„Allererst Medien ermöglichen die Stiftung eines überindividuellen Gedächtnisses und hiermit die kulturelle Kontinuierung und Stabilisierung von erinnerungswürdigem Wissen in der und durch die Zeit.“ (Neumann 2004: 196)

Gedächtnismedien unterliegen jedoch auch einem bestimmten Zerfalls-, Verlust- und Zerstörungsakt. Beispielsweise könne Photographien von fernen Verwandten so sehr verblassen, dass man die Person nicht mehr erkennen kann. Tagebücher und Dokumente können im Zuge eines Hausbrands vernichtet werden.

Im Folgenden werden die Speichermedien Bild und Ort näher beschrieben.

2.7.1 Bild

Zur Zeit der Renaissance wurde die Schrift dem Bild als Speicher- und Vermittlungsmedium vergangener Daten und Fakten bevorzugt. Die zwei Argumente, die sich für die Schrift aussprachen, war die Transparenz und die Lesbarkeit der Schrift im Vergleich zum Bild. Historiker, wie beispielsweise Pierre Nora und Aby Warburg (Kunsthistoriker) erkannten aber den enormen Nachholbedarf der Wissenschaft, Bilder als geschichtliche Quellen anzuerkennen. Pierre Nora und der Oral History geht es vor allem um die Entwicklung einer neuen Geschichte. Einer Geschichte, die ihre Aufmerksamkeit dem Symbolischen widmen soll. Diese neue Geschichtsbewegung war Auslöser dafür, über Bilder die Vergangenheit neu zu entdecken.

Aby Warburg spricht über die Unmittelbarkeit der Bilder, deren Intransparenz, deren irreduzible Ambivalenz und deren Niederschlagskraft. (vgl. Assmann 2009: 218-220)

„[...] so wird das Bild als unmittelbare Niederschlagskraft eines Affekts bzw. des Unbewu[ss]ten gedeutet.“ (Assmann 2009: 220)

Bilder sind stumm und überdeterminiert und werden so zu Trägern des kulturellen Unbewussten. Da sich sowohl das kollektive als auch das individuelle Gedächtnis zwischen der bewussten und der unbewussten Ebene bewegen, spielen Bilder für das Gedächtnis eine entscheidende Rolle. Bilder weisen eine Struktur der Doppel- und Intermedialität auf. Sie sind sowohl Metapher als auch Medium des Gedächtnisses. Das Bild an sich sucht sich seinen eigenen Vermittlungsweg. Mit dem Aufkommen der Fotografie wurde das Bild zum wohl wichtigsten Medium der Erinnerung. Die Fotografie stellt einen Abdruck eines Augenblicks, und somit eine Spur des Realen dar. Der Fotografie wird, sobald die Kommunikation bzw. Erzählung abbricht, ein Eigenleben zugesprochen. (vgl. Assmann 2009: 220-221)

Aufgrund der antiken Mnemotechnik wird der Begriff „imagines agentes“ (wirkungsmächtige Bilder) geprägt. Den Bildern wird eine eigene Repräsentations-Logik zugesprochen. Die Bilder handeln im Rahmen ihrer gedächtnisstützenden Funktion. (vgl. Assmann 2009: 222-223)

Amnesis und Tradition gelten als zwei Modelle der Überlieferung von Gedächtnis. Die Amnesis ist auf der Kontinuität der Bilder und die Tradition auf der Kontinuität des Textes begründet. (vgl. Assmann 2009: 224-225)

Warburg schreibt den Bildern eine Gedächtniskraft zu, die mit der Gesamtkultur verflochten ist. Bilder stellen für Warburg ein paradigmatisches Gedächtnismedium dar.

Für ihn haben Bilder eine energetische Reaktivität. Wenn man sich also ein Bild ins Gedächtnis ruft, dann wird eine neue Energie entladen die gegebenenfalls Bedeutungen umkehren kann. Da Bilder eine andere Übertragungsdynamik haben als Texte, stehen sie „der Einprägungskraft des Gedächtnisses näher, und der Interpretationskraft des Verstandes ferner“ (Assmann 2009: 227).

2.7.2 Ort

Das Gedächtnis der Orte ist für die Konstruktion kultureller Erinnerungsräume von wichtiger Bedeutung. Beim Gedächtnis der Orte oder dem Gedächtnis an die Orte handelt es sich um ein genetivus subjectivus, also um ein Gedächtnis das an einem Ort lokalisiert wird. Die Orte selber werden zu Trägern von Erinnerungen. Cicero, der Theoretiker der römischen Mnemotechnik erkannte die Bedeutung der Orte für den Aufbau des Gedächtnisses. Für ihn

waren Bilder und Örter für die Ordnung und Wiederfindung von Gedächtnis und Erinnerungen von großer Bedeutung. Ebenso wie Cicero schrieb Goethe den Orten eine symbolische Kraft zu. Für Goethe wohnen den Orten, Orten an denen man wohnt und Orten die man Familienangehörigen zuordnen kann, Gedächtnisse inne. (vgl. Assmann 2009: 298 – 299)

„An diesen Orten entschränkt sich das Gedächtnis des [E]inzeln in Richtung auf das der Familie.“ (Assmann 2009: 299)

Laut Nora müssen die Erinnerungsorte bestimmte Merkmale aufzeigen um als Erinnerungsorte gelten zu können. Die erste Voraussetzung, die Erinnerungsorte aufzeigen müssen, ist das Vorhandensein einer materiellen Dimension. Hierbei handelt es sich um kulturelle Objektivationen, also fassbare Gegenstände oder materielle Ausschnitte einer Zeiteinheit. Weiters müssen Erinnerungsorte eine Funktion für die Gesellschaft erfüllen. Die Erinnerungsorte wurden und werden somit für einen bestimmten Zweck errichtet und hergestellt. Das letzte Merkmal eines Erinnerungsortes ist seine symbolische Bedeutung. Dem Erinnerungsort wird eine bestimmte Symbolik oder Aura zugeschrieben.

(vgl. Erll 2005: 23-24)

Im Großen und Ganzen können „alle kulturellen Phänomene (ob material, soziale oder mental), die auf kollektiver Ebene bewusst oder unbewusst in Zusammenhang mit der Vergangenheit oder nationaler Identität gebraucht werden“ (Erll 2005: 25) als Erinnerungsorte bezeichnet werden.

In Goethes Symboltheorie sind Orte Plätze an denen man Geheimnisse bewahren und lokalisieren kann. Generationenorte stehen somit in Verbindung mit der Familiengeschichte. An diesen Generationenorten sind die Mitglieder einer Familie in einer Generationenkette miteinander verknüpft. Durch die in der Moderne einsetzende Mobilität, entstehen immer mehr blinde Flecken, die eine vollständige Gedächtniserzeugung und –übermittlung nicht mehr über alle Generationen hinweg ermöglicht. Die Mobilität der Menschen erfordert eine neue Beweglichkeit des Bewusstseins. (vgl. Assmann 2009: 300-302)

„Die Bindungskraft erinnerungsträchtiger Orte wird dabei ersetzt durch den neutralen Raum als eine der menschlichen Verfügung freigegebene Dimension.“ (Assmann 2009: 302)

Der Erinnerungsort kann somit als kultureller Träger kollektiven Gedächtnisses angesehen werden. Er ist weiters ein Instrument für den Erhalt von sozialer Stabilität. (vgl. Carrier 2002: 143)

Der Gedächtnisort entspringt laut Pierre Nora da, wo kein spontanes Gedächtnis mehr existiert. (vgl. Nora 1990: 17)

„Erinnerungsorte sind Symptome eines historischen Bruchs, der das Ende der kontinuierlichen Überlieferung bezeichnet.“ (Carrier 2002: 144)

Pierre Nora spricht von einem Übergang von einem „milieu de mémoire“ zu einem „lieux de mémoire“. Der Schritt vom Generationen- zum Erinnerungsort erfolgt mit dem Zerfall, dem Abbrechen und Zerbrechen kultureller Rahmen. Wenn also eine Erinnerung oder ein Gedächtnisort weiter bestehen will, muss eine Geschichte erzählt werden, um das Gedächtnis aufrecht erhalten zu können. Eine Kontinuität kann nur dann fortbestehen und hergestellt werden, wenn ein Medium der Erinnerung geschaffen wird. Das Gedächtnis der Orte ist an einem bestimmten Platz, an einer Stelle fixiert. Hingegen sind Orte des Gedächtnisses übertragbar. Nach dieser Logik der Übertragbarkeit arbeitet die Mnemotechnik. (vgl. Assmann 2009: 309, 313, 338)

„Die räumliche Struktur der Mnemotechnik funktioniert wie eine Planskizze oder eine Landkarte, losgelöst von ihrem konkreten Ursprungort. [So] nähert sich die Mnemotechnik einer Schrift an, die nicht Buchstaben in Zeilen anordnet, sondern eine räumliche Syntax aus Bildern erstellt“ (Assmann 2009: 313)

Mit den beginnenden 1980´er Jahren wurde die Sorge um die Spurensicherung von Gedächtnisorten und dem Gedächtnis an sich laut. Der Ort als Erinnerungsträger hält nur dann Gedächtnis inne, wenn Menschen dafür Sorge tragen die Gedächtnisinhalte weiter zu vermitteln und ein Gedächtnis des Ortes und Örter des Gedächtnisses schaffen. Den Gedächtnisorten wird eine bestimmte Aura und Magie nachgesagt. Als Beispiel dafür können Gräber und Grabstätten genannt werden. Gräber gelten als ruhendes Symbol, als lebendige Erinnerung die mehr als Wörter und Bilder ausdrücken können. Bei Gräbern handelt es sich um ein Gedächtnis der Orte. Grund dafür ist die Präsenz der Toten. (vgl. Assmann 2009: 322-326)

„Es ist nicht sowohl vom Andenken die Rede, als von der Person selbst, nicht von der Erinnerung, sondern von der Gegenwart.“ (Assmann 2009: 325)

Gräber sind von Menschenhand errichtet und müssen besucht werden, da sich sonst das Ortsgedächtnis auflöst. Die Aura und die Magie die den Gedächtnisorten zugesprochen wird, dienen dem Kontakt mit der Vergangenheit und somit als Kontaktzone. An Orten des Gedächtnisses wird erinnert. (vgl. Assmann 2009: 326-327)

„Das Gedächtnis [der Gedächtnisort] kennt nicht den behäbigen und unbestechlichen Maßstab chronologischer Zeitrechnung: Es kann das Allernächste in unbestimmte Ferne und das Ferne in bedrängende Nähe rücken.“ (Assmann 2009: 337)

3 Forschungsgegenstand

Im Zuge der vorliegenden Arbeit versuche ich mit Hilfe einer sozialwissenschaftlichen empirischen Untersuchung, bereits vorhandene Theorien zum individuellen und kollektiven Gedächtnis darzustellen und zu ergänzen. Meinen Fokus richte ich hierbei auf die Analyse und die Interpretation von qualitativen Interviews und teilnehmenden Beobachtungen, die ich mit SchülerInnen mit Migrationshintergrund der 1. Klasse KMS Wien 18, Schopenhauerstraße 79 durchgeführt habe. Im Zuge der von der Schule organisierten Projektstage zum Thema „Stammbaum und Ahnenforschung“, im April 2011, konnte ich 12 Kinder (10-11 Jahre alt), fast alle außer zwei mit Migrationshintergrund, bei ihrer persönlichen Familienforschung begleiten und aktiv daran teilnehmen. Bevor die Projektstage, 27.4.2011 – 29.4.2011, stattgefunden haben, entwarf ich mit den Klassenlehrerinnen, Frau Irmgard Reichart, Frau Ulla Bansch und Frau Martina Höfner gemeinsam das Konzept, den Zeitplan und die Arbeitsaufgaben für die bevorstehenden Forschungstage in der Schule. Aufgrund dessen war es mir möglich meinen Forschungsschwerpunkt den beteiligten Lehrerinnen zu erläutern und mich maßgeblich in die Projektgestaltung mit einzubringen.

Mein Interesse galt vor allem der Art und Weise wie, was, von wem und wie viel die Kinder über ihre Familienmitglieder, ihre Familienherkunft und ihre speziellen familiären und/oder kulturellen Rituale, Traditionen und Wurzeln wissen. Weiters wollte ich herausfinden wie und ob die Kinder überhaupt Bezug zu familiären Traditionen haben, und ob diese für sie zu erhaltende Werte sind. Vor allem wollte ich mit Hilfe der Interviews herausfinden, welche Erinnerungen die Kinder bezüglich ihrer Großeltern und ihrer ursprünglichen Heimat haben, welche Art der Erinnerung bzw. des Gedächtnisses in den jeweiligen Familien betrieben wird, und vor allem an was die Kinder denken bzw. woran sie sich erinnern. Weiters wollte ich herausfinden, ob es Unterschiede zwischen den Erinnerungen türkischer und serbischer Kinder gibt.

Fragestellungen:

- Wissen die Kinder der 1. Klasse der KMS Wien 18 etwas über ihre Familienmitglieder, -geschichte und Familienherkunft?
- Haben die Jugendlichen/Kinder Bezug zu ihren familiären, regionalen, religiösen und kulturellen Wurzeln?
- Wie, warum, in welcher Weise und von welchen Personen wird „Familiengedächtnis“ vermittelt und wie wird erinnert?
- Werden in den einzelnen Familien unterschiedliche Formen des „Familiengedächtnisses“ gelebt und praktiziert, und in welcher Form äußern sich diese Formen des Gedächtnisses?
- Welche Bedeutung hat das „Familiengedächtnis“ für die SchülerInnen und wie wird es von ihnen wahrgenommen?

Hypothesen:

- Die SchülerInnen der ersten Klasse der KMS Wien 18 weisen einen starken Bezug zu ihren familiären Wurzeln, ihrer Familiengeschichte, ihren Familienmitgliedern und familiären Praktiken auf, sowie ein hohes Interesse an der Rekonstruktion der familiären Vergangenheit.
- Familiäre Traditionen, Praktiken und Zusammenkünfte bilden für die Jugendlichen/Kinder einen wichtigen Bezugspunkt, und einen auch in der Zukunft zu erhaltenden Wert.

Bevor die Projekttag stattfanden, stellte ich mich den Kindern persönlich vor und verbrachte einige Zeit im regulären Unterricht mit ihnen, damit sie mich kennen lernen konnten. Ziel war es mögliche Scheue und Distanz von Seiten der Kinder mir gegenüber bei den Projekttagen vorzubeugen. Dies erleichterte mir den Einstieg in das Forschungsfeld, da mich die Kinder

vom ersten Tag der Projektstage an akzeptierten und als Teil der Klassengemeinschaft ansahen.

3.1 Projektstage

Thema: „Stammbaum und Ahnenforschung“

Ort: Kooperative Mittelschule Schopenhauerstraße 79 (KMS 18)

Klasse: 1.B.

Teilnehmer: 12 Kinder

Lehrkräfte: Frau Irmgard Reichart, Frau Ulla Bansch, Frau Martina Höfner

Datum: 27.4.2011 / 28.4.2011 / 29.4.2011

Zeit: 8.00 Uhr – 12.45 Uhr / 8.00 Uhr – 12.45 Uhr / 8.00 Uhr – 11.55 Uhr

Methode:

- Gruppen- und Stationenbildung
- Teilnehmende Beobachtung
- Narrative, Teil-strukturierte Interviews
- Aktive Teilnahme

Materialien:

- Erstellung eines individuellen Stammbaums
- Absolvierung aller drei Stationen sowie die Bearbeitung von Arbeitsblättern
- Erstellung von individuellen Informationsblättern über Kultur und Familie
- Erstellung eines individuellen Port-Folios

3.1.1 Beschreibung und Verlauf

Die Projektstage starteten am Mittwoch dem 27.4.2011 um 8.00 Uhr in der Klasse 1.B. der KMS Wien 18 Schopenhauerstraße 79. An diesem ersten Tag begann ich meine Forschung mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung, um mir ein Bild von allen 12 Kindern, der Gesamtsituation und sonstigen Einflüssen und Eindrücke zu machen. Grund für die Wahl dieser Methode am ersten Tag war außerdem, dass ich mir erhoffte zu sehen, wie die Kinder zu dem Thema Stammbaum und Ahnenforschung im Allgemeinen stehen, wie sie sich bei den Arbeitsaufträgen verhalten, welche Vorarbeit sie zu Hause geleistet haben, und vor allem welche Kinder für mich und meine weitere Untersuchung interessant sein könnten. Aufgrund

der aktiven Teilnahme am Geschehen, und der zusätzlichen Protokollierung war es mir nach diesem ersten Tag möglich, eine Auswahl an Kindern für die narrativen, teil-strukturierten Interviews am nächsten Tag zu treffen. Hauptkriterien für die Auswahl der Kinder war die begeisterte Teilnahme am ersten Projekttag und die spezielle Herkunft der Kinder. Ich wählte 5 Kinder aus (3 Mädchen und 2 Buben), von denen 3 aus der Türkei und 2 ursprünglich aus Serbien stammen.

Am ersten Tag der Projektstage wurden drei Kindergruppen gebildet, die im Rotationsverfahren alle drei Projektstationen durchliefen. Eine Station stellte die Station „Kultur“, die andere „Stammbaum“ und die andere „Familienmitglieder“ dar. Jede Station wurde von einer Pädagogin betreut und geleitet. Jede Station fand in einem anderen Klassenraum statt um eine vertiefende Arbeit mit den Kindern vollziehen zu können. Meine Aufgabe bestand darin die Station Stammbaum zu betreuen und mit den Kindern individuelle Stammbäume zu basteln und zu gestalten. Da die Kindergruppen im Laufe der drei Tage immer wieder die Stationen gewechselt haben war es mir möglich bei jeder Station dabei zu sein um die Kinder zu beobachten, zu betreuen und einen Einblick in ihr Verhalten dem Thema gegenüber zu erhalten.

Am zweiten Tag der Projektstage führte ich die ersten drei Interviews. Den Verlauf der Interviews und die Probleme die sich mir gestellt haben werden im folgenden Kapitel näher erläutert. Anschließend unternahm die ganze Klasse 1.B., einschließlich aller LehrerInnen und mir, eine Exkursion in drei religiöse Einrichtungen in unmittelbarer Nähe der Schule. Wir besuchten ein muslimisches Gebetshaus, eine katholische und eine evangelische Kirche. Ich erhoffte mir bei diesem Ausflug die Reaktionen der Kinder auf ihre eigene und eine ihnen fremde Kultur und Religion zu erfahren, sowie den Gesprächen der Kinder über Kultur und Religion beizuwohnen, um diese anschließend zu protokollieren. Dies gelang mir und ich erlangte ein besseres Verständnis darüber, wie die Kinder zu ihrer und auch anderen Kulturen und Religionen stehen.

Am dritten und letzten Tag meiner Forschung führte ich die restlichen zwei Interviews. Da dieser Tag ein Freitag war, betrug die (Unterrichts-) Forschungszeit lediglich vier Stunden. In der letzten Stunde präsentierten die Kinder einer anderen Schulklasse und die Kinder der 1.B. aus der KMS Wien 18 Schopenhauerstraße 79 gegenseitig die klassenspezifischen Ergebnisse der Projektstage.

Quellen und somit auch Datenlagen für mich und meine Untersuchung der Projektstage sind, ein von jedem Kind gestalteter Familienstammbaum und ein Portfolio eines, in dem sich die Arbeitsblätter der Kinder befinden. Der Stammbaum (siehe Bild im Anhang), besteht aus einem Stamm und Ästen, auf welchen sich zu jeder Person in der Familie eine Personenkarte (Daten, Hobbies, Eigenschaften, Beziehung zu ihr, usw.) befindet. Ich habe mir diese Art des Stammbaumbastelns eigenständig überlegt und gestaltet. Grund dafür war, dass ich bei der Erstellung dieses individuellen Stammbaums und besonders bei der Erstellung der Personenkarten dabei sein wollte um etwaige Geschichten zu dieser Person und die Reaktion der Kinder bei der Erstellung dieser Karten zu beobachten. Weiters galt es Interesse oder mögliches Desinteresse der Kinder an ihrer Familie und den Familienmitgliedern wahrzunehmen.

3.1.2 Probleme

Das wohl markanteste Problem, das sich mir bei den Projekttagen stellte war das jugendliche Alter und die schlechten Deutschkenntnisse der Kinder. Die Kinder wiesen wegen ihres Alters, 10-11 Jahre, eine kurze Konzentrationsspanne sowohl bei den Arbeitsaufträgen in den Kleingruppen als auch bei den Interviews auf. Die Untersuchung und Forschung mit und über Kinder mit Migrationshintergrund in so jungen Jahren ist meiner Meinung nach eine eigene wissenschaftliche Disziplin für sich. Der Einstieg in das Forschungsfeld, also in die Schulklasse selber gelang mir durch die Teilnahme am Unterricht, und vor allem durch die gemeinsam mit den Schülern verbrachte Zeit in den Schulpausen. Die Kinder begannen erst nach einiger Zeit mich als Mitschülerin und nicht als „Lehrerin“, wie sich mich zu Beginn nannten, zu sehen. Der von mir bewusst initiierte Abbau von Hierarchien ermöglichte es mir, mit den Kindern intime vertrauliche Gespräche und Interviews zu führen.

Die schlechten Deutschkenntnisse bzw. die schlechte und grammatikalisch falsche Sprechweise verwunderte mich zu Beginn der Untersuchung, da die 5 Kinder die ich interviewt habe bereits seit ihrer frühesten Kindheit, oder sogar schon seit Geburt an, in Österreich leben und hier zur Schule gehen. Vor allem bei der Erhebung der Interviews und der Transkription dieser, kam es aufgrund des gebrochen gesprochenen Deutsch zu Verständigungs- und Verständnisproblemen.

Bei den Projekttagen selbst eröffneten sich mir keine weiteren Probleme. Sowohl die Kinder als auch die Lehrkräfte waren voller Tatendrang und Freude bei der Arbeit.

3.1.3 Materialien

Im Zuge der Projekttag und der Forschung wurden unterschiedliche Materialien und Daten mit Hilfe von verschiedenen Methoden erhoben. Neben den individuellen Stammbäumen und denen sich darauf befindenden Personenkarten zu den Familienmitgliedern wurden zahlreiche Arbeitsblätter von den Kindern erstellt.

Diese Materialien wurden neben den wissenschaftlich erhobenen Daten bei der Analyse des gesamten Datenmaterials berücksichtigt. Rein empirisch erhobene Materialien wurden im Zuge von qualitativen Interviews und teilnehmenden Beobachtungen gewonnen. Das Datenmaterial aus den qualitativen Interviews umfasst eine Tonbandaufzeichnung jedes geführten Interviews. Weiters wurde ein Gedächtnis- und Verlaufsprotokoll, sowie eine wörtliche Abschrift (Transkript) der Tonbandaufzeichnungen verfasst.

Die gewonnen Daten bei den teilnehmenden Beobachtungen umfassen detaillierte Verlaufsprotokolle, sowie Notizen und Gedankengänge und Fragestellungen die sich beim Erhebungsprozess entwickelt haben.

4 Methodische Herangehensweise

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es die Projektstage, welche bereits im vorhergehenden Kapitel näher beschrieben wurden, wissenschaftlich zu begleiten, um auf der Grundlage der gewonnenen Daten den Versuch anzustellen Rückschlüsse auf bereits bestehende Theorien zum kollektiven und individuellen Familiengedächtnis zu ziehen. Die Daten wurden mit Hilfe von qualitativen Interviews und teilnehmenden Beobachtungen erhoben, und mittels verschiedener sozialwissenschaftlicher Analyseverfahren interpretiert und analysiert. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden dann mit bereits bestehenden Theorien, welche im Kapitel 2 näher erläutert wurden, in Verbindung gebracht, und im Kapitel „Empirische Untersuchung“ analytisch dargestellt.

4.1 Qualitative Erhebungsmethoden

„Der qualitative Forschungsansatz hat das Ziel, die Welt – wie sie von Menschen im Verlauf des alltäglichen Lebens erlebt, interpretiert und konzipiert wird – zu beschreiben und wissenschaftliche zu analysieren.“ (Cropley 2011: 7)

Qualitative Forschungsansätze gehen davon aus, dass die „Wirklichkeit“ subjektiv und sozial konstruiert wird. Jede Person schafft sich ihre eigene Realität, welche jedoch in ständiger Wechselwirkung mit der sie umgebenden Umwelt steht. Qualitative Erhebungen finden im alltäglichen Leben der untersuchten Menschen statt und gelten somit als deskriptiv.

Die wohl wichtigsten Prinzipien der qualitativen Herangehensweise ist die prinzipielle Offenheit dem Feld und den Erforschten gegenüber, sowie der lebensnahe Charakter der qualitativen Daten. Qualitative Studien können, müssen aber nicht, auf bereits bestehenden Theorien aufbauen. In meinem persönlichen Fall ging jedoch die Theorie der Methode voraus. In anderen Untersuchungen kann sich jedoch erst bei der Erhebung der Daten das Thema der Untersuchungen herauskristallisieren. Lebensnah sind die qualitativen Daten deshalb, weil sie in Umgebungen erhoben werden, die für die erforschten Personen alltäglich sind. Dies zeigt sich vor allem an der Tatsache, dass sich qualitative Forschungsmethoden alltäglichen Methoden, wie Gesprächen und Diskussionsrunden bedienen, um an für den Forscher wichtiges Datenmaterial zu kommen. Hier sei vor allem das Interview, die Lektüre von

Tagebüchern oder andere Materialien zu erwähnen, die von den untersuchten Personen eigenständig gestaltet wurden. (vgl. Cropley 2011: 7-12)

Im Fall der hier vorliegenden Arbeit wurden die qualitativen Datenerhebungen in der Schule, also einem Ort den die Kinder kennen und an dem sie sich wohl fühlen, durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgte mittels qualitativer Interviews, der Methode der teilnehmenden Beobachtung, also der Beobachtung der Probanden in ihrer alltäglichen Umgebung, sowie der Anfertigung von individuellen Arbeitsmaterialien (Arbeitsblätter, Stammbäume), welche die Kinder selbstständig angefertigt haben. Diese gesammelten Daten werden dann mittels unterschiedlicher Analyseverfahren, welche in einem der nächsten Kapitel näher beleuchtet werden, analysiert und interpretiert. Vorweg ist jedoch zu sagen, dass die wohl gängigste Art der Analyse die Inhaltsanalyse darstellt.

„Qualitative Verfahren gehen davon aus, dass jeder Mensch auf der Basis einer eigenen einzigartigen Erfahrungsgeschichte eine höchst persönliche interne Nachbildung dieser Erfahrungen aufbaut. [...] Menschen sind durch Unterschiede in Hinblick auf die Qualität der Inhalte dieser internen Nachbildungen voneinander zu unterscheiden und nicht durch Unterschiede in deren Ausmaß.“ (Cropley 2011: 19)

Die Merkmale stereotyp qualitativer Daten lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Das Design einer qualitativen Forschung ist nicht-experimentiell, findet also in keinem Labor, welches von den Einflüssen der Außenwelt abgeschottet ist, statt. Der Raum der Forschung ist das reale Leben. Die Datenerfassung erfolgt mittels Aussagen der Teilnehmer. Die Daten sind deskriptiv. Deskriptive Daten sind beispielsweise Protokolle, Tonbandaufzeichnungen oder Ähnliches. Die Auswertung der Daten geschieht mittels einer bedeutungsorientierten Analyse, beispielsweise einer Inhaltsanalyse. Und vor allem geht es bei qualitativen Forschungen um die Entwicklung von Hypothesen mittels induktiven Denkens. (vgl. Cropley 2011: 34)

Die Wissenschaftlichkeit und die technische Güte der qualitativen Forschung basiert auf Reliabilität und Validität (interne und externe).

„Unter der Reliabilität einer Untersuchung wird hier die Höhe der Wahrscheinlichkeit verstanden, dass ein neuer, unabhängiger Forscher, der die Untersuchung wiederholen würde, zu denselben Ergebnissen käme, auch mit einer neuen Gruppe von Teilnehmern.“ (Cropley 2011: 38)

„Die interne Validität einer Untersuchung bezieht sich auf die Höhe der Wahrscheinlichkeit, dass die in dieser Untersuchung gefundenen Zusammenhänge zwischen Variablen „echt“ sind

und sich nicht aus der Wirkung von konfundierenden Variablen [...] ergeben.“(Cropley 2011: 39)

„Die externe Validität einer Untersuchung wird durch das Ausmaß der Übertragbarkeit der festgestellten Befunde auf neue Umgebungen – insbesondere lebensnahe Situationen – bestimmt.“ (Cropley 2011: 39)

„Die Phasen der Untersuchung:

Phase 1.: Thematisierung

Phase 2.: Entwurf des Aufbaus

Phase 3.: Datenerhebung

Phase 4.: Transkription

Phase 5.: Interpretation

Phase 6.: Verifizierung

Phase 7.: Berichterstattung“

(vgl.: Cropley 2011: 70)

Da in Phase 1 der Grundgedanke zum Thema aus einer logischen Absicht entspringt ist die Validität hoch. In der Phase des Entwurfs der Forschung und der somit einhergehenden methodisch-wissenschaftlichen Herangehensweise ist auch in Phase 2 eine hohe Validität gegeben. Bei der Datenerhebung hängt die Validität von der Qualität der ermittelten Daten bzw. der Glaubwürdigkeit der Befragten ab. Die Frage der Glaubwürdigkeit findet sich in der Phase der Transkription wieder. Hier muss man auf den Forscher und seine Teilnehmer vertrauen. In der Phase der Interpretation ergibt sich die Validität aus der logischen Nachvollziehbarkeit der Interpretation der Aussagen. In der Phase der Verifizierbarkeit ergibt sich die Validität aus der Übertragbarkeit der Interpretation auf die normale reale Welt. Die letzte Phase, die Berichterstattung kann dann als valide bezeichnet werden, wenn sie wahrheitsgetreu zusammengefasst wurde. (vgl. Cropley 2011: 70)

Erkenntnistheoretische Merkmale von qualitativen Untersuchungen lassen sich anhand unterschiedlicher Dimensionen darstellen. Einerseits in ihrer Ontologie, also ihrem Verständnis über Realität, in der Epistemologie, den Fragen die vornehmlich behandelt werden und dem Vorgehen bei der Beantwortung der Fragen, also in der Methodologie. Der Mensch schafft sich seine individuelle Realität, welche eine persönliche Nachbildung der eigenen Erfahrungen ist und von Mensch zu Mensch unterschiedlich aussehen kann. Der Mensch wird jedoch durch Interaktionen mit anderen Menschen beeinflusst. Der Mensch ist

in der qualitativen Forschung somit kein Objekt, sondern eine handelnder Akteur. (vgl. Cropley 2011: 47-48)

Epistemologisch stellen sich bei qualitativen Ansätzen drei grundlegende Fragen. „Erstens: Wie geben Menschen der Außenwelt Sinn? Zweitens: Welche Folgen leiten Menschen aus ihrer Nachbildung der Realität für ihr Verhalten ab und wie geschieht dies? Drittens: Wie teilen sie ihre Sicht der Realität anderen Menschen mit?“ (Cropley 2011: 48)

Die Forschungsmethodologien in der Sozialwissenschaft sind empirische Erfahrungswissenschaften die sich durch eine systematische Beobachtung der Außenwelt mit anschließender Herausarbeitung von Schlussfolgerungen kennzeichnen lässt. Dieser Prozess kann in vier allgemeine Schritte unterteilt werden.

Im ersten Schritt kommt es zur direkten Beobachtung von einer oder mehr Personen, welche sich in einer für sie gewohnten Situation befinden. Diese Menschen können dann entweder, wie in meinem Fall, beobachtet oder durch aktive Befragung dazu aufgefordert werden etwas über ihre Realität bekannt zu geben. Dies geschieht meist in verbaler gesprochener Form (Interview).

Diese Gespräche werden aufgezeichnet und protokolliert. Eine Tonbandaufnahme wird beispielsweise verschriftlicht, transkribiert. Bei einer reinen Beobachtung werden während der Beobachtung Notizen angefertigt, welche in einem weiteren Schritt genau protokolliert werden.

In einem dritten Schritt kommt es dann zu einer Interpretation der Protokollinhalte mittels unterschiedlicher Analyseverfahren, welche in einem der folgenden Kapitel näher erläutert werden.

Im vierten und letzten Schritt wird dann der Versuch angestellt die Interpretationen mit bereits bestehenden Theorien in Zusammenhang zu bringen oder überhaupt eine neue Theorie zu entwerfen. (vgl. Cropley 2011: 48-49)

„Qualitative Forschungsansätze basieren [...] auf recht komplizierter methodischer Theorie und setzen sich mit schwierigen Aspekten der Erkenntnislehre auseinander [...] Solche Untersuchungen verlangen daher vom Forschungsleiter eine spezielle persönliche Qualifikation.“ (Cropley 2011: 72)

Da sich der Forscher intensiv mit den Probanden auseinandersetzt, sowohl mit als auch über sie forscht, stellen sich dem Forscher diverse ethische Fragen, und fordern von ihm/ihr gewisse soziale Qualitäten. Der Forscher hat die Aufgabe die Menschen für sich und sein Anliegen zu begeistern, da er auf ihre Kooperation angewiesen ist. Der Forscher sollte über spezielle Fachkenntnis, welche im Vorfeld erworben wurde, verfügen, dieses Wissen jedoch

bei der Datenerhebung größtenteils wieder ausblenden, da er sonst Gefahr läuft die Probanden zu beeinflussen. Außerdem sollte er mit einer grundsätzlichen Offenheit ins Feld gehen, sowie Einfühlsamkeit, Interesse und Flexibilität aufweisen können. (vgl. Cropley 2011: 74-76)

Der Grund warum ich mich im Bezug auf das Thema Gedächtnisforschung für eine qualitative Studie entschieden habe ist, dass Gedächtnis und Erinnerungen immer subjektiv sind, und es nun gilt die versteckten Botschaften, welche im Gedächtnis gespeichert worden sind, zu analysieren und zu interpretieren. Ein weiterer Grund warum ich mich für qualitative Forschungsmethoden entschieden habe war das persönliche Interesse an qualitativen Untersuchungen.

Jeder Forscher durchläuft laut Riessmann 6 Ebenen bei der qualitativen Untersuchung:

Hauptakteur	Phase	Inhalt
Teilnehmer	Aufbau	Teilnehmer speichern eine geordnete Nachbildung ihrer Erfahrungen ab.
	Erzählen	Teilnehmer teilen ihre Nachbildung dem Forschungsleiter mit.
	Transkription (1.Schritt)	Der Forscher nimmt die Aussagen der Teilnehmer zur Kenntnis.
Forscher	Transkription (2.Schritt)	Der Forscher nimmt relevante Aspekte der Aussagen zu Protokoll.
	Auswertung	Der Forscher arbeitet den Sinn der Aussagen heraus.
	Kommunikation (Teil 1)	Der Forscher berichtet [u] ber diesen Sinn so akkurat und verständlich er kann.
Leserschaft	Kommunikation (Teil 2)	Der Bericht wird von Fachspezialisten selektiv gelesen.
	Validierung	Die Fachspezialisten entscheiden, ob die Untersuchung nützlich ist.

Tabelle 2 (Cropley 2011: 81): Phasen qualitativer Untersuchungen

Diese Phasen bilden das Rahmengerüst der qualitativen Forschung. Diese Phasen der Untersuchung erfordern ein hohes Maß an Selbstreflexion, sozialer und auch wissenschaftlicher Kompetenz. Im Zuge der von mir durchgeführten Forschung habe ich für die Datenermittlung zwei unterschiedliche Methoden herangezogen. Durch das Hospitieren in der Schule und das Kennenlernen der Kinder entschied ich mich für die Methode der Teilnehmenden Beobachtung und der Durchführung von Einzelinterviews.

4.1.1 Teilnehmende Beobachtung

„Die teilnehmende Beobachtung ist die geplante Wahrnehmung des Verhaltens von Personen in ihrer natürlichen Umgebung durch einen Beobachter, der an den Interaktionen teilnimmt und von den anderen Personen als Teil ihres Handlungsfeldes angesehen wird.“ (Friedrichs 1990: 288)

Die wohl wichtigste Voraussetzung für die Durchführung einer teilnehmenden Beobachtung ist der Zugang des Forschers zum Forschungsfeld selber. Im Rahmen des Projektes „Sparkling Science“, in dem auch diese Arbeit angesiedelt ist, wurde bereits Vorarbeit im Feld, also der Schule KMS Schopenhauerstraße 79 geleistet. Durch die Kooperationen mit der Schule von Seiten des Projekts, wurde ich als Forscherin und Studentin vom gesamten Lehrerkollegium mit offenen Armen empfangen und bei meiner Arbeit bestens unterstützt. Bevor die Projekttagge stattgefunden haben, habe ich dem Unterricht der Klasse 1.B. mehrere Male beigewohnt und ersten Kontakt mit den Schülern aufgenommen. Der Grund warum ich mich für diese Klasse entschieden habe, war neben dem hohen Aufkommen von Kindern mit Migrationshintergrund, die von Anfang an harmonische Kooperation mit den Klassenlehrerinnen Frau Irmgard Reichart, Frau Ulla Bansch und Frau Martina Höfner. Die zweite wichtige Voraussetzung für die Durchführung der teilnehmenden Beobachtung war die von mir im Vorhinein festgelegte Rolle im Feld. Ich habe mich dazu entschlossen bei den Projekttagen den Aufgabenbereich, die „Station Stammbaum“, mit all seinen Inhalten zu übernehmen. Grund dafür war, dass ich bei den individuellen Bastelarbeiten der Kinder dabei sein wollte, um mir einen Einblick in ihr Interesse, ihren Enthusiasmus oder ihr mögliches Desinteresse zu verschaffen. Aufgrund dessen war es mir möglich, die Kinder die für meine Forschung als am Interessantesten zu wirken schienen zu identifizieren und näher zu beobachten, um in weiterer Folge Einzelinterviews mit ihnen durchzuführen. (vgl. Friedrichs 1990: 289)

Unter anderem entschied ich mich dafür, mich bei den Kindern als Studentin vorzustellen, und ihnen mein Forschungsinteresse mitzuteilen. Da die Kinder noch so jung, 10 bis 11 Jahre, waren konnte ich den Kindern nicht den genauen Inhalt meiner Forschung erklären und verständlich machen. Ich erläuterte ihnen einfach warum ich hier sei, was wir gemeinsam während den Projekttagen machen werden und, dass ich mich für ihre Familiengeschichte und ihre Herkunft interessiere.

Eine weitere Voraussetzung für die teilnehmende Beobachtung war neben der aktiven Teilnahme auch die herbeigeführte Distanz die es zu wahren galt. „Die doppelte gleichzeitige

Anforderung von Teilnahme und Distanz birgt eine unter Umständen ständig vorhandenen latenten Konflikt für den Beobachter.“ (Friedrichs 1990: 289)

Da ich meine Untersuchung mit Kindern durchführte, war es meiner Meinung nach besonders schwer die Distanz zu wahren. Ich entschied mich zwar dafür, in den Schulpausen im Klassenraum zu bleiben, nahm mir aber in der (Sport-) Freizeit, die jeden Tag stattfand bewusst eine Auszeit und hielt die gesammelten Eindrücke ohne Anwesenheit der Kinder schriftlich fest.

Während der teilnehmenden Beobachtung machte ich mir Notizen und Aufzeichnungen, welche ich am Abend des jeweiligen Tages unverzüglich zu Protokoll brachte. Von jedem einzelnen Projekttag, als gesamter Forschungstag, wurde jeweils ein Verlaufsprotokoll und eine Gedächtnisprotokoll angefertigt. In speziellen Stunden führte ich eine intensive teilnehmende Beobachtung durch, welche ich besonders für die Datenanalyse herangezogen habe. Diese Abschnitte wurden ebenfalls nach Verlauf protokolliert. (vgl. Friedrichs 1990: 289)

„Der Forscher hat eine feste Rolle im System, das er beobachtet [...] und er sammelt nicht nur formal protokollierte, systematisch dargestellte Beobachtungen, sondern auch Informationen anhand von informellen Unterhaltungen mit anderen auch im System beteiligten Berufskollegen in alltäglichen Arbeitssituationen, wo diesen nicht bewusst war, dass es sich um eine Untersuchung handelte.“ (Cropley 2011: 119)

Hier sei zu sagen, dass Gespräche mit den Lehrerinnen, und auch klassenfremden Lehrerinnen der Schule, bei der Untersuchung gang und gäbe waren. Ich erhielt durch die Unterhaltungen einen Einblick in das Leben der Kinder, ihre tatsächliche Familiensituation und vieles mehr. Diese Informationen ermöglichten es mir die Kinder auf für mich interessante Themen in ihrer Familie im Zuge der Einzelinterviews hinzulenken. Dies gelang mir nicht immer, da es nun mal Kinder sind, die ihren ganz eigenen Kopf und besonders ihre ganz eigenen Erinnerungen haben die sie mit jedem teilen oder nicht teilen wollen.

Die teilnehmende Beobachtung bietet den Vorteil, die Interaktionen der Handlungsakteure im Handlungsfeld beobachten und festhalten zu können. (vgl. Friedrichs 1990: 289)

Das Beobachtungsschema folgt einer gewissen Logik. Die Inhalte der Protokolle umfassen was, wer und wie beobachtet wurde. Weiters werden im Protokollbogen die Beobachtungseinheiten, die Beobachtungssitems und die Beobachtungskategorien angegeben. Dieses Schema erlaubt es die Untersuchung mit denselben Probanden zu wiederholen und als wissenschaftliches Vorgehen anzusehen. (vgl. Friedrichs 1990: 294)

Resümierend sei zur teilnehmenden Beobachtung festzuhalten, dass „[d]er Kern des Ansatzes ist, dass der Forscher über ein soziales Milieu, in dem er selbst als mehr oder weniger „normales“ Mitglied teilhat, Daten erhebt“ (Cropley 2011: 118).

4.1.2 Qualitative narrative Interviews

„Im Zentrum qualitativer Interviews steht die Frage, was die befragten Personen für relevant erachten, wie sie ihre Welt beobachten und was ihre Lebenswelt charakterisiert.“

(Froschauer/Lueger 2003: 16)

Das narrative, teil-strukturierte Interview wie ich es durchgeführt habe „zielt auf die Hervorlockung und Aufrechterhaltung von längeren Erzählungen oder allgemeiner formuliert zu autonom gestalteten Präsentationen einer bestimmten Thematik [...] die zunächst ohne weitere Interventionen von Seiten der Interviewer[in] produziert werden können“ (Rosenthal 2008: 137). Da die Interviews mit Kindern stattgefunden haben, habe ich mit dem normalerweise erst am Ende des Interviews stattfindenden Nachfrageteil, oft bereits nach einer speziellen Erzählung des Kindes angefangen. Meiner Meinung nach ist die Interviewführung mit Kindern eine besonders große Herausforderung für den Interviewer. Grund dafür ist, dass die Kinder oftmals gar nichts erzählen, weil sie nicht wissen was sie erzählen sollen und weiters hängt es sehr vom Vertrauen der Kinder zum jeweiligen Gesprächspartner ab was sie erzählen. Die Interviewform die ich gewählt habe ist eine Mischung zwischen einem narrativ, also erzählauffordernden Interview, und einem teil-strukturierten Interview.

In der ersten Phase des qualitativen Interviews, der Planungsphase, schaffte ich mir als Forscherin einen Einblick in das Feld. In dieser Phase wurden erste Fragestellungen formuliert und zu Papier gebracht. Die Fragen sind jedoch nur vage und grob formuliert, da sie sich im Laufe des Interviews individuell verändern können. Ein leitfragengestütztes oder teil-strukturiertes Interview baut auf bereits vorformulierten Fragen auf, lässt jedoch Spielraum für weitere, eventuell vertiefenden Fragen. In der Planungsphase ist es weiters wichtig sich diverse Kompetenzen im Bezug auf den Erhebungsprozess und die Interpretationsmethode zu verschaffen. In der Orientierungsphase setzt der erste Kontakt mit dem Forschungsfeld ein. (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 22-26)

Es wird versucht ein positives Forschungsklima zu schaffen, um den Einstieg in das folgende Interview zu erleichtern. In meinem Fall war diese Phase die Phase des Hospitierens und des Beiwohnens im Unterricht. Die Kinder konnten mich zum ersten Mal beschnuppern und

kennen lernen. In der folgenden zyklischen Hauptforschungsphase wurden die inhaltlichen und methodischen Entwicklungen des Forschungsprozesses vorangetrieben.

(vgl. Froschauer/Lueger 2003: 28)

„Das Grundprinzip ist, die Organisierung der Forschung möglichst mit den Strukturierungsleistungen des Feldes zu verkoppeln, um sich zumindest temporär und partiell der Logik des Feldes auszusetzen.“ (Froschauer/Lueger 2003: 28)

Die Elemente dieser Phase sind: „(a) das unentwegte Ineinandergreifen von Erhebung und Interpretation; (b) die permanente Reflexion des Forschungsstandes auf inhaltlicher und methodischer Ebene; (c) die Abgrenzung von klaren Lehrbuchmethoden zugunsten einer flexiblen und variablen Gestaltung der Erhebungs- und Interpretationsverfahren; (d) die permanente sorgfältige Überprüfung und Modifikation der vorläufigen Ergebnisse; (e) die laufende Erstellung von vorläufigen Teilanalysen“ (Froschauer/Lueger 2003: 28).

Die teil-strukturierte Interviewform ermöglichte es mir, allen Kindern die gleichen Fragen zu stellen, jedoch auch individuell auf jede Antwort eines jeden Kindes reagieren zu können. Die Kinder wurden zu Beginn des Interviews aufgefordert frei zu erzählen. Im Laufe des Interviews kamen Fragen von mir hinzu. So konnte ich, für meine Forschung wichtige Fragen stellen, jedoch durch die offene Interviewführung die Kinder dazu animieren mir ihnen wichtige Dinge auf das Thema bezogenen zu erzählen.

Wichtig für Interviews im Allgemeinen ist die Art und Weise wie gefragt wird. Der Interviewer sollte ein geeignetes, auf den Interviewpartner angepasstes Sprachniveau benutzen. Grundsätzlich sollten tendenziöse Fragen vermieden und dem Interviewpartner nicht genau erläutert werden auf welche Details der Forscher besonderen Wert legt. Weiters sollten während des Interviews nicht auf irrelevante persönliche Details eingegangen werden. Während des Interviews sollte der Forscher, wenn möglich bereits Notizen und Anmerkungen aufschreiben. Grund dafür ist, dass er somit im Nachfragefall gezielt nachfragen kann und einen besseren Eindruck vom Gesprächsverlauf erhält. Das wohl wichtigste Kennzeichen eines Guten Interviews ist, dass der Forscher während des Interviews nicht sein Erkenntnisinteresse aus dem Blick verliert. Gut ist ein Interview dann verlaufen, wenn es dem Forscher nach dem Interview, also in der Analysephase möglich ist, seine Forschungsfragen zu beantworten. (vgl. Copley 2011: 128-138)

Die von mir durchgeführten Interviews wurden in einem ruhigen und den Kindern vertrauten und bekannten Raum durchgeführt. Der Grund warum ich diese 5 Kinder interviewt habe, war

das besondere Interesse der Kinder am Thema der Projektstage, der spezielle Migrationshintergrund jedes einzelnen Kindes und das Vertrauen, dass die Kinder in mich hatten. Bevor ich die Kinder überhaupt interviewen konnte, holt ich mir eine Einverständniserklärung darüber ein, dass ich das Interview aufzeichnen und für wissenschaftliche Zwecke verwenden dürfe. Diese Form des Einverständnisses gilt es grundsätzlich bei jeder Art des Interviews einzuholen. Weiters gilt es den Interviewpartner darüber aufzuklären, dass jegliche Informationen vertraulich und anonym gehandhabt werden. Grundsätzlich gilt es nach jedem Interview ein Gedächtnisprotokoll anzufertigen. In diesem Gedächtnisprotokoll sollten persönliche Eindrücke des Forschers, der allgemeine Verlauf und die Schwerpunktthemen angeführt werden. Das Interview selber kann Mittels Tonband- oder Videogerät aufgezeichnet werden. Im Zuge meiner Interviews habe ich mich dafür entschieden, ein Tonband mitlaufen zu lassen. Die gesammelten Tondaten wurden in einem weiteren Schritt wortwörtlich verschriftlicht. Dieses angefertigte Transkript diente nun der Analyse und Interpretation und wird als wissenschaftliches Datenmaterial angesehen.

4.2 Qualitative Datenauswertung

„Der Grundgedanke der Auswertung qualitativer Daten ist, dass die Einzelaussagen eines Menschen eigentlich Manifestierungen seines allgemeinen Verständnisses von wie die Welt zusammenhängt darstellt. Die Aufgabe der Datenauswertung ist, dieses Verständnis der Realität aufzudecken.“ (Cropley 2011: 151)

Bei der qualitativen Datenauswertung geht es im Allgemeinen um die Darstellung der Bedeutung des Gesprochenen. Da meist mehrere Menschen, wie auch in meinem Fall mehrere Kinder, befragt und untersucht worden sind, lassen sich bei der Auswertung Zusammenhänge zwischen den Einzelaussagen erkennen. Somit lässt sich in der Fülle von Daten eine Struktur erkennen. (vgl. Cropley 2011: 152)

Nach Altheide und Johnson (1998) müssen Daten „derartig systematisch und organisiert erhoben und analysiert werden, dass ein neuer Forscher in der Lage ist, diese Verfahren originalgetreu zu wiederholen“ (Cropley 2011: 154). Generell versucht man bei der Datenauswertung eine große Menge an Daten auf eine kleine Anzahl von Aussagen zu reduzieren, um diese dann zu analysieren. (vgl. Cropley 2011: 154)

Hier ist es vor allem wichtig dass man zwar zum Schluss der Auswertung nur mehr eine kleine Anzahl von Aussagen hat, jedoch keine wichtigen Informationen verloren gehen. Die Auswertung der Daten ist ein subjektiver Prozess, der vom Forscher geleitet wird.

„Die Datenauswertung ist somit kein klinisches Diagnoseverfahren. [...] Die Aufgabe besteht darin, allgemeinere Dimensionen aufzudecken.“ (Cropley 2011: 158)

Die Datenauswertung ist kein automatisierter Prozess. Sie versucht die Reliabilität und die Validität zu optimieren und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Die Merkmale der Reliabilität sind die Stabilität und die Bestandsfähigkeit der gebildeten Kategorien. Mit anderen Worten muss eine anderer Forscher bei der Durchführung derselben Studie zum selben Ergebnis kommen. Die Interne Validität wird durch die Akkuratheit und Wahrhaftigkeit gekennzeichnet. Dies bedeutet, dass die Analyse die Aussagen richtig interpretiert und das wiederspiegeln was der Befragte sagen wollte. Die externe Validität einer Analyse ist dann hoch, wenn die Auswertung und die Schlussfolgerungen für die Leserschaft als glaubwürdig und nützlich erachtet werden. (vgl. Cropley 2011: 155)

„Methodologisch gesehen ist die Analyse qualitative Daten nach der Grounded Theory auf die Entwicklung einer Theorie gerichtet, ohne an spezielle Datentypen, Forschungsrichtungen oder theoretische Interessen gebunden zu sein.“ (Strauss 1994: 29)

Die Grounded Theory kann als ein Stil angesehen werden, bei dem man Daten qualitativ analysiert und auf bestimmte Merkmale hinweist. Dazu gehören unter anderem das Theoretische Sampling und andere methodische Leitlinien. Diese Leitlinien beinhalten den Charakter des ständigen Vergleichs der Daten und die Verwendung eines Kodierparadigmas. Diese Kodierung ist wichtig, um eine Verdichtung von Konzepten zu gewährleisten. Bei der von mir angewendeten Grounded Theory gilt das Prinzip der Selbst-reflexiven Herangehensweise. Ich als Forscherin muss mir überlegen, wie ich meine Arbeit durchführen möchte. (vgl. Strauss 1994: 30-34)

Die Theorie spielt in meiner Form der Datenauswertung eine besondere Rolle. Daten können, müssen aber nicht, theoriegeleitet ausgewertet werden. Bei der theoriegeleiteten Auswertung legt der Forscher bereits vor der Erhebung der Daten Themen oder Sachverhalte fest, welche bereits in der Theorie auftauchen oder laut Theorie auftauchen müssten. (vgl. Cropley 2011: 161)

„Laut Strauß und Corbin (1998) muss die Ausgangstheorie nicht immer eine formale, in der Literatur vorhandene Theorie sein, sondern sie kann sich aus einer Intuition oder einer

Vorahnung des Forschungsleiters ergeben, die sich im Rahmen einschlägiger persönlicher Erfahrungen mit dem Untersuchungsgegenstand entwickelte.“ (Cropley 2011: 163)

Im Zuge meiner Arbeit habe ich mich vor Beginn der Datenerhebung in die Theorie eingeleitet und dort immer wieder auftauchende Schlüsselthemen erkannt und diese bei der Befragung und Beobachtung in den Fokus der Erhebung gerückt.

Die von mir angewendete Strategie der Inhaltsanalyse kann einerseits nach dem Muster der analytischen Induktion, also einem ganzheitlich intuitiven Verfahren oder der begründeten Theorie (Grounded Theory), einem baukastenartig-logischen Verfahren, erfolgen. Ich habe mich bei der Analyse meiner gesammelten Daten für die Analyse nach dem baukastenartig-logischen Verfahren entschieden.

4.2.1 Auswertung des Datenmaterials

Die qualitative Inhaltsanalyse beginnt mit einem schriftlichen Dokument, einem Protokoll, einem Transkript oder einem ähnlichen Dokument. Die meisten Transkripte und Protokolle, wie auch in meinem Fall, enthalten sehr viel Material, das zur tatsächlichen Analyse oft nicht gebraucht wird. In der ersten Phase der Inhaltsanalyse, nach dem Prinzip der Grounded Theory, dem baukastenartig-logischen Verfahren, kommt es zu einer Zusammenfassung des Rohtextes. Unbrauchbares Material, welches vom Forscher als solches identifiziert wurde, wird in den weiteren Schritten nicht mehr beachtet. Unbrauchbares Material können Wiederholungen oder unverständliche Satzteile sein. In manchen Fällen sind es jedoch genau diese Stellen die für die Interpretation des Datenmaterials wichtig sind. Hier ist das fachliche und wissenschaftliche Geschick des Forschers gefragt. Fachlich deshalb, da der Forscher vor Beginn dieser Arbeitsschritte ein umfassendes Wissen über sein Forschungsfeld eingeholt haben muss, und methodisch in der Lage sein sollte Theorien und Methoden der Analyse richtig wissenschaftlich anwenden zu können. Der zweite Schritt vor der eigentlichen Datenauswertung kann als Phase der Klärung bezeichnet werden. In dieser Phase kommt es zu einer Umformulierung des Textes. Grund dafür ist, dass es sein kann, dass der Interviewpartner Redewendungen oder eine Umgangssprache verwendet hat, die den Sachverhalt verzerren. Diese Umformulierung dient also rein der Klärung des eigentlichen Sachverhalts. (vgl. Cropley 2011: 166-168)

„Die Analyse nach der Grounded Theory schließt [...] eine Begründung im Datenmaterial ein. Wissenschaftliche Theorien müssen zuerst entworfen, dann ausgearbeitet, dann überprüft werden.“ (Strauss 1994: 37)

Die verwendeten Begriffe bei der Datenauswertung sind Induktion, Deduktion und Verifikation. „Mit Induktion sind die Handlungen gemeint, die zur Entwicklung einer Hypothese führen. [...] Deduktion heißt, daß der Forscher Implikationen aus Hypothesen oder Hypothesensystemen ableitet, um die Verifikation vorzubereiten. Die Verifikation bezieht sich auf Verfahren, mit denen Hypothesen auf ihre Richtigkeit überprüft werden, [...].“ (Strauss 1994: 37)

Bei dem induktiven Verfahren geht man ohne Erwartungen die im Vorfeld formuliert wurden an das Datenmaterial heran. Der Forscher sieht die Datenmenge als unorganisierte und konfuse Datenmenge an, in der es gilt übergreifende Themen und Daten ausfindig zu machen. Geht man deduktiv an die Inhaltsanalyse heran, wird man bei der Analyse durch bereits bestehende Theorien zum Thema geleitet.

Im Fall meiner Studie habe ich mich für die Inhaltsanalyse nach den Prinzipien der Grounded Theorie entschieden. Diese baukastenartige-logische Analyse des Datenmaterials beginnt, wie schon zuvor erwähnt, mit der Bereinigung und Klärung des Textes.

Im nächsten Schritt wird der Narrativ der im Text enthalten ist in kleine Einheiten zerlegt. Eine dieser Einheiten besteht entweder aus einer Aussage oder einer Idee. Die Definition und die Markierung einer solchen Inhaltseinheit entspringt der Intuition des Forschers. Wenn mehrere Einheiten entdeckt wurden, die die gleiche psychologische Idee beinhalten, dann werden diese Einzeleinheiten in Gruppen oder Konzepte zusammengeführt und miteinander kombiniert. (vgl. Cropley 2011: 169-171)

„Dieser Ansatz besteht daher aus einer Dekonstruktion und darauf folgender Rekonstruktion eines Narrativs. [...] Der Baukasten-Ansatz baut auf sinntragenden Inhaltseinheiten, in die ein Text zerlegt (dekonstruiert) wird.“ (Cropley 2011: 171-172)

Um eine noch bessere Vorstellung, darüber zu bekommen wie die Texte bzw. die Daten analysiert wurden, die ich für meine Arbeit verwendet habe, möchte ich im Folgenden kurz einige Schritte zu der von mir angewendeten Inhaltsanalyse auflisten und vorstellen.

Analyseschritte nach der Grounded Theory:

- 1) Der Untersuchungsgegenstand wird festgelegt. Die Quelle des Untersuchungsgegenstandes ist formell oder subjektiv.
- 2) Personen, in meinem Fall die Kinder, werden als sachkundige und narrative Akteure fixiert.
- 3) Der Forscher zerlegt die Aussagen, die die Personen narrativ getätigt haben, in relevante Baukästen mit sinntragenden Inhaltseinheiten.

- 4) Die Aussagen werden in Kategorien zusammengefasst. (Bsp.: „Gedächtnis durch Distanz“)
 - 5) Die Inhalte der Kategorien werden vom Forscher konkretisiert und definiert. Dies erfolgt entweder durch wiederholte Auseinandersetzung mit den Daten oder durch die Erhebung neuer Daten. Dies geschieht so lange, bis ein Zustand der „Sättigung“ erreicht wird.
 - 6) Nach der Sättigung werden übergreifende Konzepte, die die unterschiedlichen Kategorien kombiniert und verallgemeinern, gebildet. Die Konzepte spiegeln eine abstrakte wissenschaftliche Perspektive wieder.
 - 7) Der Forscher sucht zwischen den Konzepten nach Überschneidungen, und beginnt erste Theorien zu formulieren.
 - 8) Wenn sich Überschneidungen zwischen den Konzepten entdecken lassen, kommt es meist zur Hypothesenformulierung.
 - 9) Die formulierten Hypothesen werden mit bereits bestehenden Theorien in Zusammenhang gebracht. Ziel ist es eine differenzierte Hypothese zu entwickeln.
- (vgl. Cropley 2011: 176-178)

„Der gesamte Vorgang (Feststellung von Inhaltseinheiten, Kategorien und Konzepten) ist ein Prozess des Ableitens von Ideen auf eine[m] stets höheren Wissenschaftlichkeitsniveau durch Verallgemeinerung und Abstraktion.“ (Cropley 2011: 181)

4.2.2 Probleme, Aussichten, Rückschlüsse

Im Großen und Ganzen ist die von mir getätigte Untersuchung ohne wesentliche Probleme verlaufen. Der Zugang zum Feld, den handelnden Akteuren sowie die schriftliche Manifestation der Handlungsschritte und die Analyse stellten für mich keine großen Schwierigkeiten dar.

Die einzigen Probleme die aufgetaucht sind, ergaben sich bei der Transkription und in Folge bei der Interpretation des Datenmaterials. Grund dafür waren die sprachlichen Defizite und das Alter der Kinder. Da alle Kinder nicht Deutsch als ihre Muttersprache hatten und haben, wurde die Niederschrift des Gesagten zur Geduldprobe für mich. Grammatikalische Fehler, sowie sinnhafte Verständigungsprobleme waren beim Interview selbst, bei der Verschriftlichung sowie der Analyse gang und gäbe. Beim Erhebungsprozess selbst musste bei einigen Kindern mehrmals nachgefragt werden, wie sie das soeben gesagte jetzt gemeint haben, und welche Personen sie meinen. Obwohl die Kinder vor den Interviews gelernt haben wie Verwandtschaftsverhältnisse aussehen, beispielsweise wer welche Person in der Familie ist, konnten einige Kinder bei den Interviews beispielsweise den Onkel nicht vom Opa

unterscheiden. Bei vielen der Kinder erkannte ich auch bei der Analyse der narrativen Aussagen, dass die Verwandtschaftsverhältnisse bei manchen Kindern anders sind als bei meiner eigenen Familie.

Ein weiteres Problem das sich mir persönlich erschloss, war es die Distanz zu den Kindern, also einen Teil der Forschungsethik, nicht aus dem Blick zu verlieren. Durch die privaten Gespräche mit den Kindern und den Lehrerinnen erhielt ich Informationen die mich, wenn ich nicht richtig reflexiv wissenschaftlich gearbeitet hätte, beeinflussen hätten können. Weiters kam es bei einem Kind zum Versuch der Täuschung. Das Kind wollte mir absichtlich etwas Unwahreres erzählen. Dieser Faktor floss natürlich in meine Interpretation mit ein, machte jedoch die Rekonstruktion der Familiengeschichte sehr schwer.

Die Inhaltsanalyse selbst war wegen der schlechten Deutschkenntnisse der Kinder mit sehr viel Arbeitsaufwand verbunden. Um das wissenschaftliche Arbeiten nicht aus den Augen zu verlieren musste ich die Daten dutzende Male lesen, immer wieder neue Kategorien bilden, und diese wieder verwerfen.

Im Großen und Ganzen bleibt jedoch zu sagen, dass die erhobenen Daten zu interessanten Ergebnissen geführt haben welche im Folgenden im Detail erläutert werden.

5 Empirische Untersuchung

Im folgenden Abschnitt wird die empirische Untersuchung zu dieser Diplomarbeit beschrieben, das gesammelte Datenmaterial zusammengefasst und dargestellt. In einem weiteren Schritt werden dann die Inhaltseinheiten und Kategorien analysiert und interpretiert. Die Ergebnisse der Untersuchung werden anschließend dargestellt. Im letzten Teil dieses Kapitels werden die Fragestellungen und Hypothesen formuliert und beantwortet. Um Wissenschaftlichkeit und Transparenz zu gewährleisten werden die direkten Zitate der Kinder wiedergegeben. Die Zitation erfolgt durch die Angabe „A“ wie „Anhang“ und der Seitenzahl.

5.1 Auswertungsschritte der Interviews

Der Prozess der interpretativen Datenauswertung verpflichtet zu Transparenz, Plausibilität und Logik. Die Auswertung des gesammelten Datenmaterials kann in zwei große Hauptauswertungsphasen unterteilt werden.

In der ersten Phase wurden aus jedem Text, in diesem Fall 5 Transkripte, auffallende und prägnante Sätze und Wörter herausgefiltert, welche in Folge das spezielle Motto des Textes wiedergeben sollten.

Daraufhin wurden die Texte zum wiederholten Mal gelesen und eine zusammenfassende Nacherzählung angefertigt. Bei diesem Arbeitsschritt bildeten sich somit die ersten Interpretationsschwerpunkte heraus.

Im dritten Schritt kam es zur Erstellung einer Stichwortliste. Diese Liste beinhaltet gehaltvolle Worte und Ausdrücke, sowie spezifische Inhaltseinheiten. Der Sinn hinter diesem Arbeitsschritt ist, neben der Straffung des Materials, erste spontane Interpretationsversuche anzustellen. Der/Die ForscherIn, in diesem Fall ich, versucht sich an ersten vagen Interpretationen.

Im vierten Schritt wurde ein Themenkatalog angefertigt. Die Themen die gebildet wurden brachten Ordnung in die zuvor angefertigte Stichwortliste. Für gehaltvolle Worte und Stichwörter wurden Überthemen formuliert, die die Stichwörter zu einer Gruppe zusammenfügen.

Im Folgenden kam es zur Paraphrasierung des Themenkatalogs. So genannte Meta-Themen bildeten sich heraus. (vgl. Jaeggi, Faas, Mruck 1998: 6-14)

Im sechsten und letzten Schritt der Datenauswertung, wurden interviewspezifische, zentrale Kategorien formuliert. Diese Kategorien stellen in meinem Fall einen Bezug zu bereits vorhandenen Theorien zum Thema dar. (vgl. Jaeggi, Faas, Mruck 1998: 6-14)

Es wurden 5 Interviews mit Kindern getätigt, transkribiert und protokolliert.

Jedes Transkript durchlief alle sechs Auswertungsphasen. Nach Abschluss dieser Auswertungsphasen, zeigten sich erste Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

In der zweiten Hauptauswertungsphase kam es zum systematischen Vergleich aller Interviews.

Zu Beginn fertigte ich eine Tabelle an, die mir dabei helfen sollte auf mögliche Häufungen aufmerksam zu werden. In diese Tabelle wurden die zentralen Kategorien eingetragen und einander gegenüber gestellt. Das Eintragen von Ziffern, Klammern und diversen Zeichen machte Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Häufungen sichtbar.

Daraufhin folgte der Schritt der Verdichtung. Bei diesem Schritt wurden die zentralen Kategorien zu neuen Konstrukten verdichtet. Dies erforderte psychologisches Denken und den Gebrauch der Rückkoppelung zum Ausgangsmaterial.

Im letzten Arbeitsschritt kommt es zur komparativen Paraphrasierung anhand einer zentralen Kategorie. Diese Paraphrasierung ermöglicht neue Erkenntnisse, abseits der linearen Phasenabfolgen zu entdecken.

Im folgenden Kapitel werden die Schritte der Auswertungsphasen jedes einzelnen Interviews genau und interviewspezifisch dargestellt.

5.2 Narrative Interviews

Allen fünf interviewten Kindern wurden die selben Fragen gestellt. Der Fragebogen befindet sich im Anhang dieser Diplomarbeit. Das Interview begann mit einer offenen Frage, bei der mir die Kinder etwas über eine Person oder ein Erlebnis mit Personen aus der Familie erzählen sollten, an welches sie sich als erstes erinnern. Danach wurde nach den Schwerpunktthemen, Großeltern, Familienfeste und Praktiken, Bezug zur Heimat, Selbstbild, Familienfotos und Familiengegenstände, Kultur, wichtige Bezugspersonen und Erinnerungen an Erlebnisse gefragt.

5.2.1 Kind A

Kind A wurde in Wien geboren und lebt seit der Geburt in dieser Stadt. Es ist 11 Jahre alt, männlich und die Eltern kommen aus Serbien, leben jedoch schon seit vielen Jahren in Österreich. Das Kind spricht im Vergleich zu den anderen interviewten Kindern sehr gut Deutsch. Grund dafür ist, dass zu Hause ausschließlich Deutsch gesprochen wird. Weiters zeigte das Kind während der Projektstage großes Interesse am Thema Familiengedächtnis, Ahnen- und Stammbaumforschung. Es leistete bereits zu Hause, gemeinsam mit der Mutter, Vorarbeit und füllte alle Arbeitsblätter zum Thema genau aus. Dies war der Hauptgrund, warum ich mich dafür entschieden habe Kind A für die empirische Untersuchung heranzuziehen.

Kind A machte von Beginn an den Eindruck als wisse es viel über seine Familie und seine Verwandten. Familiärer Zusammenhalt und gemeinsame Aktivitäten scheinen an der Tagesordnung zu stehen. Das Kind wusste vom Beginn des Interviews an gleich etwas zu erzählen. Es entstanden keine großen Sprechpausen.

Nacherzählung Kind A

Das Kind erzählt, dass es in Österreich (Wien) geboren ist und seine Familie aus Serbien kommt. Zuhause wird Deutsch gesprochen. Es sagt aber, dass es ein wenig Serbisch kann. Kind A sieht sich als ÖsterreicherIn, weil es hier lebt.

Gleich darauf erzählt es vom Vater, den es lange nicht gesehen hat, jetzt aber immer wieder Kontakt mit ihm hat. Die Eltern leben getrennt. Beide Elternteile sind Serben. Es sagt es mag den Vater sehr. Den Opa (Vater der Mutter) mag es auch sehr. Das Kind sagt, dass der Opa wie ein guter Freund ist. Kind A weiß, dass der Opa jetzt krank ist, aber früher viel Fußball gespielt hat. Der Opa lebt in Serbien. Das letzte Mal in Serbien war die Familie wegen der Pässe. Sie fahren nicht oft nach Serbien. Wenn sie, die Familie, in Serbien sind, dann leben sie bei den Großeltern im Haus. Sie haben selber kein Haus oder ähnliches in Serbien. Sie fahren nur zu Besuch in die Ursprungsheimat.

Das Kind erzählt von sich aus, dass der Vater für 12. Monate in Serbien bei seinem Vater (Opa) bleiben musste, weil er eine Strafe oder „so etwas“ hatte. Nach den 12 Monaten ist der Vater wieder nach Österreich gekommen.

Als ich nach Festen in der Familie fragte, erzählte das Kind gleich von einem solchen. Das Kind sagt, dass das ein traditionelles Fest ist wo sie Jesus feiern. Die ganze Familie, Eltern und Opa, sind bei diesem Fest zusammen und man bekommt Brot. (vgl. A: 109-111)

Dann erzählt es noch vom Osterfest und dass es das Eierpecken mag.

Das Kind sagt, dass es nicht gerne alleine ist. Es ist laut eigenen Angaben kein Einzelgänger. Es denkt oft an seinen Cousin mit dem es aufgewachsen ist. Diesen sieht es nämlich nicht so oft.

Die Familie hat Fotos und Fotoalben zu Hause. Die schauen sie sich manchmal gemeinsam an. Die Fotos sind jedoch versteckt. Die Familie erinnert dies an Personen die gestorben sind. Das ist traurig und schön zugleich sagt das Kind. Der Uropa liegt am Friedhof in Serbien. Das Kind sagt, dass die Familie nicht so einfach nach Serbien zu den Gräbern fahren kann. (vgl.

A: 109-113)

Inhaltseinheiten und Kategorien Kind A

Inhaltseinheiten (spezifisch, umgangssprachlich)	Themen (allgemein)	Kategorien (abstrakt, theoretisch)
<ul style="list-style-type: none"> - Vater aber ich habe nicht so viel Kontakt. Ich hab jetzt schon sehr viel Kontakt mit ihm – ja ich mag ihm. Er ist auch lustig. Ihn mag ich am meisten. - mein Vater ist dort aufgewachsen aber ehm zur sagen wir mal so zu einer Strafe. Ich mein er hat was gemacht zu und sein Vater hat gesagt er soll – mh – nach Serbien zu seinen Opa. Und er ist 12 Monate unten geblieben und dort – und dort ja hat er gelebt und dann ist er wieder nach Wien gekommen. 	<ul style="list-style-type: none"> Vater Mitgefühl – Anteilnahme 	<p>Schlüsselpersonen (Vater)</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Ja zum Beispiel von meine Mutte der Vater – der ist – sagen wir mal ganz nett. - Mit ihm kann ich richtig wie mit einem Freund reden. - Also bei ihm gibt's keine Geheimnisse und das mag ich an ihm. - ja er erzählt mir immer wie er damals – 	<ul style="list-style-type: none"> Opa Ehrfurcht Freundschaftliches Verhältnis Wahrheit als wichtiger Wert Gedächtnisvermittler Informationsaustausch 	<p>Großeltern</p>
<ul style="list-style-type: none"> - wenn wir in Serbien sind gehen wir zu von meine Vater der Vater und das Ganze also zu meinem Opa vom Mutterseits oder zu Vaterseits bleiben wir immer dort. Weil wir haben kein haus in Serbien. Weil wir sind ja auch nicht dort auf - nein es ist ganz normal das ich Serbe bin bin ich halt Serbe und das wars 	<ul style="list-style-type: none"> Bezug zur Heimat Kultureller Bezug 	<p>Heimat (kulturelle Wurzeln)</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Aber ich kann das jetzt nicht irgendwie erklären und da feiert man – was feiert man da (flüstert) und das ist über Jesus und so was. - Feiern wir – nein jetzt weiß ich. - Wenn man zusammen ist bei uns ist es halt so man ist zusammen und wir meine Eltern zusammen ist und dann haben – hat eh eh kriegt man so ein Brot vom Opa also das man zusammen ist und man feiert das immer an diesem einen Tag wo man zusammen – zusammen ist - lustig 	<ul style="list-style-type: none"> Traditionelles Familienfest Unsicherheit Familienzusammenkunft an Festtag Freude 	<p>Feste</p>
<ul style="list-style-type: none"> - ich bin kein Einzelgänger - so wie ich bin ich geh immer zusammen ich mag ich mag nicht alleine sein. Aber manchmal möchte ichs sogar auch - Österreicher 	<ul style="list-style-type: none"> Gruppenzugehörigkeitsgefühl Familienzusammenhalt / Gruppenzwang Selbstbezeichnung 	<p>Selbstbild</p>
<ul style="list-style-type: none"> - eh ja meine Cousin weil wir sind – wir also ich meine Schwester und er sind so aufgewachst so wie Brüder sozusagen. - An de denk ich immer 	<ul style="list-style-type: none"> Verlust Schmerz 	<p>Gedächtnis durch Distanz</p>
<ul style="list-style-type: none"> - das haben wir in so eine Album – - das ist versteckt 	<ul style="list-style-type: none"> Familienfotoalbum Familiengeheimnisse 	

<ul style="list-style-type: none"> - weil wir mögen das nicht zeigen. - Wir sind nicht so eine Familie. Und wir geben nicht so viel an. - Wir schauen uns manchmal die Fotos an damit wir uns bisschen erinnern wie das früher war die Leute die gestorben sind – und das ganze - auf einerseits unangenehm auf der anderen angenehm - na – es tut auf einer Seite weh - und auf der anderen nicht 	<ul style="list-style-type: none"> Gefühl der Scham oder des Schmerzes Familiäre Selbsteinschätzung Wissensdurst Verborgene Schmerzen 	Familienfotos
<ul style="list-style-type: none"> - Ja zum Beispiels jetzt vor eine halben Jahr ist mein also von meiner Mutter der Opa gestorben. - traurig - ja – nein noch nicht weil er wurde in Serbien begraben und wir könne ja nicht ihm hingehen wann wir wollen. - na ich mein wir können jetzt nicht zum Beispiel heute sofort nach Serbien gehen und das Ganze. 	<ul style="list-style-type: none"> Informationsfluss in der Familie Traurigkeit Versteckte Wut 	Verstorbene / Gräber

Tabelle 3: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind A

5.2.2 Kind B

Die Eltern von Kind B stammen ebenfalls aus Serbien und leben seit vielen Jahren in Österreich. Kind B ist ebenso wie Kind A männlich und 10 Jahre alt. Es wurde in Serbien geboren und kam mit zwei Jahren nach Österreich. Die Deutschkenntnisse sind mangelhaft und das Interesse des Kindes an der Thematik der Projektstage schwankt zwischen euphorischem Interesse an der Kultur seines Heimatlandes und mangelndem Interesse und Informationen zu Eltern und Großeltern. Das Kind wurde von den Pädagoginnen als auffällig bezeichnet. Grund für die Wahl dieses Kindes war neben dem starken Serbienbezug, welches das Kind während der teilnehmenden Beobachtung aufwies, die nicht erbrachte Hausarbeit zum Thema Familienstammbaum und Ahnenforschung. Kind B hat während der Datenerhebung im Vergleich zu den anderen Kindern, oft nicht gewusst was es sagen soll. Es hat den Eindruck erweckt, dass das Thema Familie ein schwieriges Thema für das Kind ist. Das Kind war seit seiner Migration nie mehr in Serbien. Was ich an diesem Kind besonders spannend gefunden habe war die enge, fast fanatische Serbienverbundenheit, trotz der räumlichen Distanz. Kind B wusste oft nicht so recht was es während des Interviews erzählen sollte. Sätze wie „*Ich weiß nicht*“ (A: 115) und „*Ich kann mich nicht erinnern*“ (A: 115) ziehen sich durch das ganz Interview. Das Kind hat sich während des Interviews oft versprochen und bereits Gesagtes in Frage gestellt und korrigiert. Es machte den Anschein, als würde Kind B in einem sehr unsicheren und wenig familiären Umfeld leben. Grund für diese Annahme ist, dass das Kind während des ganzen Interviews weder Mutter noch Vater erwähnt hat. Selbst auf spezifische Fragen diese Personen betreffend antwortete das Kind mit Schweigen.

Nacherzählung Kind B

Kind B erzählt gleich zu Beginn des Interviews, als er aufgefordert wird von einer Person mit dem es ein Erlebnis gehabt hat zu berichten, von dem Unfall, den es mit zwei Jahren hatte. Es war schwer gestürzt und musste operiert werden. Dann weiß es nicht mehr was es mir erzählen kann oder soll. Das Kind erzählt dann doch, dass es wie es noch klein war nach Österreich gekommen ist, und sich irgendwie erinnern kann, dass in Serbien Autos und Menschen anders sind als hier in Österreich. Gleich darauf erzählt das Kind, dass der Bruder eine wichtige Person ist. Das Kind unternimmt viele Sachen mit dem Bruder. Sie gehen Fußball spielen und der Bruder nimmt das Kind mit in die Arbeit. An den Cousin, den es aber noch nie getroffen hat, denkt es oft. Der Cousin lebt in Serbien und die Tante hat dem Kind schon viel von ihm erzählt, wenn sie zu Besuch in Österreich ist. Das Kind sagt, dass alle seine Verwandten in Österreich leben, sagt jedoch immer wieder, dass auch Verwandte in Serbien leben.

Kind B hat versucht mich einige Male zu täuschen. Es sagt, es war noch nie in Serbien seit dem sie, die Familie, in Österreich sind. Es glaubt zu wissen, dass sie dort ein Haus haben wo die Tante lebt. Es sagt immer wieder, dass es sich nicht erinnern kann.

Es sagt weiters, dass sie im Sommer nach Serbien fahren und dann anschließend die Oma in Deutschland besuchen werden.

Es sagt, dass die Familie Feste feiert, aber im nächsten Satz sagt das Kind, dass es sich an kein wirkliches Fest erinnern kann und dass sie nicht oft Feste feiern.

Es sagt, alle Großeltern sind gestorben. Es weiß nicht genau was Großeltern sind und sagt, dass der Onkel irgendwie auch Opa ist. Es sagt, dass es die Oma (Mutter der Mutter) die in Deutschland lebt noch nie gesehen hat und den Opa, der in Serbien lebt, auch nicht.

Die Verwandten, die zu Festen kommen, sind solche, mit denen es aufgewachsen ist. Dann erzählt das Kind, dass sie zu Hause Bilder vom Opa haben, sie umgezogen sind und dass es in der neuen Wohnung kaum Bilder oder Familienerbstücke gibt. Es sagt, dass die ganzen Fotos und die Familiengegenstände im Haus in Serbien sind.

Auf die Frage nach Friedhofbesuchen antwortet das Kind mit Ablehnung und sagt auch, dass es dort nicht hin gehen will. Es sagt dann auch noch, dass ihm niemand aus der Familie etwas von den verstorbenen Großeltern erzählt hat. Kind B sagt, dass es sich als SerbeIn fühlt, weil es Serbien als seine Heimat empfindet. (vgl. A: 113-118)

Inhaltseinheiten und Kategorien Kind B

Inhaltseinheiten (spezifisch, umgangssprachlich)	Themen (allgemein)	Kategorien (abstrakt, theoretisch)
<ul style="list-style-type: none"> - eh er geht immer wenn er irgendwo geht dann geh ich immer mit ihm und und er er sagt dann immer zu mir dass ich bin immer mit ihm - und ich und er gehen in Park zum Beispiel und spielen und er kommt immer mit mir - Ja und dann geht er ins Beruf und ich komme manchmal mit ihm. Eh er holt – manchmal geh ich mit ihm bei Arbeit 	<ul style="list-style-type: none"> Brüderlicher Zusammenhalt Gemeinsamkeiten 	<p style="text-align: center;">Schlüsselpersonen (Bruder)</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Ah oja ich kann mich ein bisschen erinnern wo ich gesehen habe dass es anders ist als in Serbien. Das es andere Dinge gibt und das die Autos anders sind und die Straße die Menschen und anderes Essen. - Ja einfach die Kultur ist anders - Ich kann mich nicht erinnern - Keiner ist in Serbien von mir - Ja als Serbe - Ich bin dort geboren mein haben meine Heimatland - Sie ja sie reden nicht so oft über uns 	<ul style="list-style-type: none"> Erinnerung an Heimat Kultureller Unterschied Unsicherheit Fühlt sich als Serbe Nationalgedanke 	<p style="text-align: center;">Heimat</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Eh er ist auch so groß wie ich aber er ist in Serbien und eh eh seine Mutter ist einmal nach Wien gekommen ohne ihn und hat vieles über ihn erzählt. Wer er ist und was er alles macht. - ich habe ihn noch nie gesehen - weil ich auch Fußball mag und da könne wir spielen 	<ul style="list-style-type: none"> Cousin Trauer Wunschdenken 	<p style="text-align: center;">Gedächtnis durch Distanz</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Ja zum Beispiel wenn ein fest dann machen wir zum Beispiel, ja dann bleiben wir entweder zu Hause oder wir gehen in einen – wie heißt das – nicht einen Raum sondern ein Saal Saal und dort feiern wir dann - ich kann mich schon erinnern aber ich weiß nicht was ich erzählen soll - Zum Beispiel wenn jemand anderes andere Fest macht dann laden sie uns ein und wir gehen zu ihnen - bei einem Fest gehen wir nicht so oft - Selten - Tradition zu Hause – nein 	<ul style="list-style-type: none"> Fest Unsicherheit Tatsachenrealisierung 	<p style="text-align: center;">Feste</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Sind alle schon gestorben - Wo ich klein war. - ich weiß nicht wie ich das sagen soll. - Ja aber meine Oma ist ja in Deutschland und mein mein Opa ist in Serbien. Ich hab sie noch nie gesehen - Sie ja sie reden nicht so oft über uns 	<ul style="list-style-type: none"> Intuition – Versuch der Täuschung Vermutung Unsicherheit Versteckte Trauer 	<p style="text-align: center;">Großeltern</p>
<ul style="list-style-type: none"> - ja von meinem Opa, von meinem Opa hatte ich ein Bild haben wir ein Bild auch in alte Wohnung. - das alles das haben wir nicht. - in Serbien. In Serbien ist das. 	<ul style="list-style-type: none"> Fotos Starker Serbienbezug 	<p style="text-align: center;">Familienfotos</p>
<ul style="list-style-type: none"> - noch nie - Ich weiß es nicht 	<ul style="list-style-type: none"> Unsicherheit 	<p style="text-align: center;">Friedhofbesuch / Gräber</p>
<ul style="list-style-type: none"> - sie wollte mich halten und ich bin runter gefallen - zwei 	<ul style="list-style-type: none"> Schwester 	<p style="text-align: center;">Kindheitserinnerung</p>

Tabelle 4: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind B

5.2.3 Kind C

Beide Elternteile des Kindes stammen aus der Türkei. Das Kind ist 10 Jahre als, weiblich und wurde in der Türkei geboren. Es kam im Kleinkindalter nach Österreich, wo es seit dem lebt und zur Schule geht. Kind C zeigte während der Projektstage großes Interesse an der Thematik. Im Vorfeld holte das Kind bereits viele Informationen die Familie betreffend ein, und erwies sich als wissbegierig. Das Kind fasste vom Beginn an Vertrauen, und darum

entschloss ich mich es zu interviewen. Kind C wusste vom Beginn des Interviews an, was es mir erzählen wollte. Der Gesprächsfluss war durchgängig.

Nacherzählung Kind C

Gleich zu Beginn des Interviews erzählt das Kind von zwei Erlebnissen, die es mit der Familie und Personen aus der Familie gemacht hat. Es erzählt von einer Wanderung auf einen Berg in der Türkei und der Einkehr in ein Haus eines Verwandten oder Freundes, und einer kranken Person die die Mutter pflegte. Sowohl die Person, bei der sie auf dem Berg gewohnt haben, als auch die kranke Person die dann gestorben ist, kannte das Kind bis zu der Begegnung nicht. In allen zwei Erzählungen beruft sich das Kind auf die Mutter. Vor allem erzählt es von den Gefühlen der Mutter bei den Erlebnissen. Dann erzählt das Kind von einer Person aus der Familie, die es nicht zuordnen kann, die ihr einmal etwas über die Türkei erzählt hat, als diese Person nach Österreich gekommen ist. Alle Erzählungen beinhalten Personen, die Kind C nicht genau als Verwandte identifizieren kann oder will. Es erzählt weiter, dass es gerne in der Türkei leben würde, weil viele Verwandte dort sind. Es betont hier die Cousinen, die es aber nicht kennt. Das Kind sagt, dass es in der Türkei schöner ist als hier. Die Familie fährt immer wieder in die Türkei. Weiters erzählt es von einem traditionellen türkischen Fest, bei dem die ganze Familie beisammen war und gefeiert hat. Auf die Frage nach den Großeltern antwortet das Kind, dass der Vater immer wieder mit den noch lebenden Großeltern in der Türkei telefoniert. Es sagt, dass die Großeltern krank seien und Oma und Opa mütterlicherseits schon gestorben sind. Das Kind berichtet im Zusammenhang mit den Großeltern immer vom Onkel. Kind C sagt weiters, dass sie zu Hause Fotos und Familiengegenstände haben, wobei das deutsche Wort für den Familiengegenstand nicht gebraucht wird. Es sagt, dass die Bilder der Großeltern nach deren Tod nicht an der Wand gehangen sind, aber dass der Vater dann nach einiger Zeit die Fotos wieder aufgehängt hat. (vgl. A: 119-122)

Auf die Frage hin ob es sich erinnern kann, dass einmal ein Familienmitglied von Verstorbenen oder anderen Verwandten erzählt hat, sagt das Kind, dass es sie nicht fragt und nicht alles so genau wissen will. Die Mutter habe ihm aber erzählt, dass die Schule in der Türkei anders sei als in Österreich. Als Familientradition erwähnt und beschreibt das Kind ein Picknick mit der ganzen Familie. Zum Schluss sagt Kind C noch, dass es gerne mehr mit der verstorbenen Oma gesprochen hätte, es aber jetzt nicht mehr möglich sei. (vgl. A: 121-122)

Inhaltseinheiten und Kategorien Kind C

Inhaltseinheiten (spezifisch, umgangssprachlich)	Themen (allgemein)	Kategorien (abstrakt, theoretisch)
<p>- Ich war mit meiner Familie in Türkei und dort haben wir, dort war ein Berg und wir waren dort drauf gestiegen und -</p> <p>- es es war Nacht geworden dort haben wir solche Häuser gesehen und dort drinnen sind wir gegangen – dort drinnen sind wir gegangen und da war ein Mann.</p> <p>- und mein Onkel kennt diese Mann und da hat mein Onkel gesagt das wir auch rein gehen darf und dort haben wir zwei drei Tage geblieben.</p> <p>- Und dann ist es Tag geworden und da sind wir – drei – so eine Monat in Türkei geblieben und dann wieder hier gekommen.</p> <p>- Jemand ist bei uns gekommen aber ich kenn den noch nicht. Er war krebskrank oder so was und meine Mutter kennt ihn und eh es ist so zwei drei Wochen vorbei gegangen und meine Mutter sind einmal in ihre Häuser gegangen und dort hatte er gestorben.</p> <p>- wie meine Mutter weint.</p> <p>- meine Mutter hat gesagt du kennst sie eh nicht du brauchst sie nicht kennen</p>	<p>Erlebnis mit der Familie</p> <p>Angst</p> <p>Erlebnis mit Mutter</p> <p>Mitgefühl</p> <p>Schutz vor Kummer</p>	<p>Erzählungen</p>
<p>- Mh () da sind wir aus der Türkei nach Wien gekommen die ist zu uns gekommen und ich kann- kannte ihn nicht und ich hatte ihm immer Fragen gestellt – und er antwortete immer.</p> <p>- hatte ihnen nicht gefragt.</p> <p>- so genau will ich nicht wissen</p> <p>- Mutter</p>	<p>Interesse an Herkunft</p> <p>Angst vor Enttäuschung und Schmerz</p> <p>Mutterbezug</p>	<p>Schlüsselpersonen (Mutter)</p>
<p>- dort ist noch schöner als hier</p> <p>- Weil dort habe ich viele von meine Vater den Schwestern die ich kenne und ich habe dort Freunde und Cousinsen</p>	<p>Subjektive Wahrnehmung</p> <p>Familiäre Heimatverbundenheit</p>	<p>Heimat</p>
<p>- wir waren wir waren wo aber ich weiß nicht wo es war eh da hatten alle unsere Nachbarn und Onkeln gekommen.</p> <p>- da hatten wir so ein Fest gefeiert ehm so Essen und da sind Trinksachen da ehm da hatte meine andere Onkel meine Zweitonkel nach Türkei gekommen nach Türkei gekommen aber nach zwei Tage dann eh</p> <p>- dann hat meine Mutter meine Onkel auch zu Fest geladen und da hat sie sich so gefreut und dieses Fest heißt „Bayram“ und das wars</p> <p>- schön</p> <p>- Mh – ich gehe immer mit unser Papa in so einmal habe ich meine Mutter gefragt ob sie auch mit uns kommt aber sie konnte nicht</p> <p>- mit meine Mutter und meine andere Onkel Tante Oma und Cousinsen sind auch gekommen.</p> <p>- Dann hatten wir alle zusammen als Familie ein Picknick gegangen. So vier fünf Stunden.</p> <p>- Und das hatte mich gefreut</p>	<p>Fest</p> <p>Familienzusammenkunft</p> <p>Verbundenheit mir Familie</p> <p>Gefühle der Mutter</p> <p>Traditionelles Fest</p> <p>Vater als treibende Kraft für Familienzusammenkünfte</p> <p>Familienverbundenheit</p> <p>Zeit und Gedächtnis</p> <p>Freude</p>	<p>Familienfeste</p>
<p>- Wir rufen manchmal mit Telefon</p> <p>- und reden mit meiner Oma und meine Vater die Mutter und Vater und meistens - wir reden immer weil die Kranken alles mein Vater dort gegangen eh sie sind gestorben</p> <p>- Mh – von meiner Oma will ich was wissen. Ehm – ich will wissen wie ihr erlebt</p> <p>- aber sie ist gestorben. wie wir nur einmal in Türkei gegangen sind.</p> <p>- wir sind alle in Türkei gegangen und ich wusste nicht was ich erzählen will ich hatte das noch nicht gedacht und sind wir wieder Wien gegangen und dann ist meine Oma gestorben.</p> <p>- Und dann konnte nicht mehr</p>	<p>Kontakt durch Telefon</p> <p>Wissen über Gesundheitszustand</p> <p>Verstorbenenbezug</p> <p>Trauer</p>	<p>Großeltern</p>
<p>- Mh ja – wir haben mit allen Familienfoto.</p> <p>- Alle Familienfoto und ehm Oma das haben wir eine Foto</p>	<p>Wissen</p>	

von ihnen. - Mein Vater sagt immer das nicht bei Wohnzimmer sondern bei andere Zimmer - Da haben wir so ein Tee aber alte bei Türkei wie wir dort mit gemacht haben. Dieser Tee war auch jetzt ist der Tee aber ich weiß nicht wo dieser Tee ist aber er ist alt geworden. Jetzt ist er kaputt. - Wie er gekommen ist wollte er nicht sehen aber jetzt hat mein Vater das vergessen jetzt kann in Wohnzimmer	Vater als Familienoberhaupt Schlechte Deutschkenntnisse „Tee“? Verdrängte Erinnerung	Familienfotos / Familienerbstücke
- mein Vater war auch bei den Graben und und wir waren nicht dort nur mein Vater.	Vater als Familienoberhaupt	Gräber

Tabelle 5: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind C

5.2.4 Kind D

Das Kind ist weiblich, 10 Jahre als, wurde in der Türkei geboren und kam mit zwei Jahren nach Österreich. Viele Verwandte leben noch in der Türkei. Beide Eltern stammen aus der Türkei. Kind D zeigt einen starken Familienbezug, vor allem den Vater und die Großmutter betreffend. Das Kind erzählte während der Projektstage, und vor allem während des Interviews, sehr viel über die Familie, Familienmitglieder und Traditionen. Dies war der Grund warum ich dieses Kind für meine Forschung wählte.

Nacherzählung Kind D

Kind D erzählt gleich zu Beginn des Interviews vom Vater und dass der Vater alles für die Kinder kauft, und der Vater streng ist wenn es ums Computerspielen geht. Es sagt auch, dass der Vater oft mit der ganzen Familie Grillen geht und spielt. Es erzählt dann, wie ein typischer Grilltag aussieht. Der Vater weckt die Kinder. Die Mutter kocht und bereitet das Essen. Auf die Frage nach den Großeltern antwortet das Kind mit dem letzten Besuch bei der Großmutter in der Türkei. Die Oma hat geweint als die Familie gekommen ist. (vgl. A: 122-123)

Kind D sagt, dass die Oma Krebs hatte und daran auch gestorben ist. Der Opa ist laut Erzählung auch schon gestorben. Es berichtet weiter, dass der Vater die Gräber hin und wieder besucht es aber selber noch nicht dort war. Die Flüge in die Türkei sind zu teuer. Kind D sagt, dass Tante, Nachbarn und Cousinen in der Türkei leben. Das Kind sagt, dass es Österreich sehr gern hat, weil die Tante hier lebt. Weiters wird erzählt, dass die Familie ein Haus in der Türkei besitzt, dort aber Menschen leben die das Kind jedoch nicht kennt. Familienfotos hängen laut Aussage zu Hause. Das Kind sagt, dass man Fotos von Oma und Opa, Fotos aus der Kindheit der Eltern und der Hochzeit sehen kann. Es sagt jedoch auch, dass die Mutter das Bild vom Großvater nicht zeigt, weil sie Angst hat, die Kinder würden es

kaputt machen. Kind D sagt, dass die Familiengegenstände in der Türkei sind. Weiters erzählt es, dass ihre Mutter einmal krank war und die Oma sich um sie gekümmert hat. Es wird weiters von dem Treffen mit ihrem Großcousin berichtet, den es noch nie gesehen hat und der normalerweise in England lebt.

Auf die Frage nach Familienfesten erzählt das Kind vom Geburtstag der Oma. Zum Schluss sagt Kind D noch, dass es gerne mehr über die in der Türkei lebenden Cousinen wissen würde. (vgl. A: 123-126)

Inhaltseinheiten und Kategorien Kind D

Inhaltseinheiten (spezifisch, umgangssprachlich)	Themen (allgemein)	Kategorien (abstrakt, theoretisch)
- Mein Vater was wir willn kauft er alles - sagt er erist zu klein streit nicht mit ihm - und manchmal beim Samstag gehen wir mit meine Vater grillen.	Macht Familienoberhaupt Familienaktivität	Schlüsselpersonen (Vater)
- meine Mutter kocht dort und grillt - und ich spiele mit meine Vater Memory und manchmal gehen wir mit meine Vater schwimmen - meine Vater sagt zu uns <u>stehts auf</u> wir gehen grillen - Vater sagt nein zieh dich nicht schön an sondern wir spielen da kannst du dich schmutzig machen. - dann – da - und ich spiele mit meine Bruder und meine kleine Schwestern Fußball - das Mama alles bereitet - meine Vater holt noch etwas zu Hause	Klassische Rollenverteilung Gemeinsamkeiten Patriarch Ehrfurcht Geschwisterliebe Rolle der Mutter	Familienzusammenkunft
- Wenn wir – unsere Eltern meine Mutter hat – 5 Schwestern zwei ein Mädchen und drei Buben. Die kommen mit unseren Cousinen und wir nehmen ein großes Torte und machen – und so – Lichter. - Wir machen zu wenn unsere Oma kommt wir sagen Überraschung - Beim unseren Onkel weil meine Mutter meine Oma lebt bei unsere Onkel.	Personenbezogene Erinnerung Freude Enger Familienzusammenhalt	Fest
- mein Vaters Mutter. Sie wir waren bei Türkei <u>nur einmal</u> - mh meine Oma weint wir gekommen seit. - und sie hat uns so gearmet – - sie war Krebskrankheit sie konnte nicht stehen und meine Mutter musste ihn essen bringen so etwas. - Dann ist meine Großopa – auch so Krebskrankheit. <u>Er ist gestorben.</u> - Und meine Oma - hat geweint. - Drei Tagen später ist auch meine Oma gestorben - Drei sind gestorben und ich hab nur ich hab nur eine Oma. Von meiner Mutter - Meine Bruder in Welt kam meine Opa und meine Oma haben haben gekommen – zum – zum (ku...) meine Bruder - und meine Mutter war krank. - Das er war meine Mutter war zu müde und zu meine Oma musste ihn kümmern.	Versteckte Sehnsucht Trauer / Mitgefühl Liebe Mutter Opa Mitgefühl Hilfsbereitschaft Anteilnahme Familienzusammenhalt Enge Verbindung	Großeltern
- Meine Vater sucht - weil the wenn wir mit flut Flugzeug fahren es kostet viel. - Wenn das wir werden auch nicht dieses andere Semester werden wir auch (beim) fahren - Ich mag Österreich	Vater Realitätsbezug Wunschvorstellung / Sehnsucht Subjektiv	Gräber / Friedhof

- Weil mein meine meine Tante ist hier zwei sind bei er Türkei. - Meine Tante meine Onkeln meine Cousinen so die alle sind hier aber wenige sind bei Türkei	Personenverbunden	Österreich
- Fahren - Weil meine Oma ist jetzt gestorben. - Wir mussten dort gehen und weil meine Vater muss den Haus reparieren. - Er wird ein neues kaufen. Beim Türkei. Weil unsere alte alte ist nicht so gut wenn man eh de Wandschrank dann ist da etwas – so Loch. - beim Istanbul haben wir noch ein Haus. - da wohnen aber andere Menschen. Das ich nicht kenne	Familienzusammenhalt Besitztümer in Türkei Erinnerung	Heimat
- Meine Vaters Oma und meine Großopa sind beim Bild. - - Kann man sehen unser Kleinheit meiner Mutters und meines Vaters Hochzeit kann man sehen und – - meine andere Großopa. Bild kann ich eh zeigt meine Mutter nicht raus. - Nur drei Mal hat uns. Nur dreimal hat unsere Mutter uns Bild gezeigt. Weil er meine Mutter glaubt das kann man zerreißen - Die sind beim Türkei alles	Großeltern Erinnerungen Versteckte / Verdrängt / Schmerzhaft Erinnerungen Heimatbezug aufrechterhalten	Familienfotos
- mein Cousin das nicht kenne - Ich hab ihn nicht erkennt. - Ich wusste nicht er lebte beim England. - und weil wir beim Türkei waren hat meine Mutter uns gezeigt mein Großcousin		Ferne Verwandte

Tabelle 6: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind D

5.2.5 Kind E

Kind E wurde in der Türkei geboren, und kam mit zwei Jahren gemeinsam mit den Eltern, Geschwistern und einigen Verwandten nach Österreich. Es ist 10 Jahre als, weiblich, wirkte sehr verschlossen und schüchtern, zeigte jedoch Interesse und Kreativität bei den Aufgaben die den Kindern an den Projekttagen gestellt wurden. Dieses Kind konnte von allen 5 befragten Kindern am schlechtesten Deutsch, obwohl es wie drei andere Kinder bereits seit frühester Kindheit in Österreich lebt. Zu Hause wird bei Kind E ausschließlich Türkisch gesprochen. Der Grund warum ich mich entschieden habe dieses Kind zu interviewen war vor allem die Herausforderung, etwas über das Wissen des Kindes hinsichtlich seiner Familie und seiner Herkunft und den Bezug dazu, herauszufinden. Das Kind zeigte vor allem bei der Aufgabenstation zur Kultur großes Interesse. Beim Interview selbst hat das Kind nicht sehr viel geredet. Jedoch hatte das was es gesagt hat, viel Gehalt und geheime Botschaften.

Nacherzählung Kind E

Zu Beginn des Interviews herrscht langes Schweigen. Kind E weiß nicht so recht was es mir erzählen soll. Dann aber plötzlich erzählt es von einer Geschichte, bei der der Vater die Hauptrolle spielt. Der Vater war in der Türkei in einer Moschee. Dann erwähnt es den Bruder,

weiß jedoch nicht was es erzählen soll. Dann wechselt das Kind zur Mutter, von der es mir jedoch auch nichts erzählt. Es sagt immer es weiß nichts. Auf die Frage nach den Großeltern antwortet das Kind kurz und schnell: „*Die sind gestorben. Ich war klein. Ich wusste nicht.*“ (A: 127) Es sagt dann aber doch, dass eine Oma noch lebt. Als es um Feste in der Familie geht erzählt das Kind von einem traditionellen türkischen Fest, bei dem es Zuckerln und Geld bekommt hat. Dann erzählt es noch von einem anderen Fest bei dem Ziegen und Schafe geopfert werden. Bei diesem Fest hat es dann mit Cousinen im Park gespielt. Weiters erzählt Kind E von einem Faschingsfest, dass es gemeinsam mit den Geschwistern gefeiert hat. Bei dem Fest haben sie getanzt und gegessen.

Kind E erzählt weiters, dass die Familie einmal in die Türkei gefahren ist „*und alle ausgestiegen dann lachen die Kinder uns*“ (A: 128) und sie ins Haus von Verwandten gegangen sind und dort gegessen und gespielt haben. Es sagt weiters, dass dieses Treffen in der Türkei im Rahmen eines Festes stattgefunden hat, welches es jedoch nicht benennen kann. Im weiteren Verlauf sagt Kind E, dass es zu Hause ein Fotoalbum gibt, welches die Kinder aber nicht angreifen dürfen, da die Mutter Angst hat die Kinder würden die Fotos kaputt machen. Es erzählt, dass die Mutter den Kindern einmal die Fotos gezeigt hat aber dazu nichts erzählt hat. Kind E würde gerne das Foto vom Opa sehen. Die Oma möchte es jedoch nicht herzeigen. Es sagt, dass der Opa nicht mehr gehen konnte und geraucht hat, und deshalb gestorben sei. Zuletzt sagt es noch, dass es gerne etwas über seine zwei Brüder erfahren würde, die im Bauch der Mutter gestorben sind. (vgl. A: 127-128)

Inhaltseinheiten und Kategorien Kind E

Inhaltseinheiten (spezifisch, umgangssprachlich)	Themen (allgemein)	Kategorien (abstrakt, theoretisch)
- Ja eh Früher haben ehm wir waren in Türkei () mein Vater war klein und er war bei Moschee und die wenn er halt antwortet dann sagt (im Hand)	Erzählung	Erzählung
Bruder Mutter		Wichtige Personen
- Die sind gestorben. - Ich war klein. - Ich wusste nicht - (Ja) Mein Opa ist gestorben weil er immer Zigarette raucht und er ist jetzt er kann nicht ehm - er kann nicht mehr gehen und darum ist er gestorben. - Er konnte nicht gehen	Subjektive Einschätzung	Großeltern
- ist ein Fest ist das sie geben uns Zuckerln und - wenn wir nicht brav sind dann geben sie uns nicht Zuckerl - sie opfern Ziegen und Schafe - und meine Cousinen und Cousins sind gekommen und wir haben gespielt im Park - Ich war erste Klasse und es war Fasching und ich war Prinzessin		Familienfeste

- im Haus gegangen dort ging sie wenn es Fasching ist tanzen wir dort und wenn Fasching fertig ist dann essen wir. - Und eh und im Park wird auch Fasching - Malen unser Gesicht und es gibt viele Spiele wenn ist Fasching		
- Ich will in Türkei fahren - und wir sind dort gegangen und wir sind in Restaurant gegangen und wir haben dort gegessen und - das war lustig. - Und wir waren in Türkei und alle aussteigen dann lachen die Kinder uns - Fest - ich weiß nicht wie das heißt		Heimat
- Wir haben ein, wie heißt das – ein Fotoalbum haben wir. - Aber ich hab nicht meine Oma und mein Opa Fotos sind in der Türkei geblieben. - Und unser Foto ist in Album. - Und meine Mutter sagt, dass wir nicht anfassen weil wir waren noch zu klein und wir habe alles zerrissen - Mutter hat Bild unserer ganzen Familie gezeigt aber sie hat nicht erzählt. - Hat nicht erzählt - Ich hab nicht mein Opa Foto gesehen. - Ich wollte ihn aber ehm meine ehm meine Oma zu Hause ist ist mh Opa Foto und wir dürfen eh nicht nehmen	Schuld Trauer Wunsch Unverständnis	Familienfotos
- Ich hatte – zwei Bruder aber die sind in meiner Mutter Bauch gestorben und ich wollte ehm sie sehen.		Gedenken an Verstorbene

Tabelle 7: Inhaltseinheiten und Kategorien Kind E

5.3 Teilnehmende Beobachtung

Die Auswertung der gesammelten Protokolle der teilnehmenden Beobachtung geben Aufschluss darüber, wie die Haltung und das Interesse der Kinder zur Thematik Stammbaum, Ahnenforschung, Familiengedächtnis und Kultur ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Kinder A, B, C, D und E Interesse und Forschungsdrang an den Themen hatten. Alle Kinder, bis auf Kind B, füllten die ihnen in der Woche vor den Projekttagen ausgehändigten Arbeits- und Informationsblätter gemeinsam mit der Familie, den Eltern oder sonstigen Verwandten aus und brachten sie zu den Projekttagen mit. Die Vorlagen der Arbeitsblätter sind im Anhang zu finden (Zettel 1 – Zettel 5).

Kind B leistete keine Vorarbeit, was mich nach der Analyse des Interviews, der teilnehmenden Beobachtung und des angefertigten Portfolios nicht verwunderte. Die Haltung von Kind B zu seiner Familie ist sehr undurchsichtig und deutet darauf hin, dass sowohl der Wert Familie, als auch Kultur und Gedächtnis keine wirklich erkennbaren zu erhaltenden Werte sind. Aus dieser scheinbaren emotionalen Distanz heraus entwickelte sich bei Kind B ein starker Bezug zur Heimat Serbien, welcher schon als leicht fanatisch bezeichnet werden kann. Sehnsucht, Trauer, Enttäuschung und Wut sind Gefühle die Kind B eindeutig innewohnen.

Kind A, C, D und E waren besonders interessiert insbesondere während der Erstellung der individuellen Stammbäume, und der damit einhergehenden Anfertigung von Personenkärtchen. Die Kinder schrieben viele Informationen, die Familienmitglieder betreffend, auf die Kärtchen. Immer wieder wurde zwar Rücksprache mit mir und der begleitenden Lehrerin darüber gehalten, was sie noch auf die Kärtchen schreiben sollten, jedoch schafften sie es auch ohne Druck und Hilfe, Details über die jeweilige Person in ihrer Erinnerung und ihrem Gedächtnis hervorzurufen.

Da die Konzentrationsspanne der Kinder von Stunde zu Stunde nachließ, wurden an jedem Projekttag Sport und Spielstunden zwischendurch abgehalten.

Kind C stach vor allem bei dem Besuch in einem muslimischen Gebetshaus aus der Schülergruppe heraus. Es sprach mit dem Geistlichen in diesem Gebetshaus und übersetzte was dieser erzählte für die restlichen Kinder und Lehrkräfte die der türkischen Sprache nicht mächtig waren. Die türkische Tradition scheint Kind C sehr wichtig zu sein.

5.4 Darstellung der Schwerpunktthemen und Kategorien

Die Themenschwerpunkte der Analyse sind:

- 1) Familiengedächtnis
- 2) Personen, die Gedächtnis produzieren und Erzählungen
- 3) Ortsgebundene Erinnerungen und Gedächtnis
- 4) Familienfeste und Familienzusammenkünfte
- 5) Familienfotos
- 6) Großeltern
- 7) Verstorbene / Gräber
- 8) Eltern und Schlüsselpersonen
- 9) Gedächtnis durch Distanz

5.5 Analyse und Auswertung

„Individuelle und kollektive Erinnerung ist zwar nie ein Spiegel der Vergangenheit, wohl aber ein aussagekräftiges Indiz für die Bedürfnisse und Belange der Erinnernden in der Gegenwart.“ (Erll 2005: 7)

Für die folgende Analyse und Interpretation werden direkte Zitate von den Kindern übernommen. Um wie schon zuvor erwähnt die Wissenschaftlichkeit zu gewährleisten, befinden sich alle Transkripte, Protokolle und Arbeitsblätter der Kinder im Anhang dieser Diplomarbeit. Wörtliche Zitate werden mit „A“ wie „Anhang“ und der Seitenzahl gekennzeichnet.

Familiengedächtnis

Laut Halbwachs sind Familienerinnerungen „ gleichzeitig Modelle, Beispiele und eine Art Lehrstücke[,] [I]n ihnen drückt sich die allgemeine Haltung der Gruppe aus; sie reproduzieren nicht nur ihre Vergangenheit, sondern sie definieren ihre Wesensart, ihre Eigenschaften und ihre Schwächen“ (Halbwachs 1985: 209-210).

Bei Geburtstagen, Festtagen, Verwandtschaftsbesuchen und anderen Familienzusammenkünften, werden Erinnerungen ausgetauscht, sich ins Gedächtnis gerufen, gemeinsam rekonstruiert und auch verändert. Im Fall der untersuchten Kinder werden genau bei diesen zuvor genannten Gelegenheiten Familienerinnerungen reproduziert. Durch die Gespräche, also den mündlichen Austausch von Erfahrungen, werden gemeinsame familiäre Bezugshorizonte gebildet, die man Vergangenheit nennt. Das soziale Gedächtnis heftet sich somit an gewisse Kristallisationspunkte. Feste, Daten, Symbole, Namen, Orte oder Erzählungen bilden Punkte an denen Gedächtnis festgehalten wird. Familienerinnerungen bestehen nicht nur aus individuellen Gedächtnissen, sondern beinhalten auch eine kollektive Vorstellung der Familie. (vgl. Keppler 1994: 162-164)

Personen, die Gedächtnis produzieren und Erzählungen

Mündlich erzählte Geschichten sind wichtige Elemente der Gedächtnisstütze. Geschichten dienen der Bewahrung von Vergangenen und dienen der Gruppenidentität. In Familiengeschichten, die in meinem Fall die Kinder erzählt bekommen haben, wird meist eine Geschichte über jemanden erzählt, die oft mehr über die Person selbst aussagt, die die

Geschichte erzählt hat, als man zuerst denkt, oder eine Erzählung geschildert, die auf einen Wendepunkt in der Familiengeschichte hinweist. (vgl. Keppler 1994: 166-167)

Beispielsweise erzählte Kind A von seinem Großvater: *„Ja zum Beispiel von meine Mutte der Vater – der ist – sagen wir mal ganz nett. Mit ihm kann ich richtig wie mit einem Freund reden. Also bei ihm gibt’s keine Geheimnisse und das mag ich an ihm. [...] mein Vater [...] sagen wir mal so zu einer Strafe. Ich mein er hat was gemacht zu und sein Vater hat gesagt er soll – mh – nach Serbien zu seine Opa.“* (A: 110-111)

Kind A bezeichnet seinen Großvater auf den ersten Blick als einen Menschen in seinem Leben mit dem er über alles sprechen kann und der ihm viel erzählt. Jedoch kann man bei genauerer Betrachtung feststellen, dass der Enkel nicht so recht weiß wie er dem Großvater gegenüber steht. Mit der Aussage *„der ist – sagen wir mal ganz nett“* (A: 110), deutet Kind A an, dass der Großvater eine gewisse Autorität an den Tag legt, mit der das Kind nicht gut zu Recht kommt. Da betont wird dass, *„Also bei ihm gibt’s keine Geheimnisse und das mag ich an ihm“* (A: 110) kann einerseits bedeuten, dass der Großvater dem Enkel schon viele Daten, Fakten und Geschichten über und aus der Vergangenheit, besonders über den Vater, erzählt hat, die dem Kind sonst niemand aus der Familie erzählt haben oder, dass der Enkel den Wunsch in sich trägt mehr Geheimnisse vom Großvater zu erfahren. Auf jeden Fall spielt der Großvater für Kind A die Rolle des Menschen in der Familie die Gedächtnis und Erinnerungen trägt und bis zu einem gewissen Grad bereit ist, diese an seine Nachfahren weiterzugeben. Der Großvater spielt insofern eine Schlüsselrolle in der Gedächtnisproduktion, als dass er der Vater des Vaters von Kind A ist, mit welchem der Kontakt über längere Zeit abgebrochen ist.

Kind B erzählt, dass die Tante vom Cousin den es nicht kennt erzählt hat *„[S]ie hat mir erzählt, dass er viel Fußball mag“* (A: 114). Das Kind erzählt diese Geschichte, weil es Anknüpfungspunkte bei dem ihm fremden Cousin findet, nämlich Fußball *„weil ich auch Fußball mag und da können wir spielen“* (A: 114), und weil der Cousin in Serbien wohnt, wo Kind B seit es in Österreich lebt, nicht mehr war und Sehnsucht nach der Heimat hat. Diese versteckte Sehnsucht spiegelt sich auch in der Hinsicht wieder, dass Kind B im Zuge der teilnehmenden Beobachtung und der Auswertung des angefertigten Portfolios einen starken, fast fanatischen Serbienbezug ausweist. Trotz und vor allem deshalb, weil es die in Serbien lebenden Verwandten nicht kennt, keiner in der Familie über die Heimat erzählt, möglicherweise ein traumatisches Ereignis passiert ist, eventuell mit dem Vater oder der Mutter, welches in der Familienerinnerung zu einem Wendepunkt führte und im Zusammenhang mit der Nation Serbien steht, oder der Bruder, mit dem das Kind eine fast

väterliche Beziehung aufweist, nach Serbien zurück möchte. Da Kind B mit der Mutter und den Geschwister in Österreich lebt, und kein Wort über den Vater gefallen ist, auch bei mehrmaligem Nachfragen nicht, steht der Serbienbezug sicherlich im Zusammenhang mit einem dramatischen Familienereignis den Vater betreffend.

Kind B berichtet außerdem von einem Ereignis, welches sich in dessen frühester Kindheit zugetragen hat. Die Erzählung betrifft einen Unfall, welchen Kind B mit der Schwester erlebt hat. „*[S]ie wollte mich halten und ich bin runtergefallen.*“ (A: 113) Diese Geschichte zeigt, dass Erinnerungen und Gedächtnis an ein Ereignis kollektiv geprägt sind. Da Kind B erst zwei Jahre alt war, als sich der Unfall ereignet hat, kann eine individuelle Erinnerung an diesen nicht möglich sein. Der Unfall wurde Kind B von verschiedenen Mitgliedern des Kollektivs „Familie“ in unterschiedlichsten Ausführungen erzählt, so dass das Kind mit den Jahren seine eigene Erinnerung an das Ereignis zu verorten mag.

Kind C erzählt von keiner konkreten Person, von der es einmal etwas über ein Familienmitglied oder die Familiengeschichte gehört hat. Es erzählt lediglich, dass „*Mh [...] da sind wir aus der Türkei nach Wien gekommen die ist zu uns gekommen und ich kann- konnte ihn nicht und ich hatte ihm immer Fragen gestellt – und er antwortete immer*“ (A: 120). Das Kind sagt jedoch auch, dass es sich nicht mehr daran erinnern kann, was ihm erzählt wurde. Da das Kind im ganzen Verlauf des Interviews keine Geschichte über jemanden aus der Familie erzählt hat, bei der es nicht selbst anwesend oder teilhabend war, scheint es so, als würde Verschwiegenheit und Diskretion in der Familie ein besonderer Wert sein. Kind C knüpft alle Erzählungen an Orte und vor allem an Personen.

Im Vergleich dazu berichtet Kind D, als es aufgefordert wird sich an eine Geschichte zu erinnern, die ihm einmal über ein Familienmitglied erzählt wurde, von einer Geschichte in der die Mutter und die Großmutter die handelnden Akteure sind. Es erzählt „*Meine Bruder in Welt kam meine Opa und meine Oma haben [...] haben gekommen – zum – zum (ku....) meine Bruder. [...] Und meine Mutter war krank. Das er war meine Mutter war zu müde und zu meine Oma musste ihn kümmern*“ (A: 125). Diese Geschichte hat das Kind von seiner Mutter erzählt bekommen. Mutter und Großmutter sind Personen, über die Kind D im Interview immer wieder spricht, und über Ereignisse erzählt bei denen diese Personen vorkommen. Es macht den Anschein, als ob das Kind eine starke und herzliche Bindung zur Mutter hat. Die Anteilnahme und die Fürsorge die das Kind bei der Erzählung an den Tag legt zeigen von dieser Verbindung. Obwohl Vater, Mutter und Kinder in Wien leben kam die Großmutter aus der Türkei, um sich um die Mutter zu kümmern. Dies lässt darauf schließen, dass in der Familie von Kind D eine klassische Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern herrscht.

Dies bestätigt sich vor allem auch an bestimmten Aussagen, welches das Kind im Zusammenhang mit dem Vater getätigt hat. Auf die Rolle des Vaters wird in der weiteren Interpretation noch näher eingegangen.

Kind E weist ebenfalls eine enge Verbindung mit der Mutter auf. Der Vater spielt hier jedoch ebenso wie bei Kind A, B, C und D eine wesentliche Rolle was das Familiengedächtnis betrifft. Das Kind erzählt, dass es von der Mutter erfahren hat, dass die Mutter einmal Kinder verloren hat, Familienmitglieder somit gestorben sind, die Kind E nicht kannte, ihm jedoch im Verwandtschaftsgrad nahe stehen würden. *„Ich hatte – zwei Bruder aber die sind in meiner Mutter Bauch gestorben und ich wollte ehm sie sehen.“* (A: 129)

Diese Erzählung der Mutter weist ebenfalls auf einen markanten Punkt bzw. Wendepunkt im Familiengedächtnis hin und das Vertrauen, dass die Mutter in ihr noch junges Kind hat.

Ortsgebundene Erinnerungen und Gedächtnis

„Die Beschwörung von Vergangenen findet an einem Ort statt, der Besinnung und Innerlichkeit ermöglicht.“ (Grossmann 2002: 104)

Kind C zeichnet sich vor allem darüber aus, dass fast alle Erzählungen mit einem Ort verbunden sind. Egal ob Kind C von einem Erlebnis in Form einer Begegnung oder eines Festes berichtet, versucht es sich die Erinnerung mit Hilfe der Lokalisierung des Ortes an dem dieses Ereignis stattgefunden hat ins Gedächtnis zu rufen. Die intuitiv erste Erzählung die Kind C tätigt ist die von einem Erlebnis, welches sich mit der ganzen Familie in der Türkei ereignete. *„Ich war mit meiner Familie in Türkei und dort haben wir, dort war ein Berg und wir waren drauf gestiegen [...] dort haben wir solche Häuser gesehen und dort drinnen sind wir gegangen – dort drinnen sind wir gegangen und da war ein Mann. [...] meine Onkel kennt diese Mann und da hat mein Onkel gesagt das wir auch rein gehen darf.“* (A: 119) Die verschiedenen Orte, wie der Berg und das Haus werden hier, wie in der Theorie beschrieben dazu genutzt um Erinnerungen zu ordnen und wiederauffindbar zu machen. Die Orte verkörpern ein bestimmtes Gedächtnis, welches in diesem Fall auf die Familie und im speziellen auf den Onkel gerichtet ist. (vgl. Assmann 2009: 298-299)

Kind C verweist immer wieder, selbst bei Erzählungen welche die Mutter, die Großeltern und selbst die Familienfotos, betrifft auf Orte. In jeder Erzählung werden Erinnerungen mit Orten, Zimmern oder der Türkei verbunden. Es sucht direkt nach Orten an denen es Erinnerungen lokalisieren kann um sie hervorzurufen. *„wir waren wir waren wo aber ich weiß nicht wo es war[...]“*(A: 120)

Familienfeste und Familienzusammenkünfte

„Die Familientreffen liefern vielfältige Gelegenheiten, die Vergangenheit in Erinnerung zu rufen [...].“ (Coenen-Huther 2002: 56)

Familienfeste können, müssen aber in der Erinnerung nicht unbedingt, ortsgebunden sein.

Wie bei Kind A können Erinnerungen an Feste und Familienzusammenkünfte vor allem mit verwandten Personen in Verbindung gebracht werden. Wie solche Feste, die Ereignisse die sich bei den Familienzusammenkünften ereignen, von den Kindern rekonstruiert werden geben Aufschluss darüber, welchen Wert traditionelle und familienspezifische Feste für das Kollektiv „Familie“ und das Kind selbst haben.

Kind A gibt beispielsweise an, dass es sowohl traditionelle als auch private Feste in der Familie gibt, bei denen alle Familienmitglieder zusammenkommen und feiern. Das Kind geht jedoch beim Interview lediglich auf traditionelle kulturelle Feste ein, welche es jedoch nicht genau beschreiben kann. *„Aber ich kann das jetzt nicht irgendwie erklären und da feiert man – was feiert man da - und das ist über Jesus und so was. [...] kriegt man so ein Brot vom Opa also das man zusammen ist und man feiert das immer an diesem einen Tag wo man zusammen – zusammen ist.“* (A: 111) Es scheint so, als ob traditionelle Feste in Zusammenhang mit dem Großvater, dem Familienoberhaupt, gebracht werden. Da Kind A sehr oft sagt, dass die Familie zusammen ist, erweckt es den Anschein, dass in Wirklichkeit nicht die ganze Familie, in diesem speziellen Fall der Vater, nicht anwesend ist. Die oberflächlichen und kaum gefühlsbetonten Erzählungen über Familienfeste lassen vermuten, dass Feste zwar gefeiert werden, jedoch der Wert dieser nicht besonders hoch ist. Zu diesem Schluss komme ich, da die Kinder C, D und E herzlicher und gefühlvoller von Familienzusammenkünften und Festen erzählen. Kind A und Kind B, welche aus Serbien stammen, messen Festen und Familienzusammenkünften wesentlich weniger Wert bei als die Kinder die ihre kulturellen und familiären Wurzeln in der Türkei haben.

Kind B berichtet am oberflächlichsten von allen Kindern von Familienfesten und Familienzusammenkünften. In der Familie von Kind B scheinen Feste keinen Stellenwert zu haben. Es sagt immer wieder, dass es sich nicht erinnern kann und *„[B]ei einem Fest gehen wir nicht so oft“*. (A: 116) Der Zusammenhalt in der Familie scheint nicht besonders hoch zu sein, was meiner Meinung nach der Grund dafür ist, warum Kind B im ganzen Interview weder Mutter noch Vater erwähnt. Familiengedächtnis wird in dieser Familie am wenigsten praktiziert. Es macht den Anschein, wie auch schon zuvor erwähnt wurde, dass es einen Wendepunkt in der Familiengeschichte von Kind B gegeben hat, aufgrund dessen versucht

wird Erinnerungen zu verhüllen. Es scheint, als würde kein aktiver mündlicher und symbolischer Austausch zwischen den Familienmitgliedern herrschen.

Kind C erzählt von einem Fest und einer Familienzusammenkunft. Das Fest von dem Kind C berichtet ist ein, wie es scheint traditionelles türkisches Fest, bei dem die ganze Familie zusammen kommt und feiert. Verwandte wie die Mutter und der Onkel spielen eine besondere Rolle in der Erzählung. Da sich Mutter und Onkel in jeder Erzählung des Kindes immer wieder begegnen, macht es den Anschein als ob diese zwei Personen Schlüsselpersonen in der Reproduktion von Erinnerungen von Kind C sind.

Sowohl das Fest als auch die Familienzusammenkunft werden an Orte und eine Zeit in der Vergangenheit gebunden. Der Aspekt der Zeit zeigt dich dahingehend, dass Kind C die Familienzusammenkunft zeitlich definiert. *„Dann hatten wie alle zusammen als Familie ein Picknick gegangen. So vier fünf Stunden.“* (A: 121)

Kind D ist das Kind mit der meiner Meinung nach offensichtlichsten Familienverbundenheit. Es erzählt von allen interviewten Kindern am meisten über die Familie, deren Mitglieder und Feste. Das Rekonstruieren von Familienfesten und –zusammenkünften bereitet Kind D sichtbar große Freude. Auf die Annahme, dass Kind D eine tiefe Familienverbundenheit hat komme ich unter anderem deshalb, weil Kind D auf die Frage nach familienspezifischen Festen, nicht wie die anderen Kinder über traditionelle Feste, sondern ausschließlich über zwei Feste, die die Familie und deren speziellen Praktiken selber betreffen berichtet. Es berichtet über einen Grilltag und den Geburtstag der Großmutter. Es macht den Anschein als ob der Grilltag eine Art Familienritual sei, der dem Zweck der Instandhaltung und Bewahrung der Familienzusammengehörigkeit dient. Bei der Schilderung eines solchen Grilltages werden ebenfalls die klassischen Rollenbilder von Frau und Mann in der Familie deutlich. *„[M]eine Mutter kocht dort und grillt. [...] das Mama bereitet alles.“* (A: 122)

Das Geburtstagsfest der Großmutter, und vor allem die Großmutter im Speziellen, scheint ein wichtiger Punkt im Bereich der Erinnerung von Kind D zu sein.

Kind E erzählt von zwei traditionellen Festen, welche es jedoch nicht benennen kann und von einem Faschingsfest, welches jedoch nicht im Rahmen eines Familienfestes stattgefunden hat. Das Kind weiß über Praktiken die bei den traditionellen Festen vollzogen werden Bescheid. *„[I]st ein Fest ist das sie geben Zuckerln und wenn wir nicht brav sind dann geben sie uns nicht Zuckerl. [...] sie opfern Ziegen und Schafe.“* (A: 127) Kind E beschreibt diese traditionellen Feste jedoch ohne erkennbares emotionales Gefühl. Lediglich das Nichtbekommen von Zuckerln kann darauf hindeuten, dass Gehorsam und Pflichtbewusstsein zu Werten gehören, die in der Familie von Kind E von Bedeutung sind. Bei der Erzählung

über das Faschingsfest jedoch wird das Kind emotional. „[W]enn es Fasching ist tanzen wir dort.“ (A: 127) Da Kind E das Tanzen bei diesem Fest anspricht, scheint es so als wäre das Kind aufgrund vorgefallener Ereignisse in der Familie in der Vergangenheit schüchtern geworden, oder hat angefangen sich für die Erlebnisse in der Familiengeschichte verantwortlich zu fühlen, was dazu führt, dass es sich zurückzieht und seine Emotionen versteckt. Dies wird deutlich anhand der sich immer wiederholenden Aussage „Ich wusste nicht“. (A: 127) Diese sich immer wiederholende Aussage deutet darauf hin, dass Sehnsucht und Interesse vorherrschen, und ein für das Kind befriedigender Austausch zwischen den Generationen nicht wirklich stattfindet.

Familienfotos

Familienbilder und Photographien können im Zusammenhang mit dem Familiengedächtnis, sowohl als Metapher als auch als Medium des Gedächtnisses gesehen werden. Denn die Eindrücke die Bilder geben, beziehen sich sowohl auf mental gefestigte Gefühle, als auch auf Erinnerungen die von außen abgestützt zu werden versuchen.

Die Bewahrung von Erinnerungen an die Familienvergangenheit und vor allem an Familienangehörige durch das Medium Bild, ist das im Familiengedächtnis neben der mündlichen Überlieferung das wohl Markanteste. (vgl. Assmann 2009: 220)

In allen Familien der von mir für meine Untersuchungen herangezogenen Kinder gibt die Art und Weise wie Familienfotos betrachtet werden Aufschluss darüber, wie Gedächtnis in der Familie bewahrt, weitergegeben und vor allem rekonstruiert wird.

„Sobald das Kind die Stufe des rein sensitiven Lebens überschritten hat, sobald es sich für die Bedeutung der Bilder interessiert, die es wahrnimmt, kann man sagen, daß es gemeinsam mit den anderen denkt und daß sein Denken zwischen der Flut ganz persönlicher Eindrücke und verschiedenen kollektiven Denkströmungen geteilt ist.“ (Halbwachs 1967:45)

Kinder erinnern sowohl individuell als auch kollektiv wenn sie Bilder von Verwandten betrachten. Denkweisen, beispielsweise der Eltern über die Person die sich auf dem Bild befindet, können zu Denkweisen und Gefühlen werden, die vom Kind auf die Person die sich auf dem Bild befindet projiziert werden. Schmerz, Trauer, Wut, Sorge uvm. werden bei der Betrachtung von Bildern heraufbeschworen.

In der Familie von Kind A werden Familienfotos gesammelt und archiviert. Das Familienfotoalbum wird jedoch so aufbewahrt, dass ein ständiger Zugriff nicht möglich ist.

„[D]as ist versteckt [...] weil wir mögen das nicht zeigen. Wir sind nicht so eine Familie. Und

wir geben nicht so viel an.“ (A: 112) Trotzdem Kind A erklärt, dass die Familie sich die Fotos von Zeit zu Zeit ansieht, und den Kindern über die Personen auf den Fotos berichtet wird scheint es so, als würde dieser Akt der Gedächtnisrekonstruktion mit Unbehagen, Schmerz und Trauer verbunden sein. Die Bemerkung darüber, dass die Fotos nicht gerne gezeigt werden und dass das Betrachten der Bilder *„auf einer Seite unangenehm auf der anderen angenehm“* (A: 112), lässt dies vermuten. Da Kind A besonders auf die Frage nach den Familienfotos emotional reagiert und antwortet *„[...] es tut auf einer Seite weh – und auf der anderen Seite nicht“* (A: 112) lässt dies vermuten, dass Distanz, Verlust oder Tod Themen in der Familie sind, die bei Betrachtung der Bilder angesprochen werden. Da bei Kind A Themen wie Verlust, Angst und Distanz vermehrt vorkommen, kann davon ausgegangen werden, dass vor allem wegen dieser Aspekte Gedächtnis produziert und wieder belebt wird. Kind B gibt zwar an, dass Photographien von Verwandten, in diesem Fall vom Großvater vorhanden sind jedoch in Folge *„das alles das haben wir nicht. In Serbien ist das“* (A: 117). Es macht den Anschein als ob die Bewahrung des Familiengedächtnisses keinen besonderen Stellenwert in der Familie hat. Der starke Serbienbezug den das Kind sowohl während des Interviews, als auch während der teilnehmenden Beobachtung und bei der Erstellung des individuellen Portfolios aufweist, lässt Sehnsucht nach Kommunikation und Erinnerungsarbeit vermuten.

In der Familie von Kind C gibt es ein Fotoalbum und Bilder von Verwandten. Ebenfalls berichtet das Kind von einem „Tee“, welches anscheinend ein Familienerbstück sein soll. *„Da haben wir so eine Tee aber alte bei Türkei wie wir dort mit gemacht haben. [...] Jetzt ist er kaputt.“* (A: 121) Bei der Erzählung zu den Familienfotos wird sichtbar, dass der Vater eine entscheidende Rolle dahingehend einnimmt, an was, wie und wann erinnert wird. Nach dem Tod der Großmutter wurden die Bilder der Oma abgenommen, nach einiger Zeit jedoch wieder aufgehängt um zu erinnern. *„Wie er gekommen ist wollte er nicht sehen aber jetzt hat mein Vater das vergessen jetzt kann in Wohnzimmer.“* (A: 121) Dies zeigt, dass Vergessen und Erinnern zwei Phänomenen des Gedächtnisses sind, die nebeneinander existieren. (vgl. Erll 2005: 7-8)

Kind D erzählt von Familienfotos die bei ihnen zu Hause hängen. *„Meine Vaters Oma und meine Großopa sind bei Bild. [...] Kann man sehen unsere Kleinheit meiner Mutter und meines Vater Hochzeit kann man sehen.“* (A: 124) Man kann darauf schließen, dass die Familie Wert auf die Aufrechterhaltung von Erinnerungen in Form von Bildern legt. Besonders deutlich zeigt sich dieser Wert, wenn es darum geht, die Erinnerungen die mit dem

Bild einer bestimmten Person einhergehen nicht verlieren zu wollen, und das Symbol Bild somit zurückhält um das Gedächtnis zu schützen damit es nicht verloren geht. „[M]eine andere Großopa. Bild kann ich eh zeigt meine Mutter nicht raus. [...] Nur drei mal hat unsere Mutter uns Bild gezeigt. Weil er meine Mutter glaubt das kann man zerreißen.“ (A: 124)

Kind E macht den Eindruck als würde es gerne mehr über Verwandte, und vor allem über Verwandte die sich auf Familienfotos befinden, wissen wollen. „[E]in Fotoalbum haben wir. [...] Mutter hat Bild unserer ganzen Familie gezeigt aber sie hat nicht erzählt.“ (A: 128)

Die Aussage, das Kind E etwas nicht erzählt wurde, wiederholt sich mehrfach während der Schilderungen über die Familienfotos. „Ich wollte ihn aber eh meine eh meine Oma zu Hause ist ist mh Opa Foto und wir dürfen eh nicht nehmen.“ (A: 128) Es scheint so, als würde in der Familie von Kind E mittels Bilder versucht werden Gedächtnis zu bewahren, die Erinnerung jedoch nicht immer präsent gehalten werden wollen.

Großeltern

Eines der Hauptthemen bei den Projekttagen war das Thema Großeltern. Die Kinder wurden im Vorfeld dazu aufgefordert, gemeinsam mit den Eltern Informationen über noch lebende und verstorbene Verwandte einzuholen. Alle Kinder, bis auf Kind B, haben Informationen diesbezüglich eingeholt und konnten somit auch mehr Details zu den Großeltern bei der Erstellung des Stammbaums preisgeben.

Die Frage nach den Großeltern war deshalb so interessant, weil ich davon ausgegangen bin, dass die Kinder die viel Kontakt mit ihren Großeltern haben, einen stärkeren Bezug zu ihren familiären und vor allem kulturellen Wurzeln entwickeln als die Kinder, die keinen Kontakt mit den Großeltern pflegen. Diese Annahme bestätigte sich jedoch nur bedingt. Kind C, D und E wussten viel über die in der Türkei und in Österreich lebenden Großeltern. Diesen drei Kindern waren auch viele Details über die verstorbenen Großeltern bekannt. Der starke Bezug zu den Großeltern ergibt sich sicherlich aus der traditionellen Familienführung und der Rolle des Vaters, der den Kontakt zu seiner Heimat und den dort lebenden Verwandten in allen drei Familien zu pflegen scheint.

Kind A wusste viel über die Großeltern, und weist weiters einen starken Bezug zum Großvater auf, der für ihn wie ein Vater zu scheinen wirkt.

„[M]eine Mutte der Vater – der ist – sagen wir mal ganz nett. Mit ihm kann ich richtig wie mit einem Freund reden. Also bei ihm gibt’s keine Geheimnisse und das mag ich an ihm.“ (A:

110) Die Abwesenheit des serbischen Vaters scheint Kind A dazu zu veranlassen, im Großvater eine Art Vaterersatz zu sehen. Es macht den Anschein, als ob der Großvater das Oberhaupt der Familie ist, was dazu führt, dass die Gefühle die Kind A zu seinem Opa hat von Liebe und Freundschaft bis hin zu Ehrfurcht und Respekt reichen. Der Großvater fungiert hier auch als Verbindungspunkt zur Heimat Serbien. *„Also wir – wenn wir in Serbien sind gehen wir zu von meine Vater der Vater und das Ganze also zu meinem Opa vom Mutterseits oder zu Vaterseits bleiben wir immer dort.“* (A: 110)

Kind B antwortete gleich nachdem ich nach den Großeltern fragte mit: *„Sind schon alle gestorben“* (A: 116). Fügte jedoch hinzu, dass es einen Opa in Serbien und eine Oma in Deutschland hat die es jedoch noch nie gesehen hat. Der Wert Familie scheint für Kind B auf den ersten Blick als ein nicht wichtiger zu erscheinen. Betrachtet man jedoch die Aussage: *„Sie ja sie reden nicht so oft über uns“* (A: 117) lässt sich vermuten, dass das Kind Sehnsucht nach Familie und Großeltern hat. Da wie es scheint kaum Familiengedächtnis in der Familie von Kind B praktiziert wird, wird die Sehnsucht nach Herkunft, den Verwandten und den Großeltern enorm groß.

Kind B wusste kaum etwas, und wenn dann nur oberflächlich, etwas über das Leben, den Wohnsitz und die Großeltern als Personen selbst. Hier macht es den Anschein, als ob der Kontakt zu den Großeltern entweder durch einen einschneidenden Wendepunkt in der Familiengeschichte oder die Migration selbst, abgebrochen oder nachgelassen hat.

Kind C berichtet ausführlich von den Großeltern. Die Verbundenheit zu den in der Türkei lebenden Großeltern ist beträchtlich. Die Erinnerung an diese wird durch die gleichzeitig herrschende räumliche Distanz und die emotionale und familienintern betriebene Aufrechterhaltung der Nähe am Leben erhalten. *„Wir rufen manchmal mit Telefon.“* (A: 120)

Die Trauer die Kind C empfindet wenn es an seine verstorbene Großmutter denkt, und der Schmerz des Verlusts der Großmutter als Gedächtnisstütze zeigt sich vor allem an dieser Aussage des Kindes: *„[W]ir sind alle in Türkei gegangen und ich wusste nicht was ich erzählen will ich hatte das noch nicht gedacht und sind wir wieder Wien gegangen und dann ist meine Oma gestorben. [...] Und dann konnte nicht mehr. [...]ich will wissen wie ihr erlebt.“* (A: 121)

Für Kind D ist vor allem die Großmutter eine Person bei der Erinnerungen geweckt werden. Der Bezug zur noch lebenden und zur bereits verstorbenen Großmutter scheint sehr eng und gefühlsbetont zu sein. *„[U]nd sie hat uns so gearmt.“* (A: 123)

Kind E erzählt lediglich von den Großeltern die bereits verstorben sind. Noch lebende Großeltern werden nicht erwähnt.

Heimat

Der Bezug zur ursprünglichen Heimat ist bei allen fünf interviewten Kindern sehr stark. Alle Kinder haben Verwandte, meist die Großeltern, die noch im Herkunftsland leben und mit denen Kontakt gehalten wird. Die Art und Weise wie der Kontakt zur Heimat aufrechterhalten wird ist jedoch unterschiedlich.

Wie bereits zuvor erwähnt sind für Kind A die Großeltern der Hauptanknüpfungspunkt für Heimatgefühle. Kind A bezeichnet sich als Österreicher, obwohl es weiter sagt, „*[B]in ich halt Serbe und das wars*“ (A: 109) Die Frage nach der individuellen Identität wird von Kind A also auf zweierlei Weise beantwortet. Grund dafür kann sein, dass das Kind trotzdem es in Österreich lebt, zu Hause Deutsch spricht und sich hier gut einfügt hat, als Ausländer behandelt wird, und sowohl von der Gruppe Familie als auch von den anderen Gruppen in denen das Kind lebt und in denen Gedächtnis produziert wird, als Serbe behandelt und gesehen wird. Der Bezug zur Heimat und den kulturellen Wurzeln lässt sich ebenfalls in den Erzählungen über Familienfeste feststellen.

Kind B weist einen starken Serbienbezug auf, trotzdem es seit seiner frühesten Kindheit an in Österreich lebt. Kind B bereitete mir bei der Auswertung des Datenmaterials die größten Probleme. Das Kind versuchte mich immer wieder zu täuschen, was ich jedoch darauf zurückführe, dass das Thema Familie, Familienvergangenheit und Herkunft Themen sind, über die innerhalb der Familie kaum bis gar nicht gesprochen wird. Kind B gibt einerseits an, dass niemand von der Familie in Serbien lebt, verweist jedoch in einer Erzählung später darauf, dass der Großvater, den es jedoch noch nie gesehen hat, in Serbien lebt. Kind B antwortet auf die Frage nach der Heimat, dass „*[I]ch gesehen habe dass es anders ist als in Serbien. Das es andere Dinge gibt und das die Autos anders sind und die Straße und die Menschen und anderes Essen.[...] Ja einfach die Kultur ist anders.*“ (A: 109). Ich bin jedoch der Meinung, dass Kind B diese Aussage lediglich deshalb getätigt hat, weil den Kindern während der Projektstage bei der Station Kultur diese Sätze beigebracht wurden.

Kind C zeichnet sich ebenfalls durch eine starke Heimatverbundenheit aus. In fast jeder Erzählung, die Kind C mir geschildert hat, spielt die Türkei eine besondere Rolle und ist Schauplatz der Erinnerung. Sei es ein Erlebnis mit der Familie, ein Fest oder mit den Großeltern. Das Kind sagt auch, „*dort ist noch schöner als hier. Weil dort habe ich viele von meine Vater den Schwestern die ich kenne und ich habe dort Freunde und Cousinen.*“ (A: 120). Betrachtet man das Interview und das andere gesammelte Datenmaterial von diesem Kind so kommt man zu dem Schluss, dass Familie und vor allem die Türkei wichtig für es selbst sind. Sehnsucht und Verbundenheit lassen sich deutlich erkennen.

Kind D macht den Anschein als ob eine Heimatverbundenheit besteht, diese jedoch rein personenbezogen ist. „*Fahren – weil meine Oma ist jetzt gestorben. [...] Wir mussten dort gehen und weil meine Vater muss den Haus reparieren.*“ (A: 124)

Die Personenverbundenheit und die somit nicht so wichtige kulturelle Verbundenheit äußert sich auch in dem Zusammenhang als, das Kind D sagt: „*Ich mag Österreich. [...] Meine Tante meine Onkel meine Cousinen so die alle sind hier aber wenige sind bei Türkei.*“ (A: 123).

Kind E scheint auf der einen Seite einen Bezug zur Heimat Türkei zu haben „*Ich will in Türkei fahren*“ (A: 128), auf der anderen Seite jedoch mit der Distanz und den damit einhergehenden Schwierigkeiten die bei jeder neuen Ankunft in der Türkei mit einhergehen nicht gut zurecht zu kommen. Verabschiedung, Trennung und der Akt des sich wieder annähern bei der Heimkehr scheinen dem Kind zu missfallen. „*Und wir waren in Türkei und alle aussteigen dann lachen die Kinder uns.*“ (A: 128) Dieses Wiedersehen im Rahmen eines Festes, welches das Kind jedoch nicht benennt, kann sowohl als freudvoll als auch als unangenehm interpretiert werden.

Verstorbene / Gräber

Das Gedenken an Verstorbene wird in allen fünf Familiengedächtnissen mehr oder weniger praktiziert. Verstorbene Verwandte, in den meisten Fällen verstorbene Großeltern, bilden markante Erinnerungspunkt bei 3 von 5 Kindern.

Der Tod führt nicht dazu, dass die Gedanken an den Verstorbenen abreißen sondern, die Beschäftigung mit dem Menschen geht weiter, der Tod wird verarbeitet und in Folge das Bild das man über den Toten gehabt hat retuschiert und neu gebildet. (vgl. Halbwachs 1967: 59) Diese Annahme lässt vermuten, dass der Bezug zu den Großeltern deshalb bei 4 von 5 Kindern so stark ist, da die Eltern eine starke Bindung zu den eigenen Eltern hatten und immer noch haben, diese tiefen Gefühle den Kindern vermitteln und vor allem die Nähe zu den Verstorbenen einen weiteren Beitrag dazu leistet, dass das Gedächtnis an diese so stark ausgeprägt ist.

Alle Kinder geben an noch nie auf dem Friedhof gewesen zu sein um Verstorbene zu besuchen. Der Grund ist der, dass alle Verstorbenen im Herkunftsland begraben wurden, was den Besuch der symbolträchtigen Gräber sehr schwer macht.

Kind A gibt hierzu an „*[W]eil er wurde in Serbien begraben und wir könne ja nicht eh
hingehen wann wir wollen. Na ich mein wir können jetzt nicht zum Beispiel heute sofort nach
Serbien gehen und das Ganze.*“ (A: 112).

Kind B gibt hierzu ebenfalls an, dass es noch nie Verstorbene auf dem Friedhof besucht hat,
aber auch nicht weiß ob es das tun würde. Es scheint so als würde in der Familie von Kind B
kaum oder gar nicht über verstorbene Verwandte gesprochen werden.

Kind C verweist ebenfalls darauf, noch nie eine Grabstätte von Verwandten aufgesucht zu
haben. Lediglich der Vater besuche die Gräber der Verstorbenen in der Türkei. „*[M]ein Vater
war auch bei den Graben und wir waren nicht dort nur mein Vater.*“ (A: 121)

Kind D verweist auf die Frage nach Verstorbenen auf die Großmutter und den Großvater. Die
enge Bindung Kind D zu den lebenden und verstorbenen Großeltern äußert sich insofern als
das Kind D sagt: „*Dann ist mein Großopa – auch so Krebskrankheit. Er ist gestorben. Und
meine Oma – hat geweint. Drei Tage später ist auch meine Oma gestorben.*“ (A: 123).

Die Rolle des Vaters als Familienoberhaupt in der Familie von Kind D wird insofern deutlich,
als das lediglich er die Gräber der Verwandten in der Türkei besucht. Kind D zeigt Sehnsucht
und den Wunsch danach die Gräber der Verstorbenen zu besuchen, ist sich jedoch der Distanz
bewusst. „*[W]eil the wenn wir mit Flugzeug fahren es kostet viel. Wenn das wir werden auch
nicht dieses andere Semester werden wir auch (beim) fahren.*“ (A: 123)

Kind E macht den Eindruck als ob ihm die Frage nach den Großeltern und vor allem nach
Verstorbenen unangenehm ist. Dies lässt sich darauf gründen, da es kurz, sicher und schnell
geantwortet hat. „*Die sind gestorben. Ich war klein. Ich wusste nicht.*“ (A: 127)

Es scheint so, als ob Kind E mit dem Thema Tod nicht sehr gut umgehen kann. Wie schon im
Unterkapitel Erzählungen und Geschichten dargestellt wurde, wurde Kind E von den
verstorbenen Brüdern erzählt. Das Thema Tod und Abschied scheinen Schlüsselthemen in der
Familie von Kind E zu sein.

Eltern und Schlüsselpersonen

Besonders für Kinder spielen die Eltern eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung von
Gedächtnisinhalten. Die Positionierung von Mutter und Vater in der Familie, deren Bezug
zueinander, der Bezug zu ihren Eltern, also den Großeltern, der familiären Vergangenheit und
den familienspezifischen kulturellen oder traditionellen Wurzeln und Ritualen geben oft
Aufschluss darüber, wie die Kinder in Zukunft mit dem Familiengedächtnis umgehen werden.

Da es sich im meinem Fall um serbische und türkisch Kinder handelt, wollte ich herausfinden ob das Familiengedächtnis in diesen unterschiedlichen Kulturkreisen und Familienkonstellationen auf verschiedene Art und Weise vermittelt wird.

Kind A und Kind B stammen ursprünglich aus Serbien und leben beide in nicht traditionellen Familienverhältnissen. Kind A und Kind B leben lediglich mit Mutter und Geschwistern in einem Haushalt. Kind C, D und E stammen aus der Türkei und weisen ein klassisch traditionelles Familienleben auf. Bei ihnen leben Mutter und Vater gemeinsam mit den Kindern zusammen.

Trotz der unterschiedlichen Familien- und Abstammungsverhältnisse spielt bei allen Kindern der Vater eine erhebliche Rolle. Kind A nennt den Vater als die Person in der Familie an die es oft denkt. Als Grund dafür kann angegeben werden, dass der Vater eine Zeit lang nicht an der Kindheit des Kindes teilgenommen hat und somit der Bezug zum Vater gefehlt hat.

„Vater aber ich habe nicht so viel Kontakt. Ich hab jetzt schon sehr viel Kontakt mit ihm – ja ich mag ihm. Er ist auch lustig. Ihn mag ich am meisten.“ (A: 109)

Kind A sagt zwar, dass es jetzt wieder viel Kontakt mit dem Vater hat und ihn sehr mag, jedoch erzählt es von keinem speziellen Ereignis, welches es mit dem Vater erlebt oder mit ihm im Speziellen in Verbindung bringt. Das Kind hat Informationen über den Vater, *„oja mein Vater ist dort aufgewachsen aber ehm zur sagen wir mal so zu einer Strafe. Ich mein er hat was gemacht zu und sein Vater hat gesagt er soll – mh – nach Serbien zu seinen Opa. Und er ist 12 Monate unten geblieben und dort – und dort ja hat er gelebt und dann ist er wieder nach Wien gekommen.“ (A: 110,111)* welche Indiz dafür sein können, warum der Vater so eine wichtige Rolle in dessen Leben hat. Es scheint, als ob das Kind die unterschiedlichsten Gefühle wie Liebe, Wut, Trauer, Sorge und Angst für den Vater hegt. Die Erinnerung an den Vater, was seine Abwesenheit betrifft, baut auf den Erinnerungen der Familie auf. Das Gedächtnis, das das Kind im Bezug auf seinen Vater hat, entspringt wahrscheinlich der Distanz. Distanz kann dazu führen, dass Personen zu Heiligenfiguren für die erinnernde Person werden. Menschen werden durch Distanz mystifiziert. Auf den Aspekt des Gedächtnisses durch Distanz wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

Die Schlüsselperson von Kind B ist der Bruder. Das Verhältnis, dass Kind B zu seinem Bruder hat ist innig und wirkt fast väterlich. Da Kind B, wie schon mehrmals erwähnt, den eigenen Vater wie es scheint verleugnet und nicht von ihm berichtet, führt dazu, dass der Bruder als Vaterersatz dient. *„[...] er geht immer wenn er irgendwo geht dann geh ich immer mit ihm und und er er sagt dann immer zu mir dass ich bin immer mit ihm.“ (A: 114)* Im individuellen Familiengedächtnis von Kind B nimmt der Bruder eine wichtige Rolle ein. Der

Zusammenhalt, der ständige Austausch und die gemeinsamen Aktivitäten lassen diese Verbundenheit vermuten.

Kind C, D und E gehören dem Familientyp „Tradition“ an, bei dem man fünf Gedächtnistypen festlegen kann. Alle Kinder weisen ein hohes gemeinschaftszentriertes Gedächtnis auf.

Die besondere Art und Weise wie Kind C, D und E über die Familienvergangenheit, das Familiengedächtnis und die Mitglieder der Familie Bescheid wissen zeigt das stark vorherrschende gemeinschaftszentrierte Gedächtnis der Familie. In diesen Familien herrscht „a) die gleiche deterministische Weltansicht; b) der gleiche unerschütterliche Glaube an die Ordnung der Dinge; c) das gleiche Wertesystem [...]; d) die gleichen hierarchisch geprägten Umgangsformen zwischen den Familienangehörigen [...]; e) das gleiche Engagement für die Gemeinschaft“ (Coenen-Huther 2002: 211).

Im Interview mit Kind C sind Mutter und Onkel die zwei Personen, die in nahezu jeder Erinnerung in irgendeiner Weise vorkommen. Die Liebe zur Mutter und das Interesse am Familiengedächtnis, welches die Mutter hat, wird besonders bei der Erzählung darüber deutlich, als die Mutter eine Person aus der Familie gepflegt hat, und diese dann verstorben ist. „*[W]ie meine Mutter weinte. Meine Mutter hat gesagt du kennst sie eh nicht du brauchst sie nicht kennen.*“ (A: 119) Kind C macht mit diesen Aussagen deutlich, dass es Interesse daran hat herauszufinden warum die Mutter weinte und wer diese verstorbene Person aus der Familie war. Da die Mutter große Gefühle für diese Person zu hegen scheint, wurde die schmerzhafteste Erinnerung an diese Person von der Mutter verdrängt und der Versuch angestellt, die Erinnerung an diese Person zu verstecken und zu verhüllen.

Kind D weist einen starken Vaterbezug auf. Der Vater erscheint in dieser Familie als klassisches Familienoberhaupt, als Patriarch. In den Erzählungen, die Kind D tätigt, spielt der Vater immer eine Rolle. Er ist auch die Person von der mir Kind D als erste erzählt. „*Mein Vater was wir willn kauft er alles.*“ (A: 122) Die Rolle des Familienoberhauptes wird vor allem in einer Aussage aus der Erzählung des Kindes über einen klassischen Familiengrilltag deutlich. „*[M]eine Vater sagt zu uns stehts auf wir gehen grillen.*“ (A: 123)

Bei Kind E lässt sich ebenfalls vermuten, dass der Vater eine besondere Rolle im Familiengedächtnis spielt. Da das Kind überhaupt sehr wenig spricht, sind die Erzählungen, die Kind E tätigt, von besonderem Gehalt. Die intuitiv erste Erzählung handelt nämlich von

einem Kindheitserlebnis des Vaters oder einem Kindheitserlebnis von Kind E, welches in einen kulturell-religiösen Kontext eingebunden ist. „*Ja eh früher haben ehm wir waren in Türkei () mein Vater war klein und er war bei Moschee und die wenn er halt antwortet dann sagt (im Hand).*“ (A: 126) Der Bezug zur Kultur wird ebenfalls in Aussagen, welche in den anderen Unterkapiteln angegeben sind, deutlich.

Gedächtnis durch Distanz

Alle Kinder geben mindestens eine Person aus dem Verwandtschaftskreis an, an die sie aufgrund permanenter Distanz oft denken. Einige Kinder geben sogar Personen an, von denen ihnen lediglich erzählt wurde und die sie noch nie in ihrem Leben getroffen haben. Diese Tatsache zeigt besonders, dass Gedächtnis und Erinnerungen kollektiv vermittelt werden. In einigen Fällen herrscht kollektive vor individueller Erinnerung. Da einige Kinder, wie beispielsweise Kind B und E, noch nie persönlichen Kontakt mit der Person hatten an die sie oft denken und die sie gerne kennen lernen würden zeigt, dass diese Annahme von Halbwachs im Bezug auf das kollektive Gedächtnis und die Gedächtnisproduktion der Gruppe richtig sind und sich hier anschaulich bestätigen lassen.

Kind A gibt an den Cousin zu denken, mit dem es geschwisterlich aufgewachsen ist. Die herbeigeführte Distanz zu diesem Familienmitglied führt dazu, dass die Erinnerung präsent, lebendig und aktiv ist.

Kind B spricht ebenfalls von einem Cousin der im Herkunftsland lebt, den es noch nie gesehen hat und an den es oft denkt. „*[S]eine Mutter ist einmal nach Wien gekommen ohne ihn und hat vieles über ihn erzählt. Wer er ist und was er alles macht. -ich habe ihn noch nie gesehen. sie hat mir erzählt das er viel Fußball mag. weil ich auch Fußball mag und da könne wir spielen.*“ (A: 114)

In der Erzählung von Kind B wird deutlich, dass mündliche Überlieferungen und räumliche Distanz dazu beitragen Gedächtnis zu produzieren. Da über Gemeinsamkeiten berichtet wird, wird eine emotionale Bindung zu der unbekannten Person aufgebaut, die zu Sehnsucht, Verbundenheit und Liebe führt.

6 Zusammenfassung und Ergebnisse

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem kollektiven und individuellen Familiengedächtnis von jungen MigrantInnen in Wien. In einer empirischen Untersuchung wurde mit Hilfe von Methoden der qualitativen Sozialforschung der Versuch angestellt, die bereits bestehenden Theorien zum Thema kollektives Gedächtnis und Familiengedächtnis zu verifizieren und einen Einblick in die Formen des Familiengedächtnisses von MigrantInnen in Wien zu geben.

Die Diplomarbeit ist im Rahmen des Sparkling Science Projektes „Vielfalt der Kulturen – ungleiche Stadt“, welches vom Wissenschaftsministerium gefördert wird, angesiedelt.

Theoretischen Rahmen bilden die Theorien zum kollektiven Gedächtnis von Maurice Halbwachs, den Theorien zum kommunikativen und kulturellen Gedächtnis von Aleida und Jan Assmann, Theorien zu den Medien des Gedächtnisses und die Theorie von Pierre Nora zur Geschichte im Gedächtnis. Es werden Begriffe wie „kollektives Gedächtnis“, „Familiengedächtnis“, „kulturelles Gedächtnis“, „kommunikatives Gedächtnis“, „Geschichte und Gedächtnis“ sowie „Bild- und Ortsgedächtnis“ beschrieben.

Im Zuge der Feldforschung wurden mittels qualitativer Forschungsmethoden Daten im Rahmen von 3 Projekttagen der KMS Wien 18 Schopenhauerstraße 79 zum Thema Familien-/ Ahnenforschung und Familiengedächtnis erhoben. Mittels der Inhaltsanalyse wurden die qualitativen Interviews und die Protokolle der teilnehmenden Beobachtung sowie der angefertigten Arbeitsblätter der Kinder analysiert und ausgewertet.

Im Folgenden werden die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit dargestellt sowie die Forschungsfragen und die sich daraus ergebenden Hypothesen beantwortet.

6.1 Fragenbeantwortung

1) *Wissen die Kinder der 1. Klasse der KMS Wien 18 etwas über ihre Familienmitglieder, -geschichte und Familienherkunft?*

Alle Kinder, auch die, die nicht direkt an der Untersuchung, sondern lediglich an den Projekttagen teilgenommen haben, haben Wissen und Informationen über ihre Familie, ihre Herkunft und die Familienmitglieder.

Jedes der 5 untersuchten Kinder konnte über Verwandtschaftsverhältnisse, die einzelnen Familienmitglieder im Speziellen, deren Herkunft und auch über Erzählungen dieser Bericht erstatten.

2) *Haben die Jugendlichen/Kinder Bezug zu ihren familiären, regionalen, religiösen und kulturellen Wurzeln?*

Jedes Kind weist einen speziellen Bezug zur Ursprungsheimat, sei es nun Serbien oder die Türkei auf. Vor allem die drei aus der Türkei stammenden Kinder weisen einen starken kulturellen und traditionellen Bezug sowohl zur Familie, als auch zur Heimat auf. Der kulturelle Bezug der zwei serbischen Kinder ist deutlich weniger ausgeprägt als der der türkischen Kinder. Heimatbesuche und Kontakt zu den in Serbien lebenden Familienmitgliedern ist lediglich bei einem, Kind A, der zwei serbischen Kinder vorhanden. Bei dem zweiten serbischen Kind, Kind B, spielen Heimatbesuche und Besuche von in Serbien lebenden Verwandten lediglich eine untergeordnete Rolle. Dies führt jedoch nicht dazu, dass Kind B keinen Bezug zu seiner Heimat aufweist. Ganz im Gegenteil, weist Kind B einen starken, fast fanatischen Bezug zu seinen, ihm jedoch unbekanntem familiären, kulturellen und regionalen Wurzeln auf. Dies lässt sich wohl darauf zurückzuführen, dass sowohl Distanz als auch Nähe wesentliche Aspekte im Familiengedächtnis sind, auf Grund dessen Familiengedächtnis produziert und reproduziert wird. Gedächtnis wird somit nicht nur kollektiv sondern auch individuell reproduziert, wobei sich das individuelle Gedächtnis ebenso auf Bezugspunkte von außen zurückgreifen muss um zu erinnern.

„[Das] Individuelle Gedächtnis [...] ist [jedoch] nicht vollkommen isoliert und in sich abgeschlossen. Um seine eigene Vergangenheit wachzurufen, muss ein Mensch oft Erinnerungen anderer zu Rate ziehen. Er nimmt auf Anhaltspunkt Bezug, die außerhalb seiner selbst liegen und von der Gesellschaft festgelegt worden sind.“ (Halbwachs 1967: 35)

Um Familiengedächtnis zu bewahren gilt es, ständige kommunikative und symbolische Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern aufrechtzuerhalten. Ein Austausch zwischen

den verschiedenen Familienmitgliedern und den untersuchten Kindern findet in beiden Formen, mehr oder weniger statt.

Die drei türkischen Kinder weisen sowohl kulturelle, traditionelle und auch regionale Verwurzelung zu ihrer Heimat und der Familie auf. Der Erhalt der Sprache, das Praktizieren von traditionellen Ritualen und Festen, sowie die Aufrechterhaltung des Kontakts zu in der Türkei lebenden Familienmitgliedern spielen eine wesentliche Rolle im Leben der Kinder. Der Bezug zu den in der Heimat lebenden Großeltern ist bei 4 von 5 Kindern stark ausgeprägt. Lediglich ein Kind, Kind B, weist keine emotionale Bindung zu den Großeltern auf.

Der Bezug zur Heimat wird von der Verbundenheit der Eltern der Kinder zu dieser am Leben erhalten. Fühlen sich die Eltern stark mit der Heimat verbunden, dann fühlen sich auch die Kinder der Heimat nahe. Ebenso spielt die Rollenverteilung eine bedeutende Rolle bei der Frage nach der Verwurzelung. Bei den Kindern C, D und E weist der Vater eine bedeutende Rolle im Familiengedächtnis auf, was dazu führt, dass Werte und Familienregeln und -traditionen an die nächste Generation weitergegeben werden. Bei den zwei serbischen Kindern spielt der Vater ebenfalls eine wichtige, jedoch verdeckte Rolle. In beiden Fällen jedoch kann davon ausgegangen werden, dass der Vater eine bedeutenden Schlüsselrolle hat was den Bezug zur Heimat angeht.

3) Wie, warum, in welcher Weise und von welchen Personen wird „Familiengedächtnis“ vermittelt und wie wird erinnert?

Das Familiengedächtnis wird in meiner Untersuchung in erster Line über die Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern produziert. „In Gesprächen, im mündlichen Austausch von Erfahrungen, in Rückbezügen auf Ereignisse, die jeder auf seine Weise erlebt hat, bildet sich jener Bezugshorizont, den wir Vergangenheit nennen. Durch gemeinsamen Austausch bauen sich [...] Gruppengedächtnisse auf [...].“ (Keppler 1994: 163)

Jedes Kind konnte Personen nennen, die auf eine bestimmte Art und Weise Gedächtnis und Erinnerung produzieren. Bei 4 von 5 Kindern waren es hauptsächlich die Großeltern und Eltern. Bei einem Kind wurden die Tante und der Bruder als gedächtnisstützende Person beschrieben und genannt.

Neben der Kommunikation dienen Rituale und Bilder als Instanzen, die Familiengedächtnis bewahren. Als Rituale können hier Familienfeste, Familienzusammenkünfte und Heimatbesuche genannt werden. Bei 3 von 5 Kindern, den türkischen Kindern, weisen Rituale eine besonders ausgeprägte Form des Familiengedächtnisses auf.

Dieter Claessens schreibt: „ ‚Rituale‘ in der Familie sind Handlungsformen, die am deutlichsten einerseits den spezifischen Familienstil charakterisieren, andererseits besonders prägnant die ‚paradox-funktionalen‘ eigendynamischen Züge der Kernfamilie zeigen. [...] Das Familienritual [...] ‚schöpft‘ unter Umständen Erlebnissymbole ganz eigentümlicher Art [...] [und] zeichne[t] sich durch große Regelmäßigkeit des Auftretens und Gleichheit des Ablaufs [...] aus.“ (Claessens 1962: 137)

Als Rituale lassen sich vor allem Familienzusammenkünfte und Familienausflüge jeglicher Art identifizieren, die in ihrem Ablauf und ihren Inhalten Familienzusammengehörigkeit und Gedächtnis produzieren. Bei 4 von 5 Kindern wirken diese Rituale als Träger kollektiven Familiengedächtnisses.

Bilder, in dieser Untersuchung ausschließlich Fotografien von Familienangehörigen, dienen dem Erhalt von Gedächtnis. Da Bilder stumme Symbole und Abbilder von Vergangenen sind tauchen sie im „Gedächtnis vor allem dort auf, wohin keine sprachliche Verarbeitung reicht [...]“ (Assmann 2009: 220). „Das gilt besonders für traumatische und vorbewusste Erfahrungen.“ (Assmann 2009: 220)

Im Fall der von mir durchgeführten Untersuchung kann festgehalten werden, dass alle Kinder mit den Bildern von denen sie mir berichteten traumatische Erlebnisse in der Familiengeschichte verbinden. Fotografien von verstorbenen Großeltern, die Aussagen einiger Kinder darüber, dass ihnen nicht so viel über die Personen, meist den Großeltern auf den Bildern, erzählt wurde, sowie die Aussage von Kind A, dass das Betrachten der Bilder auf der einen Seite angenehm und auf der anderen Seite unangenehm ist zeigt, dass Fotografien bedeutende Träger von Familiengeschichte und vor allem dem Familiengedächtnis sind. Es scheint so, als würde die Distanz, die die Migrantenkinder zu ihrer Heimat und den dort meist lebenden Großeltern und anderen Verwandten haben dazu führen, dass die Bewahrung von Gedächtnisinhalten in Form von Bildern eine besondere Rolle spielt.

4) Werden in den einzelnen Familien unterschiedliche Formen des „Familiengedächtnisses“ gelebt und praktiziert, und in welcher Form äußern sich diese Formen des Gedächtnisses?

Als ein Ergebnis der im vorherigen Kapitel beschriebenen empirischen Untersuchung lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die Bewahrung des Familiengedächtnisses und die Reproduktion von Gedächtnisinhalten stark von der familiären Situation in der die Kinder leben abhängig ist. Die drei türkischen Kinder leben in einem klassisch traditionellen Familienhaushalt (Vater, Mutter, Kind). Die anderen zwei serbischen Kinder sind Kinder bei denen die Eltern nicht in einem gemeinsamen Haushalt leben. Die türkischen Kinder weisen

im Vergleich zu den serbischen Kindern einen stärkeren Bezug zur Familiengeschichte, ein größeres Interesse an der Ahnen- und Familienforschung und der Bewahrung des Familiengedächtnisses auf. Die Familienrituale sind in den türkischen Familien deutlicher ausgeprägt. Dies heißt jedoch nicht, dass es in den serbischen Familien kein Familiengedächtnis gibt sondern lediglich, dass die türkischen Kinder mehr als die serbischen Kinder den Anschein erwecken, als wäre das Familiengedächtnis ein für sie auch in der Zukunft zu erhaltender Wert. Das serbische Kind A weist eine tiefe Verbundenheit mit der Familie auf, jedoch scheint das Familiengedächtnis im Vergleich etwas schwächer ausgeprägt zu sein.

In allen 5 Familien wird kollektives Familiengedächtnis produziert und in 4 von 5 Familien vermehrt und aktiv reproduziert.

Gedächtnis wird somit sowohl kollektiv als auch individuell produziert und erhalten.

5) Welche Bedeutung hat das „Familiengedächtnis“ für die SchülerInnen und wie wird es von ihnen wahrgenommen?

Alle 5 Kinder messen dem Familiengedächtnis einen hohen Stellenwert bei. Zwei Kinder, Kind B und Kind E sind besondere Beispiele dafür, dass „Vergessenes, Verschwiegenes, Beschönigendes und Erfundenes ... [...] per Definition Bestandteil eines jeden Gedächtnisses [sind].“ (Coenen-Huther 2002: 38).

Es scheint so als wäre besonders bei 4 von 5 Kindern der Erhalt des Gedächtnisses und das Weiterführen von familiären Praktiken und Ritualen ein auch für die Zukunft zu erhaltender Wert.

6.2 Hypothesen

Ein weiteres Ergebnis sind zwei Hypothesen, welche im Zuge der qualitativen Analyse generiert wurden.

1. Hypothese: „Die SchülerInnen der ersten Klasse der KMS Wien 18 weisen einen starken Bezug zu ihren familiären Wurzeln, ihrer Familiengeschichte, ihren Familienmitgliedern und familiären Praktiken auf, sowie ein hohes Interesse an der Rekonstruktion der familiären Vergangenheit.“

2. Hypothese: „Familiäre Traditionen, Praktiken und Zusammenkünfte bilden für die Jugendlichen/Kinder einen wichtigen Bezugspunkt und einen auch in der Zukunft zu erhaltenden Wert.“

Für weitere Forschungen in diesem Bereich wäre es zielführend weitere Kinder aus anderen Kulturkreisen hinzuzuziehen um die Hypothesen erneut zu prüfen. So könnten diese Hypothesen verfeinert werden.

7 Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida (1991): Kultur als Lebenswelt und Monument. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (1991): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag. S. 11-24

Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (1991): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag

Assmann, Aleida (2009): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. 4. Aufl. München: Verlag C.H. Beck

Assmann, Aleida (2004): Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses. In: Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. S. 45-60

Carrier, Peter (2002): Pierre Noras Les Lieux de mémoire als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes. In: Echterhoff, Gerald / Saar, Martin (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. S. 141 - 179

Cavalli, Alessandro (1991): Die Rolle des Gedächtnisses in der Moderne. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (1991): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag. S. 200 - 209

Claessens, Dieter (1962): Familie und Wertsystem. Berlin, S. 137 In: Keppler, Angela (2008): Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in der Familie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Coenen-Huther, Josette (2002): Das Familiengedächtnis: Wie Vergangenheit konstruiert wird. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft mbH

Cropley, Arthur J. (2011): Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung. 4. Aufl., Eschborn bei Frankfurt a.M.: Klotz Verlag

Echterhoff, Gerald / Saar, Martin (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Erll, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart-Weimar: Verlag J.B. Metzler

Erll, Astrid (2004): Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. S. 3-22

Friedrichs, Jürgen (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Facultas Wien UTB, S. 11-50

Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Halbwachs, Maurice (1967): Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag

Jaeggi, Eva / Faas, Angelika / Mruck, Katja (1998): Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten (2. überarb. Fassung). Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin, Nr. 98-2, (<http://www.gp.tu-berlin.de/psy7/pub/reports.htm>)

Keppeler, Angela (1994): Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in der Familie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Kulenkampff, Jens (1991): Notiz über die Begriffe „Monument“ und „Lebenswelt“. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (1991): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag. S. 26-36

Neumann, Birgit (2004): Literarische Inszenierungen und Interventionen: Mediale Erinnerungskonzurrenz in Guy Vanderhaeghes *The Englishman's Boy* und Michael Ondaatjes *Running in the Family*. In: Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. S. 195-215

Nora, Pierre (1990): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag

Posner, Roland (1991): Kulturen als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (1991): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag. S. 37-67

Rosenthal, Gabriele (2008): Interpretative Sozialforschung. 2. Aufl., Weinheim/München: Juventa Verlag

Schmidt, Patrick (2004): Zwischen Medien und Topoi: Die Lieux de mémoire und die Medialität des kulturellen Gedächtnisses. In: Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. S. 25-43

Strauss, Anselm (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink, S. 25-71

weiterführende Literatur

Altheide, D. L. / Johnson, J. M. (1998): Criteria for assessing interpretative validity in qualitative research. In: Denzin, N. K. / Lincoln Y. S. (Eds.): Collection and interpreting qualitative materials. Thousand Oaks, Ca: Sage. pp. 283-312
IN: Cropley, Arthur J. (2011): Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung. 4. Aufl., Eschborn bei Frankfurt a.M.: Klotz Verlag, S. 154

- Arbinger, Roland (1984): Gedächtnis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Assmann, Aleida / Frevert, Ute (1999): Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH
- Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (1991): Mnemosyne: Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag
- Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift. Erinnerungen und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Verlag H.C. Beck
- Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hrsg.) (1988): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag
- Battacchi, Marco W./ Suslow, Thomas/ Renna, Margherita (1996): Emotion und Sprache. Zur Definition der Emotion und ihren Beziehungen zu kognitiven Prozessen, dem Gedächtnis und der Sprache. Frankfurt a.M.: Europäischer Verlag der Wissenschaft
- Bärmann, Fritz [Ruhloff, Jörg (Hrsg.)] (2011): Gedächtnis, Kulturgedächtnis, Gedächtniskultur. Aufzeichnungen in schulpädagogischer Absicht. Paderborn: Ferdinand Schöningh GmbH & Co
- Didi-Huberman, Georges (2010): Das Nachleben der Bilder. Kunstgeschichte und Phantomzeit nach Aby Warburg. Berlin: Suhrkamp Verlag
- Esposito, Elena (2002): Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag
- Estrade, Patrick (2007): Wir sind was wir erinnern. Wie Kindheitserinnerungen unsere Persönlichkeit bestimmen. Aus dem Französischen von Hanna von Laak. 1. Aufl., München: Wilhelm Goldmann Verlag
- Grossmann, Gesine (2002): „Das bedeutet, dass wir in Wirklichkeit niemals alleine sind.“ Anmerkungen zur Bedeutung des inneren Gesprächspartners in den gedächtnistheoretischen Überlegungen von Maurice Halbwachs. In: Echterhoff, Gerald / Saar, Martin (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 103-212
- Kany, Roland (1987): Mnemosyne als Programm. Geschichte, Erinnerung und die Andacht zum Unbedeutenden im Werk Usener, Warburg und Benjamin. Tübingen: Noedermayer
- Niethammer, Lutz (2000): Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek: Rowohlt
- Pethes, Nicolas / Ruchatz, Jens (1998): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek: Rowohlt Verlag
- Schacter, Daniel L. (2001): Wir sind Erinnerung, Gedächtnis und Persönlichkeit. Reinbek: Rowohlt Verlag

Schmidt, Siegfried (1991): Gedächtnis, Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

Strauss, A. / Corbin, J. (1998): Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz
IN: Cropley, Arthur J. (2011): Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung. 4. Aufl., Eschborn bei Frankfurt a.M.: Klotz Verlag

Terkessidis, Mark (2010): Interkultur. Berlin: Suhrkamp Verlag, S. 163

Welzer, Harald (2002): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: Verlag C.H. Beck

Zumbusch, Cornelia (2004): Wissenschaft in Bildern. Symbol und dialektisches Bild in Aby Warburgs Mnemosyne-Atlas und Walter Benjamins Passagen-Werk. Berlin: Akademie-Verlag

8 Anhang

Transkript Kind A

I: Gut M. ehm wir haben ja jetzt heute ist der dritte Tag von den Projekttagen-.

E: Mh

I: Die letzten zwei Tage haben wir ja einen Stammbaum gebastelt und dieses Portfolio angelegt also diese da habt ihr zur Kultur gearbeitet über deine persönliche Kultur ehm – dann über Personen über deine Familienmitglieder. Eh und ich hab jetzt eine Frage ganz allgemein jetzt am Anfang zu dir und wird du bist also woher du kommst ehm welche Sprache du sprichst also einfach nur mal so einen allgemein einfach was du mir über dich erzählen kannst was du möchtest.

E: Also ich komme aus Serbien aber ich wurde in Wien geboren ehm kann etwas serbisch aber besser Deutsch weil wir sprechen nur in der Wohnung ehm Deutsch und ehm das war.

I: Mh fällt dir sonst noch irgendetwas ein?

E: MM (als nein zu verstehen) nicht wirklich.

I: okay – ehm (2) ihr habt ja zu eurer Kultur geforscht.

E: Mh.

I: und ja du hast ja gesagt du bist in Österreich geboren.

E: Mh.

I: wie ist das für dich ehm das du Serbe bist. Gibt es da irgendeine Geschichte oder irgendein Erlebnis an das du dich erinnerst was mit deiner Kultur zusammen hängt.

E: (3) mh nein es ist ganz normal das ich Serbe bin bin ich halt Serbe und das wars.

I: also – würdest du dich als Serbe bezeichnen oder als Österreicher weil du bist du bist ja hier geboren-.

E: - als Österreicher ().

I: Mh – (2) und – okay cool nagut. Ich hab eine Frage und zwar gibt es irgendeine Person in der Familie ganz egal welche-.

E: -mh.

I: über die du mir irgendetwas erzählen möchtest. Ein Erlebnis mit ihr oder eine Geschichte die du von ihr gehört hast oder die die Person dir jetzt erzählt hat. Irgendeine Person. Oder die dir viel bedeutet. Was du über sie weißt oder wie auch immer.

E: Über meinen Bruder.

I: Mh.

E: Also er ist ich mag ihn weil er lustig ist und ganz klein und süß. Und er plappert immer und (lacht) er schaut dann immer ur lustig aus wenn er redet.

I: (schmunzelt) gibt's sonst noch irgendeine Person über die eh Mama Papa Oma Opa?

E: ja.

I: irgendjemanden.

E: Mein Vater aber ich habe nicht so viel Kontakt. Ich hab jetzt schon sehr viel Kontakt mit ihm – ja ich mag ihm. Er ist auch lustig. Ihn mag ich am meisten.

I: Mh – und gibt es irgendeine Geschichte zu deinem Papa. Gibt's irgendetwas was du mir erzählen könntest.

E: Über was zum Beispiel?

I: Was du mir erzählen möchtest. Ist ganz egal.

E: Ja aber was?

I: Ehm na du hast ja gesagt gerade gesagt dass du keinen Kontakt mit Papa hattest.

E: Ja.

I: Das heißt er lebt also nicht bei dir zu Hause.

E: Mh (als ja) er kommt uns sozusagen so zu besuchen. Besucht uns und.

I: Das heißt deine Mama und dein Papa sind nicht verheiratet?

E: mm (als nein) sind nicht verheiratet.

I: Sind sie geschieden oder (4) Tonband aus.

I: Tschuldigung für die Unterbrechung. Das heißt deine Eltern sind die geschieden oder waren die nie verheiratet.

E: Sie sind – sie waren nie ge sie haben nicht geheiratet aber sie sind geschieden aber mein Vater kommt - nicht - jeden zweiten Tag zu uns. - So zu sagen.

I: Und beide deiner Elternteile sind in Österreich geboren was ich gelesen habe.

E: ja.

I: sind aber auch beide eigentlich Serben von der Geburt her und ihr Vorfahren sind Serben.

E: Mh.

I: jetzt hab ich eine Frag zu deinen Großeltern. - Die die du kennst ehm irgendein Oma Opa oder so was. Gibt's irgendwas

E: Ja zum Beispiel von meine Mutter der Vater – der ist – sagen wir mal ganz nett. Mit ihm kann ich richtig wie mit einem Freund reden. Also bei ihm gibt's keine Geheimnisse und das mag ich an ihm.

I: Mh – fällt dir sonst noch irgendwas ein zu deinem Opa wenn du dich so gut mit ihm verstehst.

E: Ehm –.

I: von was er dir erzählt-.

E: -ja er erzählt mir immer wie er damals – er hat ja ehm er hat ja irgend etwas mit dem Herzen weil weil wie er so groß war wir ich hat er immer so viel Fußball gespielt und hat da immer Wasser getrunken und hat immer is immer ur viel gerannt und jetzt hat er das und erzählt er mir immer (nicht).

I: Und erzählt er dir auch manchmal was über andere Familienmitglieder.

E: mh nicht wirklich.

I: Kannst du dich an gar nichts erinnern.

E: mm.

I: das er dir irgendwas erzählt hat über Cousins oder Cousinen die du nicht kennst die in Serbien leben oder über andere Familienmitglieder das dir schon mal wer was erzählt hat. Hast du schon mal was gehört.

E: Mh, nein ich hab – eh ich hab gehört also mh ehm wies mein von mein Mutter der Opa bei dem war ich in Serbien und war ich bei ihm und wir haben viel geredet wies ihm geht und das Ganze.

I: mh (4) ehm gut das heißt was ich verstanden habt ist, dass ihr ab und zu nach Serbien fahrt

E: Mm (als ja zu verstehen)

I: Kannst du dich könntest du mir irgendetwas erzählen über einen Aufenthalt in Serbien. Also wo ihr in Serbien wart was ihr dort gemacht habt zum Beispiel oder oder was ihr warum sei ihr dorthin gefahren-?

E: wir sind dort hingegangen wegen den Pässen – mh wegen den Pässen wir mussten das mit den Pässen machen unsere Pässe waren abgelaufen oder so ich weiß nicht mehr. Und das war schon vor – zwei Jahre.

I: (3) Und fahrt ihr sonst regelmäßig nach Serbien oder.

E: Nicht regelmäßig vielleicht heuer also ich dieses Jahr fahren wir 50 50 pro prozentig nach Serbien. Also nicht ganz sicher.

I: und ehm wenn ihr nach Serbien fahrt.

E: mh.

I: Wo fahrt ihr da hin. Zu bei wem wohnt ihr habt ihr dort vielleicht ein Haus - und was macht ihr dort eigentlich dann.

E: Also wir – wenn wir in Serbien sind gehen wir zu von meine Vater der Vater und das Ganze also zu meinem Opa vom Mutterseits oder zu Vaterseits bleiben wir immer dort. Weil wir haben kein Haus in Serbien. Weil wir sind ja auch nicht dort auf- wir sind weil oja mein

Vater ist dort aufgewachsen aber ehm zur sagen wir mal so zu einer Strafe. Ich mein er hat was gemacht zu und sein Vater hat gesagt er soll – mh – nach Serbien zu seinen Opa. Und er ist 12 Monate unten geblieben und dort – und dort ja hat er gelebt und dann ist er wieder nach Wien gekommen.

I: mh (4) aha und – habt ihr irgendwelche Fest in der Familie die ihr feiert-.

E: -Ja.

I: wo viele aus der Familie zusammen kommen möchtest du mir von einem Fest erzählen.

E: Zum Beispiel haben wenn (Isalma) das ist ehm – da gibt's alte also es gibt eine alte und eine neue.

I: Mh.

E: Aber ich kann das jetzt nicht irgendwie erklären und da feiert man – was feiert man da (flüstert) und das ist über Jesus und so was. Feiern wir – nein jetzt weiß ich. Wenn man zusammen ist bei uns ist es halt so man ist zusammen und wir meine Eltern zusammen ist und dann haben – hat eh eh kriegt man so ein Brot vom Opa also das man zusammen ist und man feiert das immer an diesem einen tag wo man zusammen – zusammen ist.

I: (2) ist das die Hochzeit.

E: nicht die Hochzeit.

I: ist was anderes.

E: ja ist was anderes.

I: mh (2) Und gibt's sonst irgendein Fest wo die ganze Familie zusammen kommt und immer wieder-.

E: - ja zu Ostern.

I: - von dem du mir was erzählen-.

E: - ja.

I: Es war ja eh gerade Ostern. Was habt ihr gemacht. Wer war denn da alles dabei.

E: Mein Onkel auf der einen Seite mein Onkel und mein Opa dann war meine Cousins dabei meine Neffen – mh ja das wars. Mein andere Onkel war da noch da also wir habe uns alle sehr zusammen – dann sind wir – nein dann sind wir nicht raus gegangen wir haben uns halt einfach gefeiert und dann. Es ist ja drei Tage Ostern und am Montag haben wir so ein spiel gespielt mit dem allen.

I: (schmunzelt)

E: das muss man so kaputt machen.

I: Eierpecken geht so.

E: ja.

I: so gegeneinander mh – lustig (3) ehm gut ehm wies wie wie ist denn das für dich ein Familienfest zu feiern?

E: lustig!

I: mh möchtest du ein bisschen beschreiben, was dir daran gefällt und und.

E: ich mags nicht, ich bin kein Einzelgänger so wie ich bin ich geh immer zusammen ich mag ich mag nicht alleine sein. Aber manchmal möchte ichs sogar (leise) auch (lacht kurz).

I: (lacht) (3) na cool na ehm jetzt hab ich eine Frage an dich und zwar bei dir zu Hause. Wer lebt denn eigentlich mit dir zusammen in der Wohnung in Wien. Wer lebt da-?

E: - Meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder und ich.

I: mh (2) und gibt's irgendeine Person ehm aus deiner Familie die nicht bei euch lebt an die du manchmal denkst oder an die du dich erinnerst oder dich fragst mh was mach die gerade oder-.

E: eh ja meine Cousin weil wir sind – wir also ich meine Schwester und er sind so aufgewachst so wie Brüder sozusagen. An de denk ich immer.

I: Mh (2) und wo lebt der?

E: in Schwechat in Österreich ist weiter weg (3).

I: und ehm wenn du jetzt die Augen zumachst und dir denkst du bist jetzt zu Hause. Habt ihr zu Hause irgendwelche Fotos, Bilder oder Gegenstände von Familienmitgliedern stehen.

E: mm (als nein) das haben wir in so eine Album – das ist versteckt (leise flüstern) (2) weil wir mögen das nicht zeigen. Wir sind nicht so eine (wao ein laut) Familie. Und wir geben nicht so viel an.

I: Kannst du dich an ein Erlebnis erinnern dass dir jemand aus deiner Familie einmal die Fotos gezeigt hat und mit dir einmal darüber gesprochen hat was da gewesen ist-?

E: -ja.

I: möchtest du mir davon erzählen?

E: mh- mh wir machen das manchmal. Wir schauen uns manchmal die Fotos an damit wir uns bisschen erinnern wie das früher war die Leute die gestorben sind – und das ganze (leise).

I: mh und wie ist das für dich. Was fühlst du dabei-?

E: - auf einerseits unangenehm auf der anderen angenehm.

I: wie meinst du das?

E: (räuspern) na – es tut auf einer Seite weh - und auf der anderen nicht (2).

I: das du die verstorbenen von deiner Familie siehst.

E: ja.

I: Hast du welche gekannt die schon gestorben sind.

E: Ja zum Beispiel jetzt vor eine halben Jahr ist mein also von meiner Mutter der Opa gestorben.

I: also dein Uropa.

E: mh ja ist er gestorben.

I: und den hast du noch gekannt?

E: jaja.

I: und wie war das für dich.

E: ehm – traurig (4).

I: und habt ihr den schon mal am Friedhof besucht od-?

E: ja – nein noch nicht weil er wurde in Serbien begraben und wir könne ja nicht ehm hingehen wann wir wollen. (3)

I: wie meinst du das?

E: na ich mein wir können jetzt nicht zum Beispiel heute sofort nach Serbien gehen und das Ganze.

I: Mh – und sonst ehm besucht ihr mal gemeinsam mit deiner Familie die Gräber von Verstorbenen-.

E: - Ja.

I: Möchtest du mir was davon erzählen-?

E: ja.

I: zum Beispiel von was dir was dir einfach einfällt dazu. Wie das für dich ist, welche Personen dort sind und ehm – warum du glaubst dass dich deine Eltern dort hin mitnehmen.

E: ja ich glaub sie nehmen sie nehmen uns mit uns Kinder damit wir wissen dass diese Leute gelebt haben und das Ganze. Und damit wir nicht wissen woa jetzt kenn ich diesen Mann und und er und man glaubt er ist nix.

I: mh (4) Und habe dir Mama oder Papa schon (4) mal was über so eine Person erzählt.

E: mm (als nein).

I: oder eine Geschichte die dir einfällt.

E: (2) nicht wirklich.

I: mh (3) naja (3) nagut dann hab ich noch eine letzte Frage an dich.

E: mh.

I: und zwar wie dir die Projektstage eigentlich gefallen haben und was dir besonders gefallen hat und was für dich neues herausgekommen ist. Was was was hast du gelernt und was war für dich besonders spannend?

E: also für mich war am meisten spannend das das wir gelernt haben zum Beispiel wie unsere wie es heißt wenn von unsere Mutter der Opa heißt und das Ganze. Und eigentlich haben mir eh die Projektstage sehr gut gefallen.

I: (schmunzelt) – gibt es noch irgendetwas ehm das du deine Eltern gerne fragen würdest. Was dich interessieren würde über deine Familie?

E: (2) nein jetzt weiß ich eigentlich eh alles. Ich meine jetzt nicht alles aber einen Teil davon.

I: Mh gut na dann sag ich danke für das Interview.

Transkript Kind B

I: Okay gut ehm – wir haben ja ehm am ersten Projekttag und am zweiten Projekttag, heute ist ja der dritte, den Stammbaum gebastelt den wir da stehen haben und auch diese ehm dieses Portfolio angelegt ehm wo ihr recherchiert habt über eure Kultur also über deine Kultur über deine Traditionen. Ehm und – genau ja und ich hab jetzt eine Frage an dich und zwar wir haben ja auch so Kärtchen gemacht über deine Familienmitglieder, Oma Opa ehm Mama Papa und solche Sachen. Und ich hab jetzt eine Frage an dich und zwar gibt es eine Person in deiner Familie über die du mir etwas erzählen kannst. Ehm eine Geschichte zum Beispiel oder was du erlebt hast mit einer Person.

E: Ja meine Schwester.

I: mh.

E: ich bin also ehm von einer Höhe gesprungen und sie wollte mich halten und ich bin runter gefallen auf den Arm. Und da ist das passiert.

I: Ui. Bist dann auch operiert worden?

E: Ja (euphorische) die mal!

I: Autsch und wie alt warst du da?

E: Zwei.

I: ah noch ganz klein. Na schlimm. Hats weh getan. Schon gell. Und und gibt es sonst noch irgendeine Person die die auch auf deinem Stammbaum drauf ist (räuspert sich).

E: Mh nein.

I: wo du wo du ein besonderes Erlebnis mit der Person hast oder was du gerne mit der Person unternimmst oder machst oder was dich mit ihr verbindet.

E: Mh mir fällt jetzt keine ein.

I: Fällt dir jetzt keine ein im Moment (3) okay dann frag ich eine andere Frage und zwar du hast ja geschrieben, dass du in Serbien geboren bist.

E: Mh.

I: Kannst du dich da noch erinnern wie wie das war wie du nach Österreich gekommen bist.

E: - ich war noch klein.

I: warst du noch so klein. Also.

E: Ah oja ich kann mich ein bisschen erinnern wo ich gesehen habe dass es anders ist als in Serbien. Das es andere Dinge gibt und das die Autos anders sind und die Straße die Menschen und anderes Essen.

I: mh.

E: Ja einfach die Kultur ist anders.

I: mh (2) Und weißt du noch warum ihr nach Österreich gekommen seid. Hast du mit deinen Eltern haben die dir mal was erzählt darüber. Erinner dich einmal.

E: (3) nein.

I: nein gar nichts (2) ehm ich versuchs noch einmal. Gibt es eine Person in deiner Familie wo du was weißt ehm wo sie her kommt was ihr Beruf ist oder solche Sachen. Was dir jetzt einfällt ohne dass du dass du auf die Kärtchen schaust. Die dir wichtig ist in der Familie.

E: Ja – (gleichzeitig – mein Bruder).

I: Erzähl mir was davon.

E: ehm er geht immer wenn er irgendwo geht dann geh ich immer mit ihm und und er er sagt dann immer zu mir dass ich bin immer mit ihm und ich und er gehen in Park zum Beispiel und spielen und er kommt immer mit mir und dann sag ich ehm zum Beispiel ehm (flüstert) wie heißt das (4) er und dann ehm ich hab vergessen wie das heißt.

I: mh macht ja nix (4).

E: ehm also der Beruf mein ich von ihm.

I: Mh.

E: Ja und dann geht er ins Beruf und ich komme manchmal mit ihm. Eh er holt – manchmal geh ich mit ihm bei Arbeit.

I: Mh.

E: Er und dann schau ich was sie dort machen.

I: Möchtest du mir was darüber erzählen?

E: Ja zum Beispiel er arbeitet in ein Geschäft (Goldstyle) und dort muss er geht er zu den Leuten und fragt fragt sie: Kann ich ihnen helfen. Und dann sagen sie vielleicht ja und dann geht er und sie fragen vor irgendwelchem Kleid oder so was und er geht selbst und holt das.

I: Mh (5) Und - also dein Bruder.

E: Ja.

I: Also dein Bruder ist eine Person. Und gibt es sonst noch irgendeine Person die du vielleicht ehm die in deiner Familie ist mit der du verwandt bist an die du oft denkst. – vielleicht weil sie schon verstorben ist oder wo anders lebt. Also eine Person mit der du gerne zusammen wärst.

E: aha ja (laut).

I: Oder solche Sachen.

E: Mein Cousin.

I: Mh.

E: Eh er ist auch so groß wie ich aber er ist in Serbien und eh ehn seine Mutter ist einmal nach Wien gekommen ohne ihn und hat vieles über ihn erzählt. Wer er ist und was er alles macht.

I: Möchtest du mir was darüber erzählen? Über über deinen Cousin den du-.

E: -ich habe ihn noch nie gesehen.

I: naja aber was dir deine Tante erzählt hat.

E: ah ja.

I: vielleicht fällt dir dazu was ein.

E: sie hat mir erzählt das er viel Fußball mag (3).

I: und und dass interessiert dich sehr, also weil du kennst ihn ja nicht.

E: ja.

I: und und warum interessiert dich das?

E: weil ich auch Fußball mag und da könne wir spielen (3).

I: und – also der der lebt ja in Serbien und du bist ja auch in Serbien geboren. Fahrt ihr öfter nach Serbien oder und eh-?

E: -wir werden eh jetzt noch fahren für Sommer werden wir nach Serbien fahren da.

I: Mh – und kannst du dich erinnern, ihr seid ja sicherlich schon einmal runter gefahren.

E: Ja.

I: ehm was ihr dort macht. Wo ihr lebt dort mit wem ihr zusammen lebt und was ihr dort macht. Kannst du dich an etwas erinnern was eine Geschichte oder so was du erlebt hast wie du runter gefahren bist. Mit welchen Personen oder so.

E: Ich kann mich nicht erinnern. (5)

I: ehm also könntest du mir was darüber erzählen wie ihr das letzte Mal runter gefahren seid. Was was du da erlebt hast?

E: (4)

I: Bei wo ihr wohnt in Serbien bei welchen Familienmitgliedern oder?

E: ein – ein Haus wir haben ja in Serbien ein Haus.

I: aha ja mh (4).

E: Ich kann mich nicht erinnern.

I: kannst du dich nicht erinnern (3) und – okay also das heißt ihr fahrt jedes Jahr nach Serbien runter.

E: jetzt werden wir eh wieder fahren für Sommer.

I: Mh und was macht ihr dort?

E: wir gehen dort und besuchen meine Tante und bleiben dort eine Woche ca. und dann komme wir eh wieder zurück. Und dann gehen wir vielleicht nach Deutschland. Zu meine – zu meine Oma.

I: welche eh möchtest du warst du dort schon mal also könntest du mir was erzählen.

E: Ich war dort noch nie.

I: Mh.

E: oja wie ich ganz klein war. Wie ich Baby war.

I: mh (2) Und wenn ihr jetzt in Serbien unten seid feiert ihr da auch Feste, Familienfeste zum Beispiel. Gibt es ein Familienfest woran du dich erinnern kannst. Oder ein kulturelles Fest, serbisch serbische feiert ihr auch sicher fest oder?

E: Ja.

I: Kannst du dich an irgendein Fest erinnern, ein Familienfest ehm was ihr mal gefeiert habt?

E: Geburtstag?

I: ein Fest was du mir erzählen möchtest.

E: wo.

I: also was dort passiert ist was die einfällt dazu – irgendeine Erzählung.

E: (2) Ja zum Beispiel wenn ein fest dann machen wir zum Beispiel (5) ja dann bleiben wir entweder zu Hause oder wir gehen in einen – wie heißt das – nicht einen Raum sondern – ein Saal Saal und dort feiern wir dann.

I: Und kannst du dich an ein Fest erinnern? Ein Familien-.

E: Ja ich kann mich schon erinnern aber ich weiß nicht was ich erzählen soll.

I: Über das Fest. Was ihr dort gemacht habt, wer dort dabei war. Einfach das fest erzählen.

E: Ja die Familie kommt und dann feiern wir dort.

I: und und.

E: wir feiern mit der Familie zusammen.

I: und wer gehört aller zu deiner Familie? Was sind das für Personen. Wer gehört da aller dazu?

E: alle – meine Tante meine Onkel.

I: ich kenn sie ja nicht, deshalb frag ich dich ja.

E: Meine ganze Familie. Oma Opa Tante Onkel andere Oma Opa andere Tankel Tanten und Onkeln und dann noch die Cousin und Cousines ehm (3).

I: Und dieses Fest feiert ihr also eh in Österreich?

E: Na egal wo. (3)

I: das heißt?

E: Wir feiern sie egal wo. (3)

I: Feiert ihr oft solche Feste.

E: Nein (schüchtern)

I: eh glaubst du wie oft im Jahr habt ihr solche Familienzusammenkünfte.

E: Zum Beispiel wenn jemand anderes andere Fest macht dann laden sie uns ein und wir gehen zu ihnen.

I: Mh (3) In Österreich oder in Serbien.
E: Egal wo in Serbien Deutschland oder irgendwo. Es ist einfach egal.
I: okay (4) Dann – hab ich noch eine Frage und zwar zu deinen Großeltern, egal welche. Kannst du dich an irgendein Erlebnis mit deinen Großeltern erinnern?
E: (3) Sind alle schon gestorben. (betont)
I: alle?
E: Wo ich klein war.
I: weil du vorher gesagt hast dass bei den Familienfesten Oma Opa auch dabei sind.
E: Ja aber Oma Opa von – ich weiß nicht wie ich das sagen soll. Naja wir haben nicht nur ein von Mutter Vater Opa und Oma, wir haben auch zum Beispiel von meine meine Mutter der Bruder die Mutter das ist meine Oma.
I: genau ja. Aber normal ist ja dein Papa hat Eltern, Oma Opa und deine Mama-.
E: die sind aber gestorben.
I: und die von deinem Papa sind gestorben-.
E: - ja.
I: und deine Mama hat auch Oma also Mama und Papa.
E: Ja.
I: und weißt du über die was, weil die ja noch leben.
E: Ja aber meine Oma ist ja in Deutschland und mein mein Opa ist in Serbien. Ich hab sie noch nie gesehen.
I: weil du gerade gesagt hast dass das eben zu Familienfesten Oma und Opa kommen. Wenn du wenn du sie nicht kennst und die anderen tot sind, wer sind dann Oma und Opa.
E: Ja von meinem Vater der Bruder die Mutter oder von meiner Mutter.
I: Aber der Bruder von deinem Vater ist dein Onkel und die haben dieselben Eltern.
E: Ja aber von meinem Vater der Bruder die Mutter-.
I: - die haben dieselbe Mutter.
(3)
I: das verstehst du nicht ganz oder. Dein Onkel zum Beispiel ist der Bruder von deinem Vater-
.
E: - ja.
I: und sie haben die gleiche Mutter, und wenn die tod sind.
E: Na ich hab mich.
I: na wer sind (2) na überleg kurz. Wer sind Oma und Opa von denen du immer sprichst von denen die du siehst.
E: Von meiner Mutter der Onkel die Mutter. (3)
I: (2) also ganz ferne Verwandte sind das.
E: nein wir sind mit denen aufgewachsen.
I: Aber sie sind nicht wirklich Oma und Opa.
E: ja
I: einfach Verwandte mit denen du zusammen lebst, mit denen du Feste feierst. Und die sind alle mütterlicher Seits (3) vom Papa nicht.
E: mm
I: nein (3) gibt's da irgendeine Person mit der du dich besonders gut verstehst? Mit der du mal was cooles erlebt hast oder so, bei einem Feste einmal oder so.
E: bei einem Fest gehen wir nicht so oft.
I: geht's ihr nicht so oft. (4) Und sonst seid ihr viel zusammen oder seht ihr euch selten?
E: Selten.
I: (3) jetzt hab ich noch eine Frage an dich ehm. Wie viele Geschwister hast also wenn du überlegst du wohnst ja in Wien jetzt zusammen in einer Wohnung wer wohnt da aller bei dir mit dir zusammen. Welche welche Menschen wohnen mit dir zusammen?
E: Meine Eltern und meine Geschwister. (3)

I: Wie viele sind das also was sind das für Personen.
E: Wie Personen?
I: Wie wie viele sind das und was machen die.
E: Acht. (3)
I: Also Papa, Mama und was sind Gesch-
E: -Schwester Bub Mädchen. Zwei Schwestern und drei Buben.
I: Sind okay. Und (3) wie kannst du dich an irgendetwas erinnern ehm bei dir zu hause was ihr da macht irgend was traditionell serbisches oder wo ihr alle zusammen seid oder auch nicht alle zusammen seid. Irgendein Erlebnis mit einer Person zu Hause wo ihr wohnt.
E: (3) (flüstert nein)
I: So jetzt hab ich noch eine Frage und zwar ehm wenn du jetzt dich Erinnerst wie es bei dir zu Hause aussieht. Ja die ganzen Räume und so gibt's da irgendwo zum Beispiel Fotos oder Bilder oder alte Gegenstände von Personen also von Familienmitgliedern. Und welche sind das kannst du mir da irgendwas erzählen.
E: Weil wir sind umgezogen wir sind jetzt ist alles wir haben wir müssen erst alles aufstellen wir sind umgezogen von der andere.
I: mh.
E: wir haben noch nichts gemacht wir müssen erst alles renovieren und so.
I: okay und sonst wenn alles aufgestellt ist zum Beispiel in der alten Wohnung wo ihr vorher gewohnt habt. Wie war das dort.
E: (7) ich kann mich nicht erinnern.
I: Na überleg einmal irgendwelche Bilder oder Fotos von Oma und Opa-
E: - ja.
I: - oder von Tante und Onkel-
E: - ja von meinem Opa, von meinem Opa hatte ich ein Bild haben wir ein Bild auch in alte Wohnung.
I: Mh. (3)
E: Ja.
I: Sonst noch irgendwas. Fallt dir irgendwas sonst noch ein. Irgendein alter Gegenstand oder so wo deine Mama sagt den darf man nicht kaputt machen weil den hat sie geschenkt bekommen oder oder-
E: das alles das haben wir nicht.
I: das habt ihr nicht. Das ist in Serbien oder.
E: mh.
I: oder-
E: in Serbien. In Serbien ist das.
I: Bei euch im Haus.
E: ja.
I: Mh (3) du hast ja gesagt das die Eltern also Oma und Opa also die Eltern von deinem Papa schon gestorben sind.
E: Ja.
I: Ehm (2) habt ihr schon mal bist du schon mal auf dem Friedhof gewesen.
E: noch nie.
I: würdest du gerne hingehen.
E: Ich weiß es nicht.
I: Die hast du ja nie kennen gelernt. Hat dir dein Papa oder deine Mama einmal was über die verstorbenen Großeltern erzählt. Kannst du dich erinnern.
E: Sie ja sie reden nicht so oft über uns.
(5)

I: okay, dann hab ich noch eine Frage. Ich seh das du hast da serbisches Zeichen gemacht und so was. Wie fühlst du dich eigentliche. Fühlst du dich als Serbe oder als Österreicher und oder.

E: (3)

I: Fühlst du dich eher als Serbe oder als Österr-.

E: Ja als Serbe.

I: aha und kannst du mir sagen was dich mit Serbien verbindet.

E: Ich bin dort geboren mein Haben meine Heimatland.

I: (3) Wie lange hast du in Serbien also (1) du bist ja als Kind. Wann bist du nach Österreich gekommen?

E: Vor sieben Jahren.

I: Da warst du wie alt.

E: mh, vier.

I: und jetzt fahrt ihr immer wieder rüber auf Urlaub.

E: (4)

I: und würdest du gerne wieder nach Serbien gehen und dort leben-.

E: - ja.

I: oder lieber in Österreich.

E: nur so Urlaub und dann wieder her.

I: Mh, und was gefällt dir an Serbien. Gibt es irgendwas wawa.

E: Ich war schon lange nicht mehr in Serbien. (3) Sieben Jahre. (leise)

I: Mh. (5)

E: Ich kann mich nicht erinnern.

I: Mh also das heißt ihr wart seit dem du hier lebst nicht mehr in Serbien.

E: Nein. Aber wir werden jetzt im Sommer.

I: Aber ihr habt dort ein Haus.

E: Ja. (4) aber ich glaub dort dort lebt eh jemand meine Tante oder irgendwer.

I: Mh (4) und – wenn du wenn du wenn du so gern nach Serbien willst gibt es irgendeine Person in deiner Familie die mit dir viel über Serbien spricht oder serbisch spricht-

E: -meine ganze Familie ist in Wien. (4) Keiner ist in Serbien von mir.

I: Darüber spricht, redet, erzählt. Über Serbien.

E: Nein.

I: Kannst du dich an nichts erinnern das jemand dir irgend etwas erzählt hat über Serbien.

E: (5)

I: Okay (2) dann (2) gut. Wie hat dir das eigentlich gefallen die ganzen die drei Projektstage jetzt. Diese ganzen Forschungssachen zu den Eltern den Großeltern, Kultur und so.

E: gut.

I: und was hat dir besonders gut gefallen.

E: Mh, bei Frau Höfner.

I: was habt ihr da gemacht.

E: Wir haben was geschrieben dann haben wir zum Beispiel dort steht eh wer ist von meine Vater der Bruder. Mein Vater der Bruder der die Mutter. Was ist sie mir und dann schreiben wir das.

I: Mh (4) und hat dir sonst noch irgendwas gefallen.

E: (1) ja eh alles eigentlich. (3)

I: Hast du dich vorher schon einmal mit deiner Familie beschäftigt.

E: nein. (leise und schüchtern)

I: Hat das dein Interesse geweckt eh dass du dass du deine Eltern zukünftig mehr fragen möchtest über die Familie und woher die kommt und was die macht und und wie es in Serbien ist und und warum wir hier sind und so. (2) Gibt's irgendwelche Fragen die du gerne fragen würdest, die dich einfach interessieren deine Eltern.

E: (1) nein.

I: (2) Okay nagut, na dann danke für das Interview.

Transkript Kind C

I: So gut ehm okay C. wir haben ja Gestern den Stammbaum gebastelt und bei den ganzen drei Stationen ja uns überhaupt mit Stammbäumen und mit der Ahnenforschung und mit Familie mit der Kultur und den Wurzeln beschäftigt. Und mich würde jetzt interessieren ob es in deiner Familie jemanden gibt über den über die du mir etwas erzählen möchtest. Eine Person in deiner Familie. Ein Erlebnis mit ihm oder eine Geschichte die du von der Person gehört hast oder die sie dir erzählt hat.

E: Mh ein Erlebnis.

I: Mh.

E: Ich war mit meiner Familie in Türkei und dort haben wir – dort war ein Berg und wir waren dort drauf gestiegen und es es war Nacht geworden dort haben wir solche Häuser gesehen und dort drinnen sind wir gegangen – dort drinnen sind wir gegangen und da war ein Mann. Hat uns gesagt (5) dort hat er uns gesagt so dort bleiben nicht und wir haben nein gesagt da haben wir nein gesagt und dann () und da hat meine Mutter gesagt das der auch rauf kommt und mein Onkel kennt diese Mann und da hat mein Onkel gesagt das wir auch rein gehen darf und dort haben wir zwei drei Tage geblieben.

I: Mh.

E: Und dann ist es Tag geworden und da sind wir – drei – so eine Monat in Türkei geblieben und dann wieder hier gekommen.

I: Mh – schön und ehm über eine Person in der Familie. (3) Gibt es eine Person über die du mir etwas erzählen möchtest?

E: Mh. (4)

I: Dann frag ich anders. Gibt es eine Person aus deiner Familie egal welche das ist an die du denkst. Oft denkst oder an die du dich erinnerst weil die vielleicht schon verstorben ist. Oder über die du oft nachdenkst.

E: Mh Jemand ist bei uns gekommen aber ich kenn den noch nicht. Er war krebskrank oder so was und meine Mutter kennt ihn und eh es ist so zwei drei Wochen vorbei gegangen und meine Mutter sind einmal in ihre Häuser gegangen und dort hatte er gestorben. Und ich () wie meine Mutter weint.

I: Mh also diese Person ist ehm ehm krank geworden deine Mutter hat sie sozusagen gepflegt und du hast gesehen, dass sie oft traurig ist aber du hast nicht gewusst welche Person das ist oder weißt du wer da-.

E: Nein ich weiß nicht aber ich glaube ich habe ihn einmal gesehen.

I: Mh.

E: es ist Frau aber die lagte im Bett und eh sie war sehr krank

I: ist das jemand aus der Familie weißt du das?

E: Ja aber ich () meine Mutter hat gesagt () du kennst sie eh nicht du brauchst sie nicht kennen. (flüstert unverständlich)

I: Mh und gibt es und und darüber hast du nachgedacht warum deine Mama traurig ist und wer diese Person ist.

E: (leise) Ja.

I: Aha interessant – und gibt es sonst irgendeine Person in deiner aus deiner Familie von der du gerne etwas wissen würdest. (2) Die du gerne etwas fragen würdest oder oder die du nicht kennst und die du gerne kennen lernen würdest.

E: Mh () da sind wir aus der Türkei nach Wien gekommen die ist zu uns gekommen und ich kann- konnte ihn nicht und ich hatte ihm immer Fragen gestellt – und er antwortete immer.

I: Das war jemand aus eurer Familie?

E: Ja.

I: Weißt du wer das war?

E: Ja.

I: Möchtest du mir was darüber erzählen?

E: ja es ist aber ich erinnere mich nicht.

(3)

I: Und die Person hat in der Türkei gelebt?

E: Ja.

I: Und die ist hier her gekommen und hat mit dir gesprochen – über die Familie.

E: nein sie lebte hier aber er hat eine Monate dort gegangne und dann wieder hier gekommen.

(3)

I: Mh ich weiß ja von dir, dass du und deine deine Geschwister also bzw. du ehm mit zwei Jahren von der Türkei nach Österreich gekommen seid. Ehm – wie war das für dich.

E: Ich hatte nicht gewusst wo wir waren und mh und und dort war anders als Türkei () (4).

I: Und gibt es und gibt es irgendeine Situation an die du dich erinnerst wo dir deine Mutter etwas über deine Familie in der Türkei erzählt hat.

E: Mh.

I: Weil du hast ja auf den Bogen geschrieben, dass ihr wieder in die Türkei zurück wollt

E: Ja () dort ist noch schöner als hier.

I: Möchtest du mir erklären warum.

E: Weil dort habe ich viele von meine Vater den Schwestern die ich kenne und ich habe dort Freunde und Cousinen.

I: Mh ehm – da hab ich noch eine Frage an dich und zwar ihr habt ja sicher bei euch in der Familie Familienfeste oder traditionell religiöse Fest-.

E: Ja.

I: und würdest du mir gerne von einem Fest erzählen, dass die in Erinnerung geblieben ist?

E: Mhhh.

I: wo das war mit welchen Personen.

E: wir waren wir waren wo aber ich weiß nicht wo es war eh da hatten alle unsere Nachbarn und Onkeln gekommen. da hatten wir so ein Fest gefeiert ehm so Essen und da sind Trinksachen da ehm da hatte meine andere Onkel meine Zweitonkel nach Türkei gekommen nach Türkei gekommen aber nach zwei Tage dann eh dann hat meine Mutter meine Onkel auch zu Fest geladen und da hat sie sich so gefreut und () dieses Fest heißt „Bayram“ und das wars. (lacht)

I: schön.

E: (lacht)

I: und fällt dir sonst noch ehm irgendwelche Sachen ein wo die ganze Familie zusammenkommt. Wann kommt bei euch die ganze Familie zusammen. Oder kommt sie gar nicht zusammen.

(5)

E: Mh (5) ich weiß nicht (3).

I: okay ehm was mich noch interessieren würde ist – ehm bezogen auf die auf deine () gibt es da was was du mir erzählen möchtest.

E: (4) (flüstert nein)

(5)

I: über die über die Oma was ihr mit der Oma macht oder - oder irgendein Erlebnis.

E: Wir rufen manchmal mit Telefon und reden mit meiner Oma und meine Vater die Mutter und Vater und meistens wir reden immer weil die Kranken alles mein Vater dort gegangen eh

sie sind gestorben und mein Vater war auch bei den Gräbern und und wir waren nicht dort nur mein Vater. Und dann ist wieder hier her gekommen.

I: Mh (räuspert sich) ehm jetzt hab ich noch eine Frage an dich und zwar diese ganzen Traditionen von denen du mir erzählt hast diese Fest und so. wie wie ist das für dich.

E: Schön (3) mh es ist schön () meine Onkel auch mit uns kommen dort mit uns und manche Traditionen. (Tonband ausgefallen)

I: So ehm also du hast gerade gesagt dass du dir die Traditionen gefallen. Magst du noch mal wiederholen weil ich glaube das hats nicht aufgenommen.

E: Es war schön () es nicht meine Onkel mit uns in Türkei kommen aber manche Sachen traurig. wenn mein Oma stirbt. Meine Opa ist auch gestorben. ()

I: Gut jetzt hab ich eine Frage an dich und zwar. Denk einmal an die Wohnung bei dir. Habt ihr dort irgendwelche Gegenstände, Fotos ehm ehm Bilder Gegenstände von Familienmitgliedern stehen.

E: Mh ja – wir haben () mit allen Familienfoto. Alle Familienfoto und ehm () Oma () das haben wir eine Foto von ihnen. Mein Vater sagt immer das nicht bei Wohnzimmer sondern bei andere Zimmer (). Da haben wir so ein Tee aber alte bei Türkei wie wir dort mit gemacht haben. Dieser Tee war auch jetzt ist der Tee aber ich weiß nicht wo dieser Tee ist aber er ist alt geworden. () Jetzt ist er kaputt.

I: Mh (6) Du hast gerade gesagt, dass dein Papa das Bild nicht sehen möchte von seinen Eltern - weil er da dann traurig wird.

E: Wie er gekommen ist wollte er nicht sehen aber jetzt () hat mein Vater das vergessen jetzt kann in Wohnzimmer. ()

I: Mh. Kannst du dich an eine Situation erinnern wo dir dein Papa oder deine Mama oder dein Bruder oder Tante Onkel Oma oder wer auch immer etwas über ein anderes Familienmitglied erzählt hat. Eine Geschichte über eine andere Person aus der Familie.

E: Mh - ich hatte ihnen nicht gefragt. () so genau will ich nicht wissen (leise).

I: Und von sich aus haben sie dir mal was erzählt.

E: Ja bei eh () hier die Schule ist anders als Türkei. Bei Türkei Schule ist. Meine Mutter bei Türkei war meine Mutter in der Türkei gegangen dort. Dort in der Schule gegangen eh und wenn jemand keine Hausübung macht oder in der Stunde redet dann schlägt die Lehrerin mit () in die Hand. ()

I: Mh. Und über Personen über Familienmitglieder hat sie dir schon mal was erzählt.

E: (4)

I: Hast du schon mal was gehört?

E: (3)

I: Ehm du lebst ja gemeinsam mit deinen Zwillingsschwestern, deinem großen Bruder deiner kleinen Schwester, Papa und Mama in einem Haushalt. Ehm und da wollte ich dich fragen ob du mir von einem Erlebnis erzählen kannst ehm wo ihr alle als Familie etwas gemacht habt oder was dir gefallen hat oder eine Familientradition.

E: Mh – ich gehe immer mit unser Papa in so () einmal habe ich meine Mutter gefragt ob sie auch mit uns kommt aber sie konnte nicht. Ihr Bauch tat weh. Dann war eine Woche und wollten wir wieder () mit meine Mutter und meine andere Onkel Tante Oma und Cousinen sind auch gekommen. Dann hatten wir alle zusammen als Familie ein Picknick gegangen. So vier fünf Stunden. Und das hatte mich gefreut. (lacht)

I: (3) Schön ehm (3) Eine Frage hab ich jetzt noch an dich und zwar ehm – ehm wenn du die Möglichkeit hättest über eine Person in deiner Familie etwas zu erfahren über welche Person würdest du gerne mehr wissen und was würdest du gerne wissen.

E: Mh – von meiner Oma will ich was wissen. Ehm – ich will wissen wie ihr erlebt (schnell gesprochen) aber sie ist gestorben. () wie wir nur einmal in Türkei gegangen sind.

I: Möchtest du mir darüber erzählen oder was meinst du damit?

E: () wir sind alle in Türkei gegangen und ich wusste nicht was ich erzählen will ich hatte das noch nicht gedacht und sind wir wieder Wien gegangen und dann ist meine Oma gestorben. (2) Und dann konnte nicht mehr.

I: (3) mh nagut okay eine letzte Frage noch. Wie hat dir der Projekttag gestern gefallen. Was hat dir besonders gut gefallen hast du irgendwelche neuen Erkenntnisse gewonnen für dich was deine Familie angeht deinen Stammbaum. Woher du kommst.

E: Ja das Stammbaum gefallen das wir alles schreibe von der Familie und eh mir hat das gefallen mit Stammbaum (2) Das mit () ehm das ich einmal ehm Stammbaum mein Mutter und Vater () das auch wissen dass meine Vater auch mit von mein von der andere der Mutter der Vater meine Mutter und ja. (1)

I: mh schön gut dann bedanke ich mich.

Transkript Kind D

I: Wir haben ja jetzt im Zuge, also gestern am ersten Projekttag haben wir ja die Stammbäume gebastelt.

E: Ja.

I: Und da haben wir ja über die einzelnen Familienmitglieder gesprochen und woher die kommen und wo die geboren sind ihr Beruf und alle möglichen Sachen. Und ich hab jetzt eine Frage an dich und zwar ob es irgendeine Person gibt bei dir in der Familie ehm von der du mir etwas erzählen möchtest?

E: Mein Vater.

I: Mhm dein Vater was möchtest du mir erzählen.

E: Mein Vater was wir willn kauft er alles und - wenn wir mit unserer kleinen Schwester streiten sagt er erist zu klein Streit nicht mit ihm – und wenn nicht meine Bruder mich nicht lass das ich Computer spiele sagt meine Bruder nur drei Minuten kannst du spielen. (2)

I: Naja.

E: Und (2) und (1) manchmal beim Samstag gehen wir mit meine Vater grillen. (5)

I: Und wohin? Also was macht ihr?

E: In Donau.

I: Was macht ihr dort?

E: eh eh (1) wir nehmen Wassern so Tee für meine Vater und so Gemüsn meine Mutter kocht dort und grillt und (1) ich spiele mit meine Vater Memory (3) und manchmal gehen wir mit meine Vater schwimmen.

I: Ahh.

E: (3)

I: Und möchtest du mir sonst noch was erzählen?

E: Mhhh. (2)

I: Zum Beispiel.

E: (10) nicht.

I: Fallt dir sonst nix mehr ein?

E: Nein.

I: Ehm (2) du hast jetzt ehm erzählt dass ihr grillen geht's an die Donau.

E: Mhm.

I: geht da nur ihr, wer wer geht da. Möchtest du mir erzählen wie so ein typischer Grilltag bei euch aussieht.

E: Mhh.

I: Das würde mich sehr interessieren.

E: Zuerst sagt wir schlafen bei drei eh – wir stehen auf meine Mutter bereitet alles und (1) meine Vater sagt zu uns stehts auf wir gehen grillen und meine kleine Schwester zieht sich schön an (lacht). Meine Vater sagt nein zeih dich nicht schön an sondern wir spielen da kannst du dich schmutzig machen. Sie zieht was wir gestern getragen haben und – meine – Mutter ehm – gibt Wasser da rein das meine kleine Schwester nicht immer gehen muss und wir sagen mit was gehen wir und meine Vater sagt mit Auto. Und fahren wir (1) mhh Meine Bruder - nimmt de Ball und gehen wir dort.

I: Mh.

E: Mh (3) dann – da - und ich spiele mit meine Bruder und meine kleine Schwestern Fußball das (mana) alles bereitet und meine Vater holt noch etwas zu Hause (3) weil er ist krank. Meine Vater. (3)

I: Mh.

E: nicht so krank. Sondern eine kleine Schwester hat eh (1) Halsschmerzen er musste etwas holen. Und wenn er kommt essen wir.

I: Mh.

E: Meine Mutter ruft zu uns kommts her. Essen ist bereit. – so

I: Schön klingt schön. Macht dir das Spaß?

E. mh.

I: Ja – gibt es noch irgendeine Person über die du mir was erzählen möchtest? – Zum Beispiel eine Person an die du vielleicht oft denkst – gibt es da eine Person an die du oft denkst von der du mir erzählen möchtest?

E: Mhh – Oma.

I: Die Oma.

E: (4) mein Vaters Mutter. Sie wir waren bei Türkei nur einmal – mh meine Oma weint () wir gekommen seit. Meine Oma hat geweint das wir gekommen sind. – und sie hat uns so gearmt – sie war Krebskrankheit sie konnte nicht stehen und meine Mutter musste ihn essen bringen so etwas. Dann ist meine Großopa – auch so Krebskrankheit. Er ist gestorben. Und meine Oma - hat geweint. Drei Tagen später ist auch meine Oma gestorben. (8) Ja.

I: Mh.

(7)

I: Möchtest du mir sonst noch etwas erzählen. Mh (2) Und hast du sonst noch Großeltern?

E: (2) Drei sind gestorben und ich hab nur ich hab nur eine Oma. Von meiner Mutter.

I: Mh.

E: (5)

I: Und wie verstehst du dich – oder anders ehm es sind ja schon wie du gesagt hast ein paar von deinen Großeltern gestorben.

E: Mh.

I: Ehm die haben ehm ja in der Türkei auch gelebt hat du mir was ich schon weiß. Was du auch aufgeschrieben hast auf deinen Baum – ehm habt ihr also besucht ihr manchmal ehm die Gräber zum Beispiel vo_.

E: Meine Vater sucht. (3) weil the wenn wir mit Flugzeug fahren es kostet viel. Wenn das wir werden auch nicht dieses andere Semester werden wir auch (beim) fahren.

I. Also das heißt ihr fahrt ehm dein Papa besucht ehm die Gräber in der Türkei da fahrt er alleine mit dem Auto.

E: Mh.

I: und ihr fahrt nicht weil die Flüge so teuer sind. Aber nächstes Semester von der Schule – besucht ihr fahrt ihr wieder in die Türkei und wer lebt in der Türkei?

E: Mein Tante – zwei von meinen Vater Schwestern. Und (2) und (unse) Nachbarn. (3) ()

I: Ich weiß ja das du mit zwei Jahren nach Österreich gekommen bist mit deiner Familie gemeinsam. Ehm - mich würde sehr interessieren ehm – ob du gerne, also ob du dich in der

Türkei ehm mehr zu Hause fühlst oder in Österreich und ob du mir sagen könntest – ehm also was dich mit Österreich verbindet oder halt mit der Türkei.

E: Ich mag Österreich (lächelt) Weil mein meine meine Tante ist hier zwei sind bei er Türkei. Meine Tante meine Onkeln meine Cousinen so die alle sind hier aber wenige sind bei Türkei.
(3)

I: Und das heißt ehm du bist also du bist gerne in Österreich?

E: Mh.

I: weil viele Verwandte hier sind – aber du hast vorher gesagt, dass ihr immer wieder auf Urlaub auch fahrt in die Türkei.

E: Mh.

I: Und da fahrt ihr zu Tante und Onkel. Also zu deinen Tanten.

E: Ja.

I: Und – und warum fahrt ihr rauf also außer also in die Türkei außer wenn ihr auf Urlaub fahrt. Gibt es noch andere Gründe warum ihr zurück fahrt?

E: Weil meine Oma ist jetzt gestorben. Wir mussten dort gehen und weil meine Vater muss den Haus reparieren. Er wird ein neues kaufen. Beim Türkei. Weil unsere alte alte ist nicht so gut wenn man eh de Wandschrank dann ist da etwas – so Loch.

I: Mh. Das heißt ihr habt ein Haus in der Türkei. Das gehört euch.

E: Mh.

I: habt ihr sonst noch Besitztümer oder Häuser oder Land in der Türkei.

E: mh – beim Istanbul haben wir noch ein Haus.

I: aha.

E: da wohnen aber andere Menschen. Das ich nicht kenne.

I: Ja – ehm (2) Was hätte ich noch eine Frage an dich und zwar – ehm mit wem du eigentlich in Wien zusammenwohnst? In der habt ihr hier eine Wohnung oder?

E: nicht.

I: In Österreich habt ihr da eine Wohnung oder eine Haus?

E: Wohnung.

I: Eine Wohnung. Und wer lebt mit dir in dieser Wohnung?

E: Meine Mutter Vater meine drei Schwestern ich meine Bruder.

I: mh.

E: und manchmal besucht unsere Oma uns.

I: mh – und jetzt hab ich eine Frage an dich und zwar ehm (7) wenn du jetzt einmal denkst zu Hause. Denk dich jetzt in die Wohnung hineine. Habt ihr zu Hause irgendwelche Gegenstände oder Fotos?

E: Wir haben -.

I: oder irgendein ein einen alten Schrank ja der irgendwie an eure Familie bzw. oder an eure Familie. irgendwelche Personen aus eurer Familie erinnern?

E: Meine Vaters Oma und meine Großopa sind beim Bild. Kann man sehen unser Kleinheit meiner Mutters und meines Vaters Hochzeit kann man sehen und – meine andere Großopa.

(2) Bild kann ich eh zeigt meine Mutter nicht raus.

I: Was zeigt sie euch nicht?

E: De Bild.

I: Von?

E: Von meine Mutter Papa.

I: Also von deinem Opa. Das zeigt sie euch nicht.

E: Nur drei Mal hat uns. Nur dreimal hat unsere Mutter uns Bild gezeigt. Weil er meine Mutter glaubt das kann man zerreißen. ()

I: Und sonst noch irgendetwas vielleicht einen Gegenstand einen alten Kasten oder ei_

E: Die sind beim Türkei alles.

I: Mh – also die Gegenstände sind in der Türkei draußen.

E: mh.

I: also ihr habt Familiengegenstände die ehm die einfach vererbt wurden sozusagen also ehm (räuspert sich) und wenn ihr wenn ihr jetzt zu Hause seit ehm sprecht ihr manchmal über die Familie

E: Mh.

I: Möchtest du mir was erzählen wie ww ah da da war was da kann ich mich erinnern.

E: Mh.

I: Wo jemand gesprochen hat über Familie Familienmitglieder oder ehemalige Mitglieder.

E: Meine Bruder in Welt kam meine Opa und meine Oma haben (1) haben gekommen – zum – zum (ku....) meine Bruder.

I: Mh.

E: und meine Mutter war krank. Das er war meine Mutter war zu müde und zu meine Oma musste ihn kümmern. (6)

I: und das hat jemand erzählt?

E: ja.

I: und deine Mutter hat dir das erzählt?

E: Mh.

(5)

I: und ehm – hat dir schon einmal deine Mama oder dein dein Papa oder irgendein anderer von Familienmitgliedern erzählt die du gar nicht kennst?

E: - nein.

I: gar nicht – wenn du überlegst.

E: (3) mein Cousin das nicht kenne. Er ist zu alt geworden (2)

I: das versteh ich nicht?

E: mein Großcousin.

I: dein Großcousin mh – was ist mit dem also was hast du über den gehört?

E: Ich hab ihn nicht erkannt.

I: Mh.

E: Ich wusste nicht er lebte beim England.

I: Mh.

E: und (2) und weil wir beim Türkei waren hat meine Mutter uns gezeigt mein Großcousin.

(1) Ich kannte ihn nicht zuerst und dann hat meine Mutter gesagt das dein Großcousin. Er spricht immer mit mir Englisch. Ich verstehe es nicht. (lacht)

I: (lacht)

(6)

I: Schön – ich hab noch eine Frage und zwar ehm habt ihr also mich würde interessieren ob ihr irgendetwas in der Familie hat oder macht eine Tradition oder ein Fest wo du sagst das ist ganz speziell in deiner Familie. Und ob du mir vielleicht etwas erzählen möchtest von diesem Fest oder wie das zum Beispiel abläuft oder wer aller dabei ist oder?

E: Meiner Omas Geburtstag.

I: aha okay schön ja.

E: Wenn wir – unsere Eltern meine Mutter hat – 5 Schwestern zwei ein Mädchen und drei Buden. Die kommen mit unseren Cousinen und wir nehmen ein großes Torte und machen – und so – Lichter. Wir machen zu wenn unsere Oma kommt wir sagen Überraschung. (grinsen)

I: Und wo feiert ihr dieses Fest?

E: Beim unseren Onkel weil meine Mutter meine Oma lebt bei unsere Onkel.

I: Wo?

E: Bei Österreich.

I: In Österreich aha. Okay – schön

E: bei zweite Bezirk.

I: aha auch schön ja – (2) und – (2) eine Frage hab ich noch eine letzte Frage wir hatten wie hat dir denn der erste Projekttag jetzt gefallen gestern das du mit dem Stammbaum bauen mit der Beschäftigung mit der Kultur ehm das was ihr mit Frau Höfner unten gemacht habt ehm da zum Thema Ahnenforschung. Hat dir das gefallen dich einmal mit deiner Familie deiner Familiengeschichte zu beschäftigen.

E: ja es hat mir gefallen.

I: gibt es irgendetwas das dir besonders gefallen hat oder was du erst eigentlich ehm gewusst also ehm ehm kennen gelernt hast im Laufe dieses Projekttag über deine Familie?

E: Mh Stammbaum und beim Frau Höfner ehm Großmutter Großschwiegersonn und so.

I: mh.

E: es hat mir gefallen.

(4)

I. Und jetzt noch eine allerletzte Frage – is – würdest du gerne (2) noch mehr über Verwandte wissen wollen und wenn was würde dich interessieren. Was würdest du gerne noch in Erfahrung bringen oder selber erforschen mh über deine Familienmitglieder.

E: - mh – ich will wissen wie viele Cousinsen habe ich. (lacht)

I: (lacht)

E: Cousinsen und Cousins. – Meine Mutter sagt zehn dann zwanzig dann sagt sie einundzwanzig. (schmunzeln) (4)

I: Und ehm glaubst du. Was bedeutet dir das, dass du so viele Cousinsen hast?

E: Mh –.

I: Weil du es herausfinden möchtest.

E: Das ich sie spazieren gehe Fußball spiele so.

I: Cool na gut, dann sag ich Dankeschön und wird das jetzt abdrehen.

Transkript Kind E

I: ehm Kind E du weißt ja wir haben gestern ja den ersten Projekttag gehabt und da haben wir ja zum Thema Stammbaum und Ahnenforschung ehm etwas gemacht, da hast du ja auch den Stammbaum selber gebastelt. Und ich hätte jetzt eine Frage an dich und zwar ob du mir von einer Person aus deiner Familie etwas erzählen möchtest.

E. mh eh okay (4) mein Papa ehm (10) ich weiß nicht.

I: Kannst du mir erzählen – anfangen wo du möchtest.

E: (7) (schweigen)

I: vielleicht ehm seine Herkunft oder was du an ihm magst oder seine Ausbildung. Oder von einer anderen Person muss nicht dein Vater sein. (3) Oder von einem Erlebnis mit dieser Person eine Geschichte. Fällt dir eine Geschichte ein mit einer Person aus deiner Familie.

E: Ja eh Früher haben ehm wir waren in Türkei () mein Vater war klein und er war bei Moschee und die wenn er halt antwortet dann sagt (im Hand).

I: Mh und wer hat dir das erzählt?

E: Mein Bruder.

I: Aha weißt du sonst noch irgendetwas eine Geschichte oder irgendetwas zu einer Person was du mir erzählen möchtest.

E: (6) Mh ich weiß nicht. (5)

I: okay frag ich anders. Gibt es eine Person in deiner Familie an die du oft denkst?

E: (4) meine Mutter. (30)

I: also du denkst an deine Mutter. Und was denkst du wenn du an deine Mutter denkst.

Warum warum also (4) Gibt es irgendeine eine – Aktivität oder etwas das dich mit deiner Mutter verbindet warum du an sie denkst.

E: (12)

I: Gibts vielleicht eine andere Person mit der du eine Geschichte weißt. Aus deiner Familie.

(4)

E: Mir fällt nichts ein. Eine Geschichte. (7)

I: Nagut dann (lacht) und zwar deine Großeltern.

E: ja.

I: möchtest du mir über die etwas erzählen.

E: Die sind gestorben. Ich war klein. Ich wusste nicht.

(10)

I: Ehm deine Schwester hat mir gesagt dass ja noch nicht alle gestorben sind.

E: Nur mein Oma ist nicht gestorben.

I: und was wie ist das eine Person an die du denkst oder (2) hast du eine Geschichte mit deiner Oma von der du mir erzählen möchtest.

(4)

I: was du erlebt hast.

(15)

I: Fällt dir nix eine zu deiner Oma?

E: Nein.

I: Ehm – okay dann frag ich dich was anderes und zwar – habt ihr in der Familie feiert ihr Feste-.

E: ja.

I: nehm ich einmal an und – kannst du dich an irgend ein Fest erinnern das die besonders im Gedächtnis geblieben ist.

E: Ja.

I: von dem du mir erzählen möchtest.

E: ja.

I: Möchtest du mir erzählen ja.

E: die wenn (bayram) ist ein Fest ist das sie geben uns Zuckerln und und (5) wenn wir nicht brav sind dann geben sie uns nicht Zuckerl. (2) Und sie geben uns auch Geld. (14)

I: Und gibt es sonst noch Fest bei euch in der Familie.

E: Ja noch eins und das ist (Kurban Bayrami)

I: Weißt du was das auf Deutsch heißt.

E: Nein.

I: mh – und was passiert da?

E: sie opfern Ziegen und Schafe und meine Cousinen und Cousins sind gekommen und wir haben gespielt im Park. (4)

I: - und also das hat dir gut gefallen.

(3)

I: Fallt dir sonst noch irgendetwas ein. Vielleicht von diesem Fest noch etwas erzählen das dir in Erinnerung geblieben ist. Oder von einem andern Fest.

(18)

E: Ich war erste Klasse und es war Fasching und ich war Prinzessin und Kind C und Kind D waren auch Prinzessin eh wir – sind im (3) im Haus gegangen dort ging sie wenn es Fasching ist tanzen wir dort und wenn Fasching fertig ist dann essen wir.

I: (Lächeln)

E: Und eh und im Park wird auch Fasching. () Malen unser Gesicht (4) und es gibt viele Spiele wenn ist Fasching. (lächelt).

I: (4) eh und zwar du lebst ja mit deiner Familie in Wien.

E: Ja.

I: Ihr kommt aber ursprünglich aus der Türkei. Und ihr seid hier her gekommen da warst du zwei Jahre alt.

E: Ja.

I: ehm mich würde jetzt interessieren ob du mir irgendetwas erzählen könntest darüber ehm von einer von einer Begebenheit wie du in die Türkei wieder zurückgegangen bist - oder hergekommen bist. Oder auch ob wo du auf Urlaub dort hin fährst oder () Irgendeine Geschichte.

E: Ich will in Türkei fahren und wir sind dort gegangen und wir sind in Restaurant gegangen und wir haben dort gegessen und das war lustig. Und wir waren in Türkei und alle aussteigen dann lachen die Kinder uns. Und mein Cousin und Cousine, ich hab zwei Cousin. – und wenn wir wir sind außer Haus gekommen sie haben uns eingeladen. – ehm (3) sie haben uns eingeladen bei eh eine Haus (2) und wir haben dort gegessen und gespielt.

I: War das ein Familienfest od-?

E: Ja.

I: und und und was war das für ein Familienfest wo ihr in die Türkei gefahren seid um mit der Familie gemeinsam zu feiern.

E: ich weiß nicht wie das heißt.

I: aber da waren alle zusammen-.

E: ja.

I: Die ganze Familie. Und jetzt hab ich noch eine Frage und zwar wenn du ehm jetzt an die Wohnung denkst, da wo ihr wohnt habt ihr dort irgendwelche Fotos oder Gegenstände, so wie einen Teppich oder einen Tisch der ehm an-.

E: Ja.

I: - andere Familienmitglieder erinnert.

E: Wir haben ein, wie heißt das – ein Fotoalbum haben wir. Aber ich hab nicht meine Oma und mein Opa Fotos sind in der Türkei geblieben. Und unser Foto ist in Album. Und meine Mutter sagt, dass wir nicht anfassen weil wir waren noch zu klein und wir habe alles zerrissen. Meine kleine Schwester war.

I: Mh.

E: Aber manche.

I: Aber jetzt seit ihr ja schon größer.

E: Ja.

I: Gibt es da irgendeine Geschichte wo wo du zum Beispiel mit deiner Mama, wo sie dir Bilder gezeigt hat wo sie dir Geschichten dazu erzählt hat von verwandten oder von einem Gegenstand den ihr nicht kaputt machen dürft weil der besonders wichtig ist für sie oder den Papa. ()

E: Meine Mutter hat – mh meine Mutter hat () Bild unserer ganzen Familie gezeigt aber sie hat nicht erzählt. Hat nicht erzählt. (6)

I: Und würdest du gern etwas über ein oder mehr über deine Familienmitglieder erfahren?

E: Ja.

I: Und was glaubst du – was würde dich interessieren? Zum Beispiel. Was würdest du gerne wissen über Familienmitglieder? () egal welche.

E: Ich hab nicht mein Opa Foto gesehen. Ich wollte ihn aber ehm meine ehm meine Oma zu Hause ist ist mh Opa Foto und wir dürfen eh nicht nehmen, ()so kleine Foto und darum wollt eich das. (Tonband aus)

I: Ehm (3) ehm eine Frage hab ich noch. Noch einmal und zwar (2) kennst du irgendeine Geschichte über ein Familienmitglied das die einfällt.

E: (9)

I: Mh.

E: Mh.

I: Na gut dann hab ich noch eine eine Frage an dich und zwar du hast ja gesagt das nur mehr eine Oma lebt.

E: Ja.

I: und die anderen sind ja verstorben schon ehm – ehm kannst du dich daran erinnern dass dir deine Mutter dir mal etwas darüber erzählt hat, über deine Großeltern.

E: (Ja) Mein Opa ist gestorben weil er immer Zigarette raucht und er ist jetzt er kann nicht ehm er kann nicht mehr gehen und darum ist er gestorben. Er konnte nicht gehen.

I: Mh na gut dann hab ich noch eine letzte Frage an dich und zwar wie hat dir denn der Tag gestern gefallen?

E: ja gut.

I: gibt es irgendetwas was dir besonders gut gefallen hat?

E: Ja der Stammbaum.

I: der Stammbaum..

E: ja der Stammbaum

I: das basteln und das schreiben.

E: Ja

I: mh und eine letzte Frage noch. Gibt es irgendetwas was du gerne noch über deine Verwandten wissen würdest. Deine Familienmitglieder.

E: Ich hatte – zwei Bruder aber die sind in meiner Mutter Bauch gestorben und ich wollte ehm sie sehen.

I: Mh das hat dir deine Mama erzählt oder?

E: Ja.

I: Okay dann danke.

Beobachtungsprotokolle

Beobachtungsprotokoll

1. Projekttag 27.4.2011

7.30 Uhr

Lehrerzimmer:

- Zwei von drei Lehrerinnen stehen dem Thema der Projektstage kritisch gegenüber.
- „Da wird nicht viel dabei rauskommen. Die meisten Kinder wissen ja nix. Drei von 12 Kindern haben den Zettel 1 der vor den Osterferien auszufüllen war, um Informationen über die Familienmitglieder einzuholen, nicht ausgefüllt“.

7.50 Uhr

Klassenzimmer:

- Ich habe mich dazu entschieden bereits vor dem Läuten zur Stunde in die Klasse zu gehen um mir ein Bild von der Situation zu machen.
- Als ich in die Klasse kam haben die Kinder Mathematik-Hausübungen verglichen.

- Ich habe sie gefragt warum sie das tun, da ja heute kein Mathematik, also kein regulärer Unterricht ist.
- Die Kinder haben mich gefragt was wir machen würden.
- Ich habe ihnen gesagt, dass die nächsten drei Tage (Mittwoch, Donnerstag, Freitag) Projektstage wären zum Thema „Stammbaum und Ahnenforschung“.
- Die Kinder haben sich wieder erinnert und die Mathematikhefte in ihr Bankfach gelegt.

8.00 Uhr

Klassenzimmer:

- Alle drei Lehrerinnen, Ulla Bansch, Irmgard Reichart, Martina Höfner, komme in die Klasse.
- Ulla Bansch sagt, ich solle anfangen und mich noch einmal vorstellen und zu erklären was wir die nächsten Tage machen werden.
- Ich werde im Reden unterbrochen, da ein alter Mann den Raum betritt und mit einigen Kindern lesen gehen möchte.
- Ulla erklärt ihm, dass Projektstage seien und sie seine Unterstützung heute nicht brauchen werden.
- Der Mann verlässt den Raum.
- Da ich unterbrochen wurde fange ich nocheinmal an zu erklären.
- Irmgard Reichart beginnt den Kindern etwas über ihren mitgebrachten persönlichen Familienstammbaum zu erklären.
- Alle 12 Kinder hören interessiert zu und beantworten Zwischenfragen der Lehrerin.
- Vor allem Kind B und Kind A fallen durch ihr engagiertes Interesse und die Beantwortung vieler Frage auf.
- Die restlichen Kinder wirken noch etwas müde.

8.21 Uhr

Klassenzimmer:

- Die Lehrerin Ulla Bansch fängt an den Kindern den genauen Ablauf der nächsten drei Tage zu erklären. Sie sagt aber dazu, dass sich der Ablauf noch verändern kann.
- Alle Kinder wirken interessiert und sind gespannt was jetzt auf sie zukommt
- Ulla sagt den Kindern dass sie sich auf die drei Lehrerinnen aufteilen sollen
- Jede Lehrerin macht etwas anderes

- „Irmgard Reichart und Elisabeth bleiben im Klassenraum und bilden die Gruppe 1 die den persönlichen Stammbaum bauen wird. Ulla bildet die Gruppe 2 die in den Nebenraum gehen wird und zum Thema Kultur etwas erarbeiten wird. Martina Höfner (Gruppe 3) wird mit den Kindern in den Leseraum gehen und in Richtung Ahnenforschung mit den Kindern arbeiten.“
- Bevor sich die Kinder aufteilen teilt Ulla Bansch ihnen noch mit, dass alle Kinder jede „Station“, also bei jeder Lehrerin einmal arbeiten werden. „Ziel der Projektstage ist es am Schluss einen eigenen gebastelten Stammbaum und ein Portfolio mit den gesammelten Unterlagen erstellt zu haben.“

8.28 Uhr

Klassenzimmer:

- Raumaufteilung der Lehrerinnen und der Kinder.
- Ich bleibe mit Frau Reichart und den Kindern (Gruppe1) im Klassenzimmer und wir fangen an die Stammbäume zu basteln.
- Kind B, D und zwei weitere Kinder sind im Klassenraum und fangen an zu basteln und die Stammbaumkärtchen auszufüllen.
- Um 8.50 läutet es zur Pause
- Die 4 Kinder im Klassenraum bleiben jedoch sitzen und arbeiten weiter.
- Sie werden jedoch von den hereinstürmenden anderen Klassenkameraden in ihrer Konzentration gestört.

9.00 Uhr

Klassenzimmer:

- Die zweite Schulstunde beginnt.
- Alle vier Kinder basteln und schreiben fleißig.
- Kind B fragt mich, ob es das so gut macht.
- Kind B war einer von denen die keinen Zettel 1 abgegeben haben
- Kind B weiß sehr viel über seine Verwandten. Es schreibt alles aus dem Kopf. Er fragt was er noch schreiben soll.
- Die anderen drei Kinder arbeiten interessiert weiter und fragen mich ebenfalls was sie noch schreiben sollen.
- Ich antworte ihnen und sage, dass sie das auf die Karte schreiben sollen was sie über die jeweilige Person wissen.

9.45 Uhr

Klassenzimmer:

- Es läutet zur Pause.
- Frau Reichart verlässt den Raum da sie Gangaufsicht hat.
- Ulla Bansch betritt den Raum.
- Die restlichen Kinder kommen in die Klasse.
- Die Kinder im Klassenraum machen ihr angefangenes Kärtchen weiter, hängen es dann auf ihrem gebastelten Baum auf.
- Die Kinder die in den anderen Gruppen gearbeitet haben betrachten die gebastelten Bäume, lesen sich teilweise die Kärtchen durch, stoßen einen Baum um und lachen laut.
- Es läutet wieder zur Stunde.
- Alle drei Lehrerinnen sind in der Klasse.
- Den Kindern wird gesagt, dass sie jetzt alle in den Turnsaal gehen um dort mit einer anderen Klasse türkische Spiele zu spielen.

10.00 Uhr

- Die dritte Schulstunde beginnt.
- Alle 12 Kinder befinden sich im Turnsaal und spielen ein traditionell türkisches Spiel.

11.05 Uhr

Klassenzimmer:

- Die vierte Schulstunde beginnt.
- Die Kindergruppe wechselt.
- Kind B, Kind C und zwei andere Kinder gehen mit Frau Höfner in den Leseraum
- Kind C, Kind E und zwei weitere Kinder (Gruppe2) sowie Frau Reichart und ich sind nur mehr im Klassenraum.
- Wir fangen an den Stammbaum zu basteln und die Kärtchen zu beschreiben (wie bei der Gruppe zuvor).
- Kind C und Kind E sind zwei von drei Drillingsschwestern.
- Sie fragen sich gegenseitig was die eine oder die andere bei welcher Person aus der Familie auf die jeweilige Karte schreibt.
- Es ist ruhig in der Klasse.
- Die Kinder wirken schon sehr müde.

- Die Luft steht im Raum.
- Die Kinder arbeiten konzentriert, jedoch nicht so konzentriert wie die erste Gruppe.
- Kind C und Kind E fragen mich was sie bei ihren Großeltern für Zusatzinformation drauf schreiben sollen.
- Ich frage sie: „Leben die Großeltern noch? Hast du sie schon einmal gesehen oder in den Ferien besucht?“
- Die Kinder bestätigen beide Fragen und schreiben die Antworten auf das Kärtchen.

11.55 Uhr

- Es läutet zur Pause.
- Die Kinder die die Stunde im Klassenraum verbracht haben stehen auf um ihre Kärtchen an ihren Baum zu hängen und halten dann Pause.
- Alle Kinder sind im Klassenraum.
- Es stehen schon viele Stammbäume auf den Schultischen herum.
- Immer wieder lesen Kinder was auf den Kärtchen steht.
- Kind A kommt zu mir und sagt, dass es auch einen Stammbaum bauen will.
- Ich fang an einen mit ihm zu basteln.

12.05 Uhr

Klassenzimmer:

- Die fünfte und letzte Schulstunde des heutigen Projekttag hat begonnen.
- Die Gruppe 2 arbeitet am Stammbaum weiter.
- Gruppe 3 fängt nun auch an den Stammbaum zu basteln.
- Gruppe 1 arbeitet noch mit Frau Bansch im Nebenraum zum Thema Kultur.
- Es ist laut in der Klasse.
- Konzentration ist kaum mehr vorhanden.
- Es sind nun 8 Kinder in der Klasse und basteln, reden, lachen und gehen herum.

12.40 Uhr

Klassenzimmer:

- Die restlichen Kinder kommen mit Frau Bansch in die Klasse.
- Frau Bansch ersucht die Kinder ihre Bastelsachen zusammenzuräumen und sich dann auf ihren Platz zu setzen um kurz noch einmal über den Tag zu sprechen.

- 12.45 Uhr alle Kinder sitzen auf ihrem Platz und schauen zu Frau Bansch nach vorne.
- Die Kinder werden nach der Reihe darüber gefragt was ihnen am heutigen Tag gefallen hat und was nicht.
- Die Motivation zu antworten hält sich in Grenzen (Die Kinder sind schon müde und gähnen oft).
- Alle Kinder antworten durch die Bank positiv.

Erkenntnisprotokoll:

Zusammenfassung des ersten Projekttag

Die erste Schulstunde umfasste einen inhaltlichen Einstieg in die Thematik. Die Kinder wurden über den Verlauf der Projekttag sowie die bevorstehenden Etappen informiert. Die Lehrerin Frau Ulla Bansch teilte den Kindern mit, dass sie am Ende der drei Tage einen eigenen gebastelten Stammbaum, sowie ein eigenständiges Portfolio mit den gesammelten Daten erbringen müssen um positiv benotet zu werden. Das Portfolio setzt sich aus den unterschiedlichen Arbeits-/ Lernblättern, die die Kinder bekommen und den Informationskarten auf den individuellen Stammbäumen zusammen. Alle Kinder sind bis 12.00 konzentriert und besonders engagiert. Die Gruppe 1 (Kind B, Kind D und zwei Kinder) basteln als erst Gruppe den Stammbaum. Gruppe 2 (Kind C, Kind E und zwei Kinder) basteln den Stammbaum in der 4 Schulstunde. Gruppe 3 (Kind A und drei Kinder) beginnen erst in der fünften Schulstunde mit der Erstellung des eigenen Stammbaums. Alle Kinder haben am ersten Tag alle drei Stationen, mit jeweils unterschiedlichen Lehrerinnen durchlaufen. Gruppe 1 (Leiterinnen: Elisabeth Großkopf, Irmgard Reichart) begann mit dem Stammbaumbasteln. Gruppe 2 hat (Leiterin: Ulla Bansch) mit der Station im abgetrennten Nebenklassenraum begonnen bei der Begriffe wie Kultur, Tradition usw. geklärt wurden. Gruppe 3 (Leiterin: Martina Höfner) hat im Leseraum zum Thema Ahnenforschung gearbeitet.

- Aufgabenzettel:
 - Zettel 1 (wurde vor den Osterferien an die Kinder ausgeteilt und von allen bis auf drei wieder eingesammelt) Die drei Schüler (Kind A und zwei Kinder) die den Zettel nicht abgegeben haben hatten ihn auch nicht am ersten Projekttag dabei. Sie mussten alles aus den Gedächtnis und nach eigenem Wissen erarbeiten. Kind B konnte das Defizit des nicht vorhandenen Zettel spielend aufholen und bracht viel Wissen und Interesse mit in den Projekttag ein.

- Zettel 2 (wurde auch vor den Osterferien ausgeteilt) Nicht alle Kinder haben den Zettel zum ersten Projekttag mitgenommen.
- Zettel 3/4/5 wurden bei der Station bei Frau Höfner bearbeitet und ausgefüllt.

Alle Kinder waren von Beginn an interessiert an der Thematik. Am ersten Projekttag teilten sich die Kinder wie schon gesagt in 3 Gruppen auf und lernten und arbeiteten in allen drei Stationen.

Die Stimmung der Kinder änderte sich mit der Zeit. Konzentration und Motivation über die eigene Familie nachzudenken wurde in der 4. und 5. Stunde sehr mühsam für alle Beteiligten. In der Abschlussreflexion mit den Kindern, die Frau Bansch durchführte, äußerten sich durch die Bank alle SchülerInnen positiv über den vergangenen Tag. Besonders gefiel ihnen die Erstellung des Stammbaumes und die Arbeit mit Frau Höfner.

Beobachtungsprotokoll

2. Projekttag 28.4.2011

8.00 Uhr:

- Erste Schulstunde.
- Interview mit Kind D.

9.00 Uhr

- 2 Schulstunde.
- Interview mit Kind E.

3. Schulstunde – Ausflug aller Kinder in unterschiedliche Gebetshäuser rund um die Schule

- Muslimisches Gebetshaus (Kind C spricht mit dem Leiter türkisch und übersetzt. Sehr interessiert. Sie gehen oft in die Moschee und beten. Kindergruppe und Tradition scheint ihnen sehr wichtig zu sein).

4. Schulstunde:

- Interview Kind C im Nebenraum.

Beobachtungsprotokoll

3. Projekttag 29.4.2011

Erste Stunde 8.00Uhr

- Interview mit Kind B.

Zweite Stunde 8.55 Uhr

- Interview mit Kind A.

Dritte Stunde 9.50 Uhr

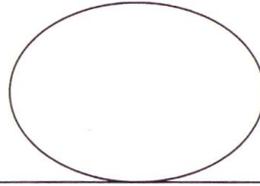
- Alle sind im Hof.
- Meine Interviewkids sind mit mir im Integrationsraum und wir reden über die Projekttag...alle gemeinsam (Reflexion) auf Video aufgenommen.

Vierte Stunde 10.45 Uhr

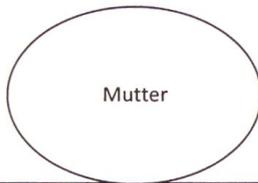
- Kind A, Kind B, Kind D und zwei weitere Kinder präsentieren der 1. B die uns in der Klasse besucht was wir in den vergangenen 3 Tagen gemacht haben.
- Stimmung ist gut und ausgelassen (Videoaufnahme).
- Wir gehen alle in die 1.B und schauen uns dort an was die gemacht haben.

zettel 1

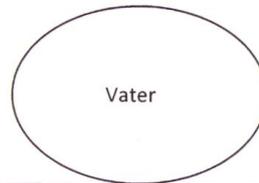
Mein Stammbaum



Name:
Geboren am:
Geburtsort:
Muttersprache:
Lebt in:
Beruf:
Schule:



Name:
Geboren am:
Geburtsort:
Muttersprache:
Lebt in:
Beruf:
Schule:



Name:
Geboren am:
Geburtsort:
Muttersprache:
Lebt in:
Beruf:
Schule:

Zettel 1. (2. Teil)

Mutter der
Mutter

Name:
Geboren am:
Geburtsort:
Muttersprache:
Lebt in:
Beruf:
Schule:

Vater der
Mutter

Name:
Geboren am:
Geburtsort:
Muttersprache:
Lebt in:
Beruf:
Schule:

Mutter des
Vaters

Name:
Geboren am:
Geburtsort:
Muttersprache:
Lebt in:
Beruf:
Schule:

Vater des
Vaters

Name:
Geboren am:
Geburtsort:
Muttersprache:
Lebt in:
Beruf:
Schule:

Name: _____

Fragebogen zu meiner Einwanderungsgeschichte:

- Ich bin in Österreich geboren
- Ich bin in _____ geboren.
- Ich bin mit _____ Jahren nach Österreich gekommen.

Ich/meine Eltern sind nach Österreich gekommen, weil _____

- Andere Familienmitglieder /Freunde meiner Eltern sind schon vorher nach Österreich gekommen.

Ein Teil meiner Familie lebt noch in _____

Lass dir aber noch mehr von deinen Eltern erzählen!

Hatten sie Angst ihre Heimat zu verlassen? Haben sie sich darauf gefreut?

Wie war die erste Zeit in Österreich?

Wollen Sie wieder zurückgehen? _____

Warum? _____

Was ist anders hier? Vor- und Nachteile?

Zettel 3

Meine Familie

Großmutter	Großvater

Großmutter	Großvater

Mutter

Vater

meine Schwestern	ich	meine Brüder

--

Familie	1890	1900	1910	1920	1930	1940	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2010	→
ich														
Mutter														
Vater														
Oma (Mutter)														
Opa (Mutter)														
Oma (Vater)														
Opa (Vater)														
Uroma														
Uropa														

Trage das Jahr ein, in dem du geboren bist! Wann deine Eltern geboren sind
 Suche dafür die richtige Tabellenspalte! Markiere die Zeit!

Beispiel:

Familie	1890	1900	1910	1920	1930	1940	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2010	→
ich														

Angelika Hartmann 2/2011

<http://vs-material.wegerer.at>

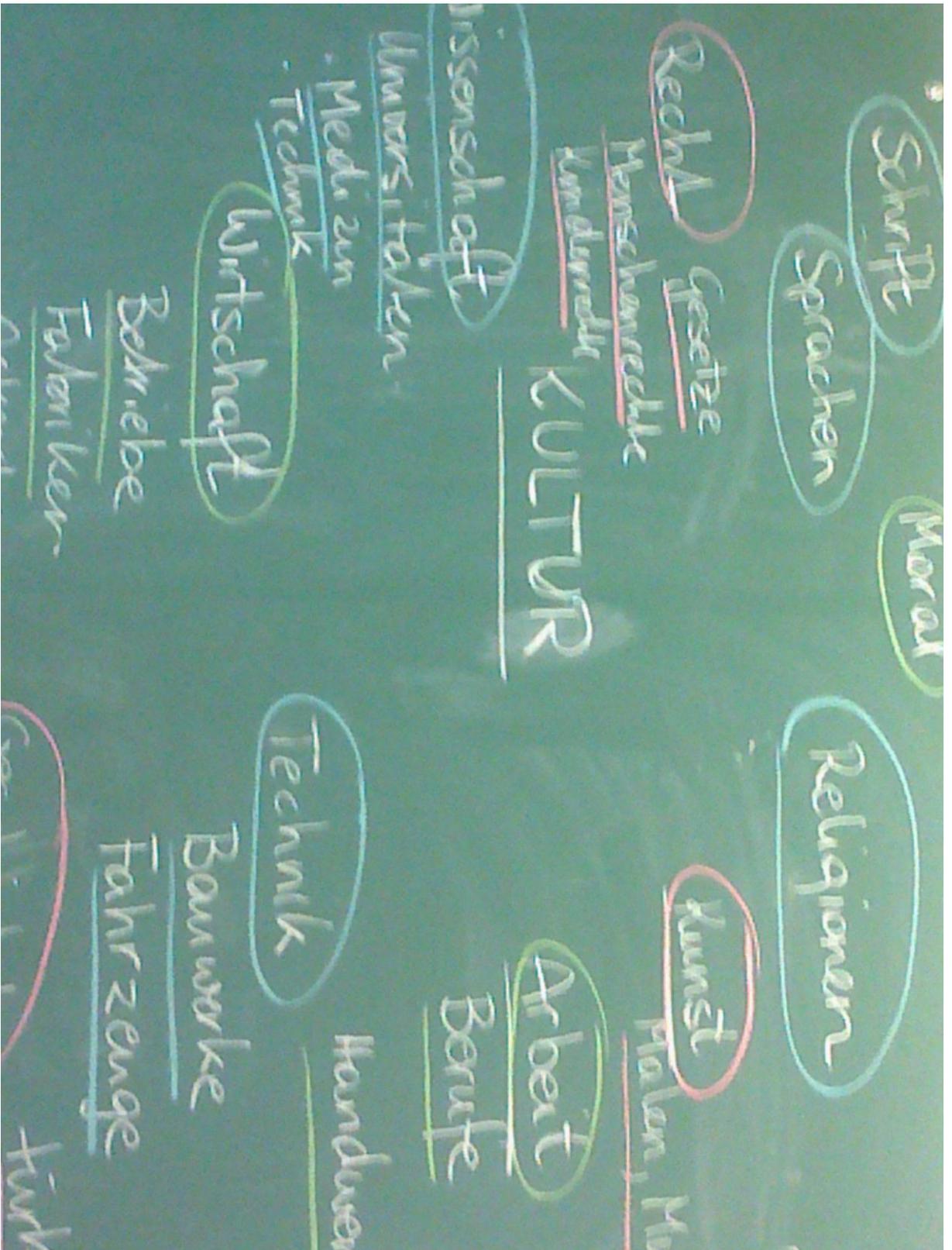
zettel 4

Familienrätsel

Name: _____

1. Der Bruder meiner Mutter ist mein _____.
2. Meine Oma ist die _____ meines Vaters.
3. Der Sohn meiner Tante ist mein _____.
4. Die Tochter vom Vater meines Vaters ist meine _____.
5. Mein Bruder ist der _____ meiner Mutter.
6. Ich bin das _____ meiner Großeltern.
7. Die Frau von meinem Onkel ist meine _____.
8. Ihre Kinder sind meine _____ und _____.
9. Die Töchter und Söhne meiner Eltern sind meine _____.
10. Der Vater meiner Schwester ist mein _____.
11. Die Frau von Mamas Bruder ist ihre _____.
12. Der Mann von Mamas Schwester ist ihr _____.
13. Die Tochter von Mamas Bruder ist ihre _____.
14. Der Sohn von Mamas Bruder ist ihr _____.
15. Die Eltern von Papa sind Mamas _____.
16. Der Vater von Papa ist Mamas _____.
17. Die Mutter meines Vaters ist Mamas _____.
18. Papa ist der _____ von Mama.
19. Sie ist seine _____.
20. Er ist der _____ ihrer Eltern.
21. Sie ist die _____ seiner Eltern.
22. Die Eltern meiner Großeltern sind meine _____.
23. Der Vater meiner Kusine ist mein _____.
24. Der Enkel meiner Großeltern ist mein _____ oder mein _____ (oder bin _____)
25. Meine Schwester ist die _____ meines Onkels.
26. Mein Bruder ist der _____ meines Onkels.

Schwiegervater, Neffe, Enkelkind, Ehemann, Onkel, Cousin, Nichte, Tante, ich, Bruder, Mutter, Sohn, Tante, Schwiegersohn, Cousin, Schwager, Geschwister, Ehefrau, Nichte, Onkel, Urgroßeltern, Schwiegermutter, Neffe, Schwägerin, Vater, Schwiegereltern, Kusinen + Cousins, Schwiegertochter



Lebenslauf

Persönliche Angaben

- Elisabeth Großkopf
- Geburtsdatum: 03.08.1987 Wien
- Nationalität: Österreich

Studium / Schulbildung / Berufsausbildung

- 1993-1997 Volksschule Karl-Prohaska-Platz 1100 Wien
- 1997-2005 Gymnasium Klosterneuburg
 - Maturaabschluss
 - Fremdsprachen: Englisch (8 Jahre), Französisch (4 Jahre)
- Oktober 2005 – Juni 2006 Studium Geschichte und Sportwissenschaften (Universität Wien)
- seit Okt.2006 Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklungen (Universität Wien)
Schwerpunkte: Österreichische und EU-Politik, Internationale Beziehungen,
Entwicklungszusammenarbeit, Projektplanung und Projektevaluierung
 - Abschluss Juni 2012
- Ausbildung zur Aerobic- & Fitnesstrainerin (Okt. 2005 - Jan. 2006)
am Universitäts-Sport-Institut Wien (USI)
- Ausbildung zum Gesund- & Vitalcoach (Okt. 2006 – Juli 2007)
am Universitäts-Sport-Institut Wien (USI)
- Zusatzausbildungen:
 - Hip Hop Instruktor (USI)
 - Step Instruktor (Pax-Aerobic)
 - Dance – Instruktor (Education in Move)
 - Spinning Instruktor (Les Mills)